SCHULE? JA BITTE! ICH LERNE GERNE!

LERNFÖRDERUNGS-TIPPS für Eltern, Erziehungsberechtige, Lehrerinnen und Lehrer

FRANZ SEDLAK

SCHULPSYCHOLOGIE
BILDUNGSBERATUNG

bm:uk Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur

Impressum:

Autor:

MinRat Mag. DDr. Franz SEDLAK
Leiter der Abteilung V/4 – Schulpsychologie – Bildungsberatung
im Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur
Psychotherapeut, Klinischer und Gesundheitspsychologe,
Supervisor
1014 Wien, Freyung 1

Grafik:
Atelier Simma, www.simma.net

Wien, September 2007

Alle Broschüren der Schulpsychologie – Bildungsberatung stehen als Download unter **www.schulpsychologie.at** zur Verfügung.

Vorwort

Die Formel: „Lernen lernen“ verbreitet immer ein gewisses Flair! Manche verbinden damit mühelose Tricks mit Effektivitätsgarantie. Andere übertreiben in der anderen Richtung: **Lernen ist schweißtreibende Arbeit, alles andere sei eine leere Versprechung.** Die Wahrheit liegt in der Mitte: Lernen ist Arbeit und kann durch entsprechende Methoden viel effektiver werden!

Die vorliegende Broschüre **„Schule? Ja bitte! Ich lerne gerne!“** greift wichtige Themen rund um das Lernen auf, regt zu Diskussionen und persönlichen Auseinandersetzungen mit Lern- und Arbeitsmethoden, Motivation und Schulerfolg, Begabungsmängeln und Begabungsstärken an.

Ich wünsche, dass diese Broschüre durch ihre praktischen Beispiele und innovativen Ideen zahlreiche Impulse für Schülerinnen und Schüler, Eltern, Lehrer und Lehrerinnen bringt, damit der persönliche Weg zum erfolgreichen Lernen, Lehren und Fördern gefunden wird!

Mag.DDr. Franz Sedlak
Leiter der Abteilung
Schulpsychologie-Bildungsberatung

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis

Schule?
Ja, bitte!

Einleitung

Schule? Ja, bitte!
Oder Schule – nein, danke!

Wie geht es Ihnen damit?

Die verschiedenen Anregungen, aber auch die Schülerwitze und spaßigen Zitate sollten Sie überzeugen: Schule ist (auch) schön, vorausgesetzt, man hat Humor, Geduld miteinander, Mut und Zivilcourage!

Die Schule ist Ort der Begegnung und Wertvermittlung. Biologisch unterscheiden wir uns nicht übermäßig vom Steinzeitmenschen.
Die Bildung mach den Unterschied! Sie macht aus uns kultivierte Wesen. Wir brauchen daher die Schule als Stätte der Wissens- und Erfahrungsvermittlung. Erfahrung auch in dem Sinn, wie wir miteinander positiv umgehen können.

Daher: Schule? Ja bitte!
Machen wir das Beste aus dem Schulalltag!

1. Tipps für den Start, oder: Was Eltern zum Beginn eines jeden Schuljahres überlegen sollten

> Mut, sich helfen zu lassen

Über 140 SchulpsychologInnen in ca. 80 Beratungsstellen in ganz Österreich

- beraten, untersuchen und behandeln bei seelischen Problemen im Lebensbereich Schule – kostenlos, vertraulich
- „reparieren" nicht nur, sondern entwickeln viele Ideen, damit Schule allen Freude macht.

Viele weisen außer dem Universitätsstudium eine gesundheitspsychologische, klinischpsychologische bzw. psychotherapeutische oder andere Ausbildung auf.

Sie sind die psychologischen Experten im Bereich Schule für Fragen wie z. B.:

- Verbesserung des Schulklimas (miteinander statt gegeneinander)
- Lernprobleme
- Konzentrationsschwäche
- Leistungsmängel
- Persönliche Probleme mit MitschülerInnen, Eltern und LehrerInnen
- Schulängste, Verhaltensprobleme – Schullaufbahn bzw. Berufsorientierung – Welche Schule ist richtig für mich? Für welchen Beruf bin ich geeignet? Für wen gilt dieses Angebot? Für die ganze Schule und jeden einzelnen!

Schulpsychologie-Bildungsberatung ist Entwicklung – Beratung – Behandlung im Lebensbereich Schule.

> Mut zur Eigenverantwortung

Soll man sich beraten lassen oder nicht? Diese Frage stellen sich sicherlich viele Eltern heute, gibt es doch Experten für das Lernen, für die Erziehung, für die Freizeit usw. Als „normaler Elternteil" könnte man sich da den Experten unterlegen fühlen. Manche Eltern lassen sich so stark verunsichern, dass sie ihren „inneren Gefühlen" misstrauen und sich lieber auf Expertenmeinungen verlassen. Das sind dann jene Väter oder Mütter, die sich selbst keine Entscheidungen zutrauen, sondern sich immer wieder „Gewissheit" verschaffen müssen. Und sie weisen mit Recht darauf hin, dass der eigene „Elterninstinkt" sehr gefährlich sein kann. Auch die „gesunde Ohrfeige" sei so ein übles Produkt elterlicher Launen, die nicht auf Experten hören. Dagegen heben andere erbost ihre Stimme; ihre Parole klingt so ähnlich wie „Zurück zur Natur!". Sie finden Ratgeber verpönt, sprechen sogar von einem Rat-Schlag, der ihnen versetzt wird. Und wittern hinter jedem, der ihnen helfen möchte, ein „Helfer-Syndrom" (Der will ja gar nicht mir helfen, sondern sich selbst!).

Beide Haltungen sind einseitig und insofern falsch. Ratschlagen kam eigentlich von „einen Kreis abzirkeln", „einen Kreis schlagen", um ein gemeinsames Gespräch zu führen. Raten hat daher auch die Bedeutung von Vorsorge treffen, sich etwas zurechtlegen, einen Vor-Rat, damit etwas geraten kann. Wir sehen diese ursprüngliche Bedeutung auch noch im „Rathaus", „Gerät" usw. In diesem Sinn heißt also raten, sich zusammensetzen, Meinungen austauschen und auch einen geistigen Vorrat anlegen, damit man mit den verschiedenen Situationen des Lebens besser zurechtkommen kann.

Der mündige Elternteil lässt sich aber auch von noch so schlagfertigen Experten nicht gänzlich in Beschlag nehmen, sondern wird seine eigene Lösung finden. Die Entscheidung kann uns nämlich letztlich niemand abnehmen, aber warum sollte man auf die Möglichkeit verzichten, die Meinung jemandes anzuhören, der sich mit bestimmten Bereichen bzw. Problemen intensiv befasst hat. In solchen Aussprachen können auch Standpunkte überprüft werden, denn was für den einen aktiv und locker ist, hält der andere für zu energisch und überfordernd, was für den einen zurückhaltend erscheinen mag, sieht der andere als gehemmt an; was für den einen humorvoll und fröhlich wirken kann, kann der andere als unruhig und clownhaft empfinden; was der eine als zielgerichtet und strebsam ansieht, ist für den anderen unter Umständen streberhaft und

hektisch usw. In Gesprächen kommt man darauf, dass man eine bestimmte Angelegenheit immer nur unter einem bestimmten Blickwinkel gesehen hat, der Blick kann erweitert werden und ein Überblick geschaffen werden, der eine bessere Entscheidung ermöglicht.

Wer sich allerdings nur auf die Stimmen anderer verlässt (wie die ganz oben angeführten Eltern), der muss ähnliches erfahren, wie es die folgende Geschichte aussagt:

Es ist die bekannte Geschichte von einem Vater mit seinem Sohn und einem Esel, die auf eine Stadt zugehen. Der müde gewordene Vater setzt sich auf den Esel, aber es kommt ihnen jemand entgegen, der den Vater tadelt, weil er das Kind neben sich gehen lässt und selber reitet. Nun steigt der Vater ab, und der Sohn reitet auf dem Esel, aber wieder kommt ein Kritiker und meint, es sei eine Schande, dass der Junge reite, während der Alte daneben gehen müsse. Nun besteigen beide den Esel und reiten weiter, aber es kommt wieder jemand, der ihnen erklärt: „Wie kann man das einem Tier antun, dass man gemeinsam auf ihm reitet und es so überstrapaziert!“ Nun steigen beide ab und gehen neben dem Esel, was ein neuerlich Entgegenkommender als geradezu lächerlich empfindet und zum Ausruf veranlasst: „Ich hab noch nie so blöde Leute gesehen, da haben sie ein Reittier und gehen beide neben ihm!“ In diesem Moment sagt dann schließlich der Vater zu seinem Sohn: „Mein lieber Sohn, du siehst, wie es einem geht, wenn man nur auf die Meinung anderer hören will. Es ist schon besser, dass man selbst entscheidet, was man tut!“

> Aller Anfang ist leicht – wenn man richtig vorgeht

Der Beginn eines Schuljahres wirft für Eltern und Kinder Probleme auf, die bewältigt werden müssen. Eltern könnten versuchen, die folgenden Fragen bzw. Hinweise zunächst gemeinsam mit ihren Kindern zu überlegen. Sie könnten aber auch die Fragen als an sie selbst gerichtet verstehen (Was wird in diesem Arbeitsjahr auf mich als Elternteil zukommen? Was oder wer hat mir als Elternteil im Vorjahr besonders geholfen? usw.).

Stelle dir zum Beginn des Schuljahres einige kritische Fragen:

- Was wird in diesem Arbeitsjahr auf mich zukommen (neuer Stoff, neue Anforderungen, eventuell neue Klasse, neuer Schulort, Entscheidung über weitere Schullaufbahn etc.)?
- Was kann ich vom Vorjahr lernen (z. B. nicht mehr mit dem Lernen bis zum allerletzten Augenblick warten, sondern gleich beginnen; nicht nur mit dem Lieblingsfach beschäftigen, sondern auch – und ganz besonders – die Sorgenfächer im Auge behalten; genauer und leserlicher mitschreiben als im Vorjahr usw.) ?
- Was/Wer hat mir im Vorjahr besonders geholfen (z. B. lernen mit Schulkameraden, Einteilung beim Lernen, Pausen machen, sich abprüfen lassen, „Probeschularbeiten" zu Hause machen, sich jeden Tag auch eine Freude machen, täglich Zeit und Mittel einplanen zum Energieauftanken usw.)?

Wenn man ein Ziel vor Augen hat, dann steuert man voller Schwung darauf los. Normalerweise fängt man nur etwas an, von dem man sich etwas verspricht:

- Was versprichst du dir von diesem neuen Arbeitsjahr?
- Welchen Sinn kannst du in diesem neuen Arbeitsjahr für dich entdecken (z. B. näher an das gewünschte Berufsziel herankommen; eine Entscheidungsgrundlage für die weitere Schulbahnwahl gewinnen usw.)? – Bemühe dich, wirklich zu erkennen, worauf es jetzt für dich ganz persönlich in der gegebenen Situation ankommt. Lass dir – aber nicht zu lange – Zeit, wieder einen optimalen Arbeitsrhythmus zu finden (d. h., vom „geruhsamen" Ferientag auf den zeitig beginnenden Schultag umzuschalten).

Suche rechtzeitig Hilfe (bei Klassenkameraden, Klassenvorstand, Eltern, Schülerberater, Schulpsychologen), wenn

- du persönliche Probleme oder Lernschwierigkeiten hast;
- du gerne wissen möchtest, wie deine beste Schulbahnwahl aussieht.

Jedenfalls ist es besser, sich solche oder ähnliche Überlegungen zum Anfang des Schuljahres durch den Kopf gehen zu lassen, als am Ende des Schuljahres wegen der Versäumnisse in Panik oder Trauer zu verfallen.

> Faszination oder Alptraum?

Hinter diesem „knalligen“ Titel verbirgt sich etwas ganz Wichtiges: Neues und Ungewohntes kann Neugier erwecken, faszinieren, anspornen; aber es kann auch Angst machen und Stress auslösen, ja sogar Angstträume hervorrufen. Deshalb sollten sich Eltern all die vielen unbekannten Situationen bewusst machen, mit denen ihre Kinder im Laufe der Schulzeit konfrontiert werden.

Einige Beispiele:

Der Schulanfänger / Die Schulanfängerin hat eine Menge ungewohnter Situationen zu verarbeiten.

> 1 Die ungewohnte Atmosphäre des Schulhauses und der Klassengemeinschaft.

> 2 Neue Klassenkameraden.

> 3 Es gibt keine „Tante“ mehr.

> 4 Still sitzen, kein Spielen oder zumindest überwiegend kein Spiel mehr.

> 5 Es gibt kein „Wollen“ oder „Nicht-Wollen“, es gibt schon vielmehr ein „Sollen“ und „Müssen“.

> 6 Die Freizeit verringert sich.

> 7 Es gibt Aufgaben.

> 8 Es wird auf Genauigkeit mehr Wert gelegt als bisher.

> 9 Der erste „Leistungsdruck“ wird spürbar.

> 10 Zum erstenmal gibt es auch Gedächtnisübungen.

Aber auch Schüler/innen in der dritten und vierten Volksschulklasse haben eine Fülle von neuen Situationen vor sich.

> 1 Die erste Konfrontation mit einer Fremdsprache.

> 2 Die ersten Schularbeiten.

> 3 Die Entscheidung, in welche Schule man weitergehen wird.

> 4 Lernschwierigkeiten können massiver auftreten.

> 5 Vielleicht gibt es auch eine Schullandwoche und ein erstmaliges Wegsein von zu Hause.

Auch die Schüler/innen in der Hauptschule bzw. Unterstufe der AHS sind mit vielen neuen Situationen konfrontiert.

> 1 Wesentlich größerer Schulbetrieb.

> 2 Für jedes Fach ein eigene/r Lehrer/in.

> 3 Die Hausordnung.

> 4 Viel mehr Fächer.

> 5 Eine unpersönlichere Atmosphäre.

> 6 Mehr Schularbeiten.

> 7 Größere Anforderungen.

> 8 Neue Kameraden.

> 9 Zum erstenmal Prüfungsangst, Angst vorm „Sitzenbleiben".

> 10 Pünktlichkeit wird noch mehr beachtet.

> 11 Mehr Eigenverantwortung.

> 12 Erster Schikurs.

> 13 Die Entscheidung, ob der realistische oder sprachliche Zweig gewählt wird.

> 14 Klassenaufteilung, neue Lehrer.

> 15 Erste Entscheidungsprüfungen möglich.

> 16 Noch weniger Freizeit.

> 17 Längerer Unterricht.

> 18 Auf Schriftform wird nun weniger Wert gelegt, dafür aber auf sachliche Richtigkeit und schnelles Auffassungsvermögen.

> 19 Unter Umständen ein weiterer Schulweg.

> 20 Angefüllte Schultaschen durch mehr Bücher und Materialien.

Insbesondere Schüler der 8. Schulstufe stehen vor neuen Situationen.

> 1 Entscheidung, wie die Schullaufbahn nach der 4. Klasse weitergeht.

> 2 Zum erstenmal Aufnahmeprüfungen.

> 3 Man bekommt mehr Rechte eingeräumt.

> 4 Fachspezifischeres Wissen ist nötig.

> 5 Alle diese Entscheidungen fallen mit einer Entwicklungsphase zusammen, in der sich auch körperlich viel „Neues“ tut.

Die oben genannten Beispiele für neuartige Situationen lassen sich sicher noch beträchtlich erweitern. Sie sollen aber Eltern darauf aufmerksam machen, dass sie ein offenes Ohr haben sollten für die Probleme ihrer Kinder – gerade in Anfangsphasen neuer Entwicklungen bzw. wenn die Kinder mit neuen Aufgaben und Situationen oder Erfahrungen umgehen lernen müssen. Die beste „Medizin“ ist hier das Gespräch, aber nicht in Form eines Abfragens, sondern eines Ausredenlassens, sich „Luft machen dürfen“. Eltern helfen hier am meisten nicht durch „Ansprachen“ über ihre eigenen Schulerfahrungen, sondern durch ein verständnisvolles Begleiten und Mitgehen bei den „Pionierleistungen“ ihrer Kinder.

2. „Die Geschichte“ von der Begabung

Jeder Mensch muss sich mit seinen Anlagen und seinen persönlichen Umwelteinflüssen auseinandersetzen. Menschen können schon von ihren Erbanlagen so begabt sein, dass sie sehr rasch außergewöhnliche Fähigkeiten entwickeln und dabei relativ wenig auf die Umwelt angewiesen sind. Sie können schon mit wenigem, das ihnen die Umwelt „gibt“, viel anfangen, weil sie über eine hohe Lernfähigkeit in diesem oder jenem Bereich verfügen. Bei den meisten Menschen aber erfolgt diese Begabung erst im Laufe der Erziehung und Bildung, sie sind weit mehr davon abhängig, ob ihre Anlagen gefördert werden.

Die ererbte Intelligenz (z. B. die Fähigkeit, schnell und richtig bzw. kreativ Wissen zu erfassen, mit Situationen umzugehen, neue Lösungen zu finden usw.) entscheidet nur zum Teil über den Schulerfolg. Für diesen sind auch die persönlichen Haltungen und Einstellungen, die Lernmotivation, der Arbeitseinsatz und Fleiß usw. entscheidend. Noch wichtiger aber ist, wie positiv ein Mensch sich selbst beurteilt, wie sehr er daran glaubt, sein Leben meistern zu können, wie viel Selbstvertrauen er zu sich hat. Alfred Adler hat den Intelligenzquotienten nicht so sehr als Maß der Intelligenz bezeichnet, sondern als Maß des Mutes, von der vorhandenen eigenen Intelligenz Gebrauch zu machen. Eltern, aber auch Lehrer und Erzieher haben beim Aufbau einer realistischen (d.h. weder überheblichen noch geringschätzigen) Selbsteinschätzung eine ganz wichtige Aufgabe, wie das folgende – negative – Beispiel zeigt:

Produkte

- „Das darfst du nicht“, sagte der Vater.
  Gläubig blickte der Kleine zu ihm auf und ließ es.
- „Dafür bist du zu klein“, erklärte die Mutter.
  Respektvoll zog er sich zurück.
- „Auch dies ist nicht gut“, erzog ihn der Vater.
  „Und jenes nicht recht“, erzog ihn die Mutter.
- „Wenn große Leute sprechen, sagen Kinder nichts“,
  ermahnte man ihn.
  Also schwieg er bescheiden.

- „Gib dich nicht so dumm!“ rügte der Lehrer.
  Und der Schüler ließ auch das Fragen.
- „Er ist so linkisch und gar nicht gesprächig“,
  langweilten sich die Mädchen.
  Das munterte auch nicht auf.
- „Sitz nicht im Hause herum!“ rügte der Vater.
  „Was suchst du auf der Straße?“ rügte die Mutter.
- „Er scheint mir verklemmt“, meinte der Arzt.
  „Verschlossen!“ sagte der Lehrherr. „Verträumt“.
- Was soll aus ihm werden?“
- „Kann ich nicht brauchen“, urteilte der Chef.
  „Vergrämt mir die Kundschaft.
- Spricht kaum. Keinen eigenen Kopf.
  Fragt aber auch nichts. Seltsamer Kauz!“
  „Organisch gesund!“ sagte der Arzt.
- „Und war so ein hübsches Kind“, flüstern die Nachbarn.
  „Alles kümmerte sich. Familie, Schule, nichts fehlte ihm.
  Aber wird mit dem Leben nicht fertig. Die armen Eltern.“

  (Aus: Theo Schmich, Die Blumen des Blinden. Chr. Kaiser Verlag)

Eltern können ihre Kinder auf eine schlichte, aber sehr wirksame Art täglich begaben, indem sie wie gute Manager handeln. Diese befolgen ihren Mitarbeitern gegenüber das Motto: „Pack ihn, wenn er gut ist!“ Mit anderen Worten, Eltern sollten sorgfältig beobachten, was ihre Kinder tun, damit sie positive Haltungen oder Leistungen durch ihre Anerkennung fördern und stärken können.

„Der totalen und definitiven Verblödung der Menschheit vorbeugen in sich selber: das, und nur das, ist heute, und wahrscheinlich auch noch auf Generationen hinaus, unser Amt, unsere Bürde und unsere Würde. Oder wir müssen uns zu der Einsicht bequemen, dass demnächst der Affe vom Menschen abstammen wird.“

Herbert Eisenreich

3. Zehn Fragen zur seelischen Förderung von Kindern

Die folgenden Fragen können Eltern helfen, ihre förderliche Haltung gegenüber ihren Kindern zu überdenken. Sie sind aber weder eine „Checkliste der perfekten Erziehung“ noch eine Vorwurfsansammlung gegenüber Menschen wie du und ich.

> **1** Wie weit helfe ich meinem Kind bei seinem experimentierenden Umgang mit der Welt?

> **2** Wie oft gelingt es mir, ganz da zu sein für das Kind, es zu verstehen und ein echtes Gespräch zu führen?

> **3** Gibt es innere Barrieren, die die Zuwendung zum Kind behindern oder erschweren?

> **4** Ist meine erzieherische Haltung lebendig, aber dennoch so konstant, dass sich Kinder daran orientieren können?

> **5** Helfe ich meinem Kind, Ursprünglichkeit und Disziplin, Selbstständigkeit und Rücksichtnahme miteinander verbinden zu lernen?

> **6** Frage ich mich des öfteren, wo mein Kind mehr Lenkung und wo es mehr Freiheit bräuchte?

> **7** Lasse ich es zu, dass das Kind mir das mitteilen kann, was es bewegt?

> **8** Versuche ich Belastungen und Anforderungen für das Kind so zu dosieren, dass es nicht überwältigt, sondern zu ihrer Bewältigung angespornt wird?

> **9** Zeige ich Respekt vor der Eigengesetzlichkeit und Persönlichkeit des Kindes, indem ich es begleite, aber nicht gängle?

> **10** Gebe ich meinem Kind den wertvollen Baustoff einer echten, warmen, konstanten und lebendigen Beziehung, aber auch die Chance, seine „inneren Räume“ selber einzurichten, das heißt, viele Verhaltensmöglichkeiten ausprobieren zu dürfen? Lasse ich Entwicklung zu, oder behindere ich sie durch Härte oder Ver wöhnung?

> Was kann man mit diesen Fragen machen?

Man kann sie abwehren oder in Selbstvorwürfe verwandeln. Besser wäre es, darüber nachzudenken, mit anderen zu reden, sich auch mit den Kindern in einer angemessenen Form darüber zu unterhalten, wie sie die Erziehung empfinden (bitte aber keine intellektuellen Diskussionen) – mit anderen Worten, zu einer förderlichen Haltung zu gelangen. Eine derartige förderliche Haltung wird auch Einseitigkeiten ausgleichen: Bequeme Kinder muss man auch zur Verantwortlichkeit führen; Kinder, die aus Angst vor Ablehnung immer nur gefallen wollen, muss man zum Respekt vor sich selbst und zur Selbstverwirklichung führen; Kinder, die Angst vor unerwarteten Situationen oder davor, sich lächerlich zu machen, haben und alles in Kontrolle behalten wollen, muss man zum Spontansein ermutigen; Kinder, die andere immer übertrumpfen wollen, weil sie sonst Angst haben, bedeutungslos zu sein, muss man dazu führen, sich auch in der Gemeinschaft mit anderen nicht wertlos oder überflüssig zu fühlen. All dieses „Müssen" aber in der Bescheidenheit, die ein bekanntes Sprichwort ausdrückt:

„Ich kann ein Pferd zur Tränke führen, aber trinken muss es selbst!"

> Wie bringt man sein Kind in Schwung?

Psychologen und Pädagogen haben eine ganze Reihe von Bedingungen aufgestellt, die erfüllt sein müssen, wenn eine richtige Lernmotivation stattfinden soll. So gibt es eine Fülle von äußeren Bedingungen und von inneren Bedingungen. Zu den äußeren Bedingungen gehört z. B. die Art einer Aufgabe, zu leichte und schwere Aufgaben sind eher motivationsfeindlich. Es gehört dazu auch, wie sehr das Kind in seiner Neugierde, Lernbereitschaft, in seinem Ehrgeiz, in seiner Spielfreude, in seiner Kritikfähigkeit, in seinem Drang nach Aktivität, in seiner Kontaktsuche und Geselligkeit angesprochen wird. Positive Anreize locken natürlich weit mehr, als negative Impulse (z. B. Strafandrohungen) antreiben können. Es ist überhaupt immer besser, das Ziel so attraktiv zu gestalten, dass sich das Kind von sich aus auf den Weg zum Ziel macht. Bildlich gesprochen

stehen in einem Fall die Eltern beim Ziel und winken das Kind heran, im anderen Fall stellen sie sich hinter das Kind und versuchen es (wie einen Ochsenwagen, wenn der harte Vergleich erlaubt ist) anzutreiben. Das Antreiben mag kurze Zeit wirksam sein, aber sobald der Antreiber weg ist, bleibt der „Wagen" stehen, weil er aus sich selbst heraus keine Gründe für eine Weiterbewegung hat.

Diese inneren Bedingungen und Beweggründe sind die Motive. Es sind jene Wirkfaktoren, die ein Kind in Schwung bringen. Das kann im schlechtesten Fall die Angst vor Strafen und der Wunsch nach Vermeidung von unangenehmen Folgen sein (also so etwas wie Flucht), es kann in einem nicht weniger negativen Fall auch der Ansporn sein, andere zu übertrumpfen.

Im besseren Fall hat das Kind selbst Interesse an der Leistung, kann sich mit den Aufgaben identifizieren, hat verschiedene Gründe dafür, warum es sich mit diesen und jenen Gebieten auseinandersetzt. Am besten hilft – wie schon erwähnt – das Aufzeigen von Zielen (im weitesten Verständnis kann man darunter auch den Sinn verstehen: „Wozu soll ich dieses und jenes machen?"). Andererseits hilft es, das Tun selbst lohnend oder zumindest nicht belastend zu gestalten. In der Fachsprache würde das bedeuten, nicht überwiegend problem- oder produktorientiert zu sein.

Im ersten Fall hat man nur Augen für die Fehler, die das Kind macht, oder für die Schwierigkeiten, die es zu überwinden gilt. Das kann manche ehrgeizige Kinder beflügeln, aber auf andere eher demotivierend wirken. Im zweiten Fall erscheint nur das Ergebnis wichtig, nicht, wie man dahin kommt. Solche Kinder hören sehr oft: „Wenn du diese oder jene Note erhältst, dann bekommst du dieses und jenes dafür!" Das Kind kommt sehr bald in einen „Güteraustausch": Geb ich dir dieses, dann bekomm ich jenes.

Eine Lernmotivation wird aber damit kaum aufgebaut. Selbstverständlich ist es wichtig, auch Ergebnisse zu erzielen. Man muss sicherlich auch darauf achten, dass man etwas Ordentliches zustande bringt. Aber Lernen ist in erster Linie Bewegung, ein Prozess, ein Geschehen. Prozessorientierte Lernhilfen sind daher besonders begrüßenswert. Die Frage, die kreative Eltern hier stellen können (oder sich auch von Schulpsychologen, Beratungslehrern etc. beantworten lassen können), lautet: „Wie kannst du das Lernen interessanter gestalten, abwechslungsreicher, wie kannst du das, was du an Wissen aufnehmen musst, für dich selbst wichtiger und entscheidender machen?"

Motivationsbremsen sind ein negatives Selbstwertgefühl (Es hat ja doch alles keinen Sinn! Ich schaff das ohnedies nicht!), eine mangelnde Selbstkontrolle (solche Kinder müssen lernen, das, was sie tun, auch bewusst zu kontrollieren, nicht einfach drauf los zustarten; motivieren heißt nicht, auf einen Startschuss einfach drauf los rennen, sondern eine gezielte Bewegung veranlassen).

Weiters gehört dazu ein negatives Leistungskonzept. Das heißt: Ist jemand von seinen Fähigkeiten überzeugt, dann kann er auch eine vielleicht einmal eintretende negative Leistung gut verkraften. Ein misserfolgsorientiertes Kind aber sieht in jeder schlechten Note eine Bestätigung dafür, wie schlecht und unfähig es eigentlich ist. Sehr viele Kinder argumentieren folgendermaßen: „Ich würde nur einmal eine positive Note brauchen, ein kleines Erfolgserlebnis, dann würde ich wieder Lust haben, etwas zu tun." Oder andere hört man wieder so: „Jetzt habe ich mich so lange angestrengt, zwei Wochen lang gelernt, wieder hat es ein 'Nicht genügend' gegeben. Jetzt lern ich gar nichts mehr!" Hier muss mit den Kindern erarbeitet werden, dass es Fehler geben kann und darf, dass es kein Lernen gibt ohne Rückschläge, dass es kein Malheur ist, da oder dort einmal zu versagen. Es kommt darauf an, sich immer wieder hochzurappeln.

Motivationsprobleme ergeben sich aber auch aufgrund falscher Erziehungseinflüsse. So müssten sich Eltern fragen, inwieweit sie dem Kind durch eine verwöhnende oder nachlässige Erziehung den Weg zur Realität verstellt bzw. den Blick darauf versperrt haben. Denn früher oder später muss jeder die Notwendigkeit erkennen, sich für seine eigene Lebenserhaltung in Bewegung zu setzen. (Leider gibt es viele Fälle, in denen noch erwachsenen „Kindern", 25jährigen oder 30jährigen, „gebratene Hühner" in den Mund fliegen, so dass sie aus diesem Schlaraffenland kaum heraus möchten.)

Motivationsprobleme ergeben sich aber auch aufgrund innerer Konflikte. So gibt es im Laufe der Entwicklung Krisenphasen, die jeder von uns durchstehen muss und von denen man auch einen Gewinn hat. Diese Krisen stellen alles in Frage, was einem bisher wichtig war, man lernt neue Möglichkeiten kennen, man ist nicht mehr mit dem bisherigen zufrieden. Aufmerksame Beobachter können solche Krisenphasen – wenn auch in leichterem Ausmaß – nicht erst ab der beginnenden Pubertät beobachten. Hier hilft nur die geduldige Begleitung des Kindes und eine Unterstützung, die aber nicht die schon erreichte Selbstständigkeit in Frage stellt.

Motivationsprobleme können auch auf Interaktionsschwierigkeiten zurückgehen: Schwierigkeiten in der Klasse, Probleme mit Lehrkräften, Spannungen mit Freunden oder Freundinnen, Auseinandersetzungen mit den Eltern.

Bedenkt man alle angeführten Punkte – und es gibt noch viel mehr Einflussfaktoren (z. B. auch der Druck in einer Klasse, nicht besser sein zu dürfen als andere, usw.) –, dann könnten Eltern nahezu verzweifeln. Man kann aber dennoch seinen Kindern auf einfache und wirksame Weise helfen, indem man ihnen z. B. folgendes mitteilt:

So kommst du leichter in Schwung! Du brauchst dazu drei Dinge:

> **1** Ein klares Ziel!

> **2** Einen wachen Kopf!

> **3** Einen festen Entschluss!

Ein klares Ziel heißt z. B., jetzt mache ich dieses oder jenes, diese Aufgabe, jene Gedächtnisübung usw. Ein wacher Kopf bedeutet, dass man genügend ausgerastet ist, nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig gegessen hat, ausreichend Bewegung gehabt hat. Ein fester Entschluss bedeutet, dass man die Lernzeit nützen will, anstatt sie zu vertrödeln, um aber danach die Erholung doppelt oder dreifach zu genießen.

Wo das Lernziel, die Lernenergie und der Lernentschluss nicht da sind, muss man sich um ihr Zustandekommen kümmern, eventuell auch ärztlichen oder psychologischen Rat einholen (biologische Gründe, z. B. starkes Wachstum, Kreislaufschwierigkeiten etc., aber auch tiefergehende psychologische Ursachen müssen dann entdeckt und richtig behandelt werden).

Schülerwitze

„Herr Lehrer, was sind das für Beeren?“
„Das sind Blaubeeren!“
„Warum sind sie dann rot?“
„Weil sie noch grün sind!“

„Vater, was ist ein Vakuum?“
„Ach Konrad, ich habe es im Kopf und komme nicht darauf!“

4. Mit Ruhe, Methode und Einsatzkraft wird jede Aufgabe leichter geschafft

Stichwort „Ruhe“ = Arbeitsförderliches Aktivierungsniveau

Innere Ruhe macht einen „aufnahmefähig“ beim Lernen und „wiedergabefähig“ bei Prüfungen. Daher sind die folgenden Fragen recht wichtig. Eltern sollten die Antworten als Impulse ansehen und dem Alter ihrer Kinder entsprechend einsetzen.

> Wie entspanne ich mich richtig?

Hier gibt es viele Möglichkeiten: z. B. autogenes Training, ein Verdauungsspaziergang nach dem Mittagessen, ein kurzes Nachmittags-Nickerchen, Pausen machen, Musik hören zum Abschalten für zwischendurch, eine Kurzgymnastik beim offenen Fenster und vieles andere mehr.

> Wie kann ich für den Erholungsausgleich sorgen?

Jede einseitige Belastung sollte vermieden werden. Alles, was beim Lernen überstrapaziert wird, sollte in der Freizeit geschont werden (also nicht nur lesen, lesen, lesen, sondern sich auch bewegen, etwas anhören usw.). Versuche, einen gleichmäßigen Tagesrhythmus zu finden ohne zu große Leerläufe oder nächtliche „Lern-Exzesse“.

> Wie kann man Überlastungen vermeiden?

Rechtzeitig mit dem Lernen beginnen, nicht alles bis zum letzten Moment aufsparen; kleine Portionen lernen; kein zu strapaziöses und zeitlich aufwendiges Freizeitprogramm wählen usw.

> Wieviel Schlaf ist notwendig?

Das Schlafbedürfnis ist individuell verschieden. Schlafzeit, Schlaflänge und Schlaftiefe sind dann richtig, wenn der allmorgendliche Start in die Schule nicht mit hängenden Augenlidern und dösigem Kopf vollzogen wird.

> Welche Ernährung ist am günstigsten für das Lernen?

Jede ausgewogene Ernährung mit ausreichenden Eiweißstoffen und Vitaminen, eine Ernährung, die nicht einseitig belastet, einen schweren Magen erzeugt; Müslis und Vollkornprodukte bewähren sich auch besonders beim Frühstück (als Langzeit-Energieversorger); Fruchtsäfte (als Muntermacher).

> Wie kann man Angst bekämpfen?

Am besten, indem man die Prüfung das sein lässt, was sie ist: eine Feststellung des Wissensstandes; weiters, indem man das Lernen nicht zum Um und Auf des Lebens macht, den Lernerfolg zur Grundbedingung für die positive Zuwendung; indem man die Folgen, die eine negative Prüfung haben kann, ruhig abschätzt, sich aber doch im großen und ganzen positiv darauf einstellt, und vieles andere mehr.

> Wie bleibt man bei der Prüfung ruhig?

Hier können einige Maßnahmen helfen: bei mündlichen Prüfungen durch Wiederholen der Frage den „ersten Schock" überwinden; bewusst tief durchatmen und bewusst die Schultern locker fallen lassen und sich sagen: „Ich bin ganz ruhig"; nochmals nachfragen, wenn man die Frage nicht richtig verstanden hat; bei schriftlichen Prüfungen zunächst einen Überblick gewinnen und dann mit der leichtesten Aufgabe beginnen (Terrain gewinnen, das heißt, möglichst viel erledigen), die Instruktionen möglichst genau durchlesen, sich genügend Zeit für eine Korrektur lassen usw.

> Was ist, wenn die Prüfung schief geht?

Kein Drama daraus machen, sondern Verbesserungsmöglichkeiten (durch Zusatzprüfungen bzw. Wiederholungsprüfungen etc.) überlegen, eine Analyse des Misserfolgs machen (Wie kam es zu dem Versagen?) und dementsprechende Maßnahmen setzen, z.B. kurzfristige Nachhilfe; bei größeren Schwierigkeiten Überlegungen über die weitere Vorgangsweise (Schulbahnwahl etc.) anstellen.

Stichwort „Methode“ = Lernstrategien

Durch eine richtige Methode kann sowohl die Lernfähigkeit als auch die Prüfungsleistung gesteigert werden. Deshalb sind die folgenden Fragen und Antworten sehr wichtig. Eltern sollten diese Impulse mit ihren Kindern besprechen.

> Wie wiederholt man am besten?

Nach jedem Lernvorgang sollte eine kurze Pause eingelegt werden, dann kann eine kurze Wiederholung sinnvoll sein. Sehr wertvoll sind Wiederholungen vor dem Schlafengehen, der gelernte und wiederholte Lernstoff kann sich „in Ruhe“ einprägen und wird nicht durch andere Inhalte überlagert. Weiters sollte – als Faustregel – alles, was man gelernt hat, noch dreimal in der Woche wiederholt werden, weil man sonst sehr schnell wieder vergisst. Auch in der folgenden Woche sollte das Gelernte noch ein- bis zweimal wiederholt werden. Am besten hält man sich an das Bild einer Stiege, bei der jede Stufe auf der vorherigen aufbaut: Auch wenn man etwas Neues dazulernt, fängt man mit der Wieder holung des bisher Gelernten an.

> Wann lernt man am besten?

Am besten lernt man nach Erholungspausen, es ist aber auch eine Frage des persönlichen Energieverlaufs (die meisten Menschen erleben in den frühen Nachmittagsstunden ein Energietief), wie man sich die günstigste Lernzeit einteilt. In den frühen Morgenstunden sollte man eher nur bereits Gelerntes auffrischen bzw. sich für die Prüfung „anwärmen“, indem man den Stoff kurz durchblättert. Die Abendstunden eignen sich wohl zum Lernen, die späteren Stunden jedoch am besten (siehe oben) zum Wiederholen. Eine zu angestrengte Lerntätigkeit in den späteren Abendstunden verscheucht den Schlaf und ist daher nicht günstig.

> Wo lernt man am besten?

Am günstigsten ist ein ruhiger Raum (egal ob man sich darin allein befindet oder mehrere Personen anwesend sind), es sollte dafür gesorgt

sein, dass auf der Arbeitsfläche keine ablenkenden Gegenstände bzw. Materialien vorhanden sind (z.B. interessante Comic-Hefte, Kassettenrecorder mit Disco-Musik usw.), der Raum sollte gut beleuchtet und durchlüftet sein. Ein Lernen in der typischen Liegehaltung, wie man sie in Filmen über das antike Rom oft sehen kann, eignet sich nicht, da hier die Aufmerksamkeit sehr schnell absinkt.

> Wie lernt man am besten?

Man kann alleine, gemeinsam, laut sprechend, leise, schriftlich oder mündlich lernen und vieles andere mehr. Das beste „Wie" hängt ab vom Lernstoff, vom Interesse, vom Stadium des Lernens (z.B. ist das Abprüfen am besten gemeinsam vorzunehmen, während die Einprägearbeit beim Erlernen eines Stoffes besser allein geschehen kann). Grundsätzlich lernt man dann am besten, wenn man mit „ganzer Kraft" beim Lernen dabei ist, das heißt, je frischer und interessierter der Lernende ist, desto effektiver ist das Lernen.

> Wie kann man sich selbst abprüfen?

Eine gute Möglichkeit besteht darin, dass man sich Fragen aus dem Stoffgebiet zusammenstellt und auf einzelne Kärtchen schreibt. Diese Kärtchen werden gemischt, und man zieht dann eine Prüfungsfrage und versucht sie schriftlich oder mündlich zu beantworten. Dieses Prüfungsquiz kann man auch unter Einsatz eines Kassettenrecorders veranstalten, man liest die Frage auf Band und auch die Antwort und hört sich nachher beides an. Ebenso wertvoll ist ein gegenseitiges Abprüfen, wobei Mitschüler wesentlich strenger und auch informierter sind als Eltern (in den meisten Fällen). Probeprüfungen, bei denen man auch unter Zeitdruck bestimmte Aufgaben bearbeitet, erweisen sich als besonders wertvoll, weil sie auf den „Ernstfall" vorbereiten.

> Wie plant man weitere Schritte?

Zunächst wird eine Lernpause bzw. Erholung angesetzt, wenn man eine Arbeit erledigt hat. Dann allerdings sollte man sich einen Überblick über die nächsten anfallenden Aufgaben verschaffen. Das ist deswegen wichtig, damit man nicht „zuviel zusammenkommen lässt", damit man rechtzeitig mit der Lernarbeit beginnt.

> Wieviel lernt man am besten?

Zunächst ist es günstig, sich einen Überblick zu verschaffen, dann sollten kleinere Portionen vorgenommen werden. Wieviel man auf einmal „bewältigt“, hängt von der Schwierigkeit des Stoffes und der jeweiligen Tagesverfassung des Lernenden ab. Lässt man sich nicht zu lange Zeit mit dem Lernen, dann können die einzelnen „Lernbissen“ klein genug sein, drängt jedoch die Zeit, dann müssen größere Lernportionen „verarbeitet“ werden. Jedenfalls sollte man nur so lange und so viel lernen, dass man konzentriert und frisch dabei bleiben kann. Ein müdes und unaufmerksames, geistesabwesendes Hineinstarren in ein Buch oder Heft ist ineffektiv.

Stichwort „Einsatzkraft“ = Förderung aufgabenbezogener Motivation

Ohne eine gewisse Überzeugung, dass man fähig ist, seine Probleme zu lösen, dass man es schon irgendwie schaffen wird, können auch leichtere Aufgaben kaum bewältigt werden. Deshalb ist die Selbstüberzeugung besonders wichtig, aber es ist auch der tatsächliche Lerneinsatz notwendig. Die besten Lerntricks helfen nicht, wenn dahinter nicht ein gewisses Engagement steht, die Lernstrategien umzusetzen. Deshalb sollten die Eltern die folgenden Impulse grundsätzlich mit den Kindern überlegen und dort, wo Schwierigkeiten anstehen, auf Lösungen hinarbeiten.

> Wie kann man sich am besten für das Lernen motivieren ?

Die beste Motivierung besteht darin, dass man den Lehrstoff als nützlich erkennt. Das heißt, je sinnvoller man eine Aufgabenstellung erleben kann, desto einsatzbereiter ist man wahrscheinlich. Selbstverständlich kann eine Aufgabe dennoch schwer fallen, hohe Anforderungen stellen, aber das Wissen, wozu man dieses oder jenes lernt oder üben soll, hilft bei der Überwindung der Lernbarrieren. Wenn die Frage „Wozu das Ganze?“ keine Antwort findet, dann muss man zu einer Notlösung greifen, in der Form der Feststellung „wenn – dann“.

Das heißt, wenn ich dieses oder jenes erledigt habe, dann gibt es diese oder jene positiven Konsequenzen. Das kann in einem weiten Ausblick die Bewältigung der Schulstufe sein, das können unbeschwerte Ferien sein, die verlockend „winken“, das kann aber auch eine zwischenzeitliche Belohnung sein, die man sich selbst gibt, wenn man sich genügend beim Lernen angestrengt hat.

> Wie kann man „mit Hirn“ lernen?

Unser Hirn lernt am besten, wenn man nicht mehreres nebeneinander und zugleich zu tun versucht; außerdem muss man die verschiedenen Zugangsmöglichkeiten für Informationen berücksichtigen, die sogenannten Sinneskanäle. Mit Hirn lernen heißt daher, die Augen einzusetzen, die Ohren einzusetzen, die Sprechwerkzeuge zu verwenden und eher in kürzeren Abschnitten, aber dabei konzentriert, scharfsinnig, „ganz bei Sinnen“ zu sein.

> Wie kann man „mit Hand“ lernen?

Man soll nicht nur mit Hirn, sondern auch mit Hand lernen, d.h., möglichst viele Anwendungsmöglichkeiten zu dem vorhandenen Lernstoff entdecken, praktische Beispiele auch durchführen, üben, wo es möglich ist, nach Veranschaulichungen z.B. durch Skizzen und anderes suchen. Es gilt die Regel, dass man sich akustisch vieles merkt, noch mehr optisch und am meisten dann, wenn man selbst etwas praktisch durchexerziert hat.

> Wie kann man „mit Herz“ lernen?

Nicht nur mit Hirn und Hand, sondern auch mit Herz muss gelernt werden. Das heißt: Man muss am Lernstoff etwas Positives entdecken können, das „Essen muss schmecken“, sonst schmeckt es bitter wie eine Arznei. Mit anderen Worten: Man muss versuchen, sich den Lernstoff „schmackhaft zu machen“. Bei einigem guten Willen kann man an jedem Lernstoff irgend etwas Interessantes, Brauchbares bzw. Wertvolles entdecken.

> Wie kann man Hemmungen gegen das Lernen abbauen?

Zunächst muss man überprüfen, ob zu große Erwartungen bestehen (z. B. niemals Fehler machen, nur lauter „Sehr gut“ im Zeugnis, alles muss ganz leicht von der Hand gehen usw.). Solche illusionären Erwartungen führen nur zu Enttäuschungen, aber auch ein „Zweckpessimismus“ ist nicht anzuraten. Ist man nämlich überwiegend negativ eingestellt, dann verringert sich auch die Wahrscheinlichkeit einer positiven Leistung. Man muss grundsätzlich an den Erfolg glauben können, wenn man seine Fähigkeiten und Fertigkeiten einsetzt. Manchmal entmutigt auch ein „Riesengebirge“ an Lernstoff, das sich nach und nach aufgehäuft hat (vor allem, wenn man bis dahin „unerlaubte Schulferien“ gemacht hat); hier hilft nur die Taktik „Schritt für Schritt“, man wird jene Lernstoffteile auswählen, die am wichtigsten sind, um die man sich am meisten kümmern muss. Lernhemmungen können auch in inneren Konflikten begründet sein oder in Erschöpfung und Müdigkeit. In diesen Fällen muss das, was belastet, geregelt und gelöst werden bzw. eine Erholung und ein Energieaufbau ermöglicht werden.

Schülersprüche

Latein ist die späte Rache der Römer an den Germanen!

Schule ist ALLES, doch um ALLES kann man sich leider nicht kümmern!

Ein Schüler ohne Schule ist wie ein Fisch ohne Fahrrad!

Wissensdurst ist die flüssige Form von Bildungshunger!

5. Die geheimen Miterzieher

Die Menschheit ist bisher von vier großen „Revolutionen“ im Denken erschüttert worden:

> 1 Die astronomische Umwälzung: die Entdeckungen von Kopernikus, Kepler u.a., dass die Erde nicht der Mittelpunkt des Sonnensystems ist.

> 2 Die biologische Revolution: die Entdeckungen von Darwin, dass der Mensch biologische Vorläufer hat, auch wenn der Satz: „Der Mensch stammt vom Affen ab!“ in dieser Form nicht mehr gültig ist.

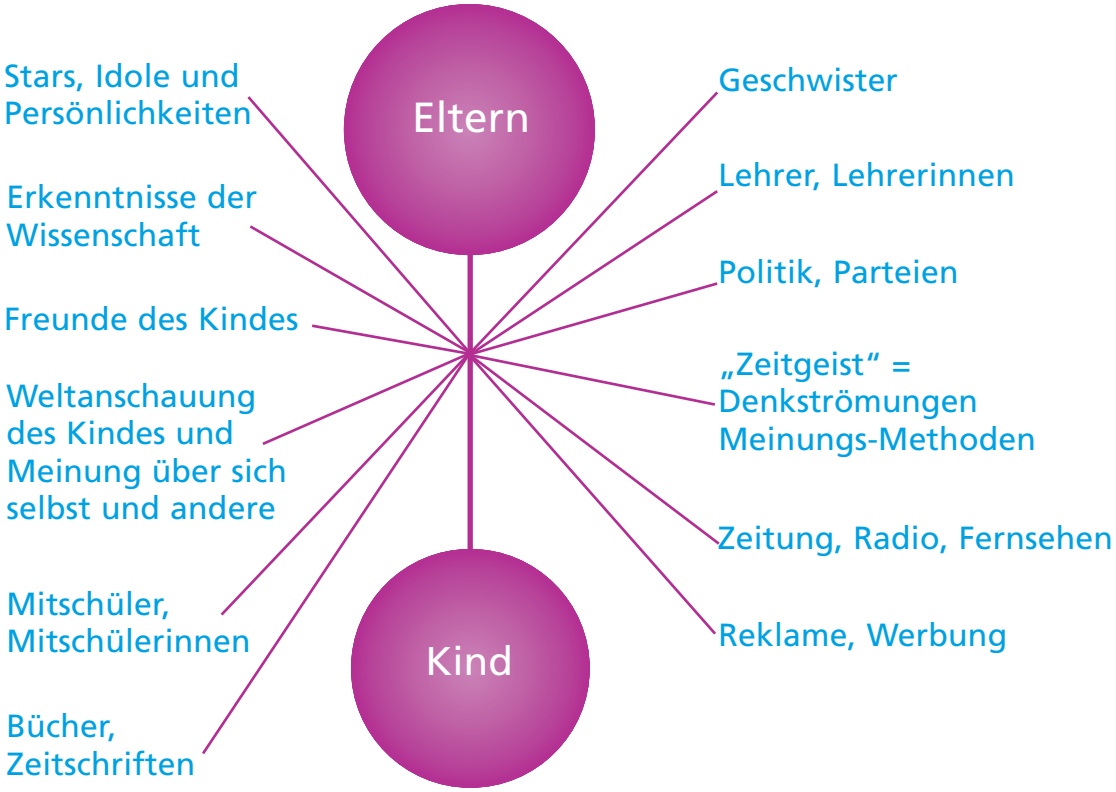
> 3 Die tiefenpsychologische Erschütterung: die Hinweise von Freud und anderen Tiefenpsychologen, dass es so etwas wie das Unbewusste gibt, das den Menschen auch beeinflusst, mit anderen Worten: Der Mensch ist nicht – vom Bewusstsein her gesehen – ganz Herr in seinem eigenen Haus.

> 4 Die soziologische Erschütterung: So sehr wir uns auch als Individuen betrachten dürfen, so abhängig sind wir aber dennoch in sehr vielem von unserer Umwelt. Auch unser Denken, Fühlen und Handeln ist von gesellschaftlichen Werten, Handlungs- und Verhaltensmustern, Normen etc. beeinflusst.

Besonders der letzte Punkt beschäftigt uns hier: Eltern sind nicht ohne Konkurrenz. Es gibt sehr viele „geheime Miterzieher“, die praktisch auch „im Raum“ sind, wenn Eltern mit ihren Kindern reden, z. B. über Schulprobleme oder über die Einstellung zum Lernen oder über berufliche Pläne und dergleichen mehr. Eltern von Volksschulkindern spüren unter Umständen sehr stark, dass es nun eine „Konkurrenz“ gibt, dass die Lehrerin oder der Lehrer nun ein gewichtiges Wort mitzureden haben und die eigenen Kinder manchmal sogar schon mehr auf die Lehrkraft hören als auf die Eltern. Hier gibt es einen ganz wichtigen Tipp: Eltern sollten sich mit den Zeitströmungen auseinandersetzen; sie sollten sich über die Interessen ihres Kindes informieren; sie sollten ihrem Kind Möglichkeiten geben, über seine Weltanschauung und seine Meinung über sich und

andere reden zu dürfen (ohne gleich kritisiert zu werden); sie sollten ab und zu auch Freunde bzw. Mitschüler einladen usw. Das, was aktuell ist, in seiner vollen Breite zu erfassen ist wichtiger, als in der eigenen Vergangenheit nachzugraben und das Heute nach dem Gestern zu beurteilen.

Die „geheimen Miterzieher/innen“:



6. Prüfen Sie Ihre Aufmerksamkeit

Fachleute haben sich immer wieder mit Aufmerksamkeit und Konzentration auseinandergesetzt. Auch der nachfolgende „Aufmerksamkeitstest" dient psychologischen und pädagogischen Zwecken und wird hier in vereinfachter Form wiedergegeben. Eltern, die über mangelnde Konzentration bei ihren Kindern klagen, können an sich selbst erfahren, worauf es bei der Konzentration ankommt. Wer sich auf dieses kleine Experiment einlässt, wird viel Einsicht dabei gewinnen (dies gilt auch für die eigenen Kinder, denen man diesen „Test" zur Selbsterfahrung vorlegen kann).

Folgen Sie bitte genau den Anweisungen!

> **0** Nehmen Sie sich ein leeres Blatt Papier.

> **1** Lesen Sie alle Anweisungen, bevor Sie irgend etwas tun.

> **2** Gehen Sie sorgsam und vorsichtig vor.

> **3** Setzen Sie Ihren Namen in die rechte obere Ecke des Blattes.

> **4** Ziehen Sie einen Kreis um lhren Namen.

> **5** Zeichnen Sie ein kleines Quadrat in die linke obere Ecke.

> **6** Zeichnen Sie in das Quadrat eine Blume.

> **7** Ziehen Sie um das Quadrat einen Kreis.

> **8** Schreiben Sie lhren Namen in die rechte untere Ecke.

> **9** Schreiben Sie „Brav" hinter lhren Namen.

> **10** Machen Sie einen Punkt in die Blattmitte.

> **11** Setzen Sie ein Dreieck in die linke untere Ecke.

> **12** Malen Sie es an.

> **13** Multiplizieren Sie auf der Rückseite des Blattes 22 mit 18.

> **14** Wenn Sie glauben, bis zu diesem Punkt die Anweisungen befolgt zu haben, dann schreiben Sie bitte auf das Blatt unten „Fertig!"

> **15** Schließen Sie jetzt einige Sekunden Ihre Augen, lesen Sie dann Punkt 16.

> **16** Nachdem Sie jetzt alles sorgfältig gelesen haben, folgen Sie nur der Anweisung Nummer 3 und nichts sonst!

Dieser Test liefert unterschiedliche Ergebnisse. Jene, die sich voll Tatendrang in die Bearbeitung der Aufgaben gestürzt haben, mussten im Anschluss erleben, dass sie sich unnötig Arbeit gemacht haben. Die ganze Arbeit hätte nur darin bestanden, den eigenen Namen rechts oben auf ein leeres Blatt zu schreiben. Vielen Kindern geht es in der Schule oder bei Hausaufgaben ähnlich. Angaben werden nur flüchtig gelesen oder übersprungen. Ohne genau zu wissen, was wirklich verlangt wird, stürmen sie in ihrer Arbeit los. Sie wenden viel Mühe auf, die dann aber letztlich unbelohnt bleibt. Deshalb gibt es ein ganz wichtiges „Gebot": Zunächst Ruhe bewahren, die Aufgabenstellung sorgfältig durchlesen. Überlegen, überprüfen, ob man weiß, was gefragt oder verlangt wird. Dann erst mit der Arbeit beginnen. Dasselbe gilt auch für mündliche Fragen. Auch hier ist es wichtig, sich rückzuversichern, dass man die Frage richtig verstanden hat.

Schülersprüche

Eine Lehrerglatze ist Waldsterben auf höherer Ebene!

Es gibt ein Leben nach der Schule!

Am Montag geht es mir wie Robinson auf seiner Insel:
Ich warte auf Freitag!

Man sollte den Tag nicht vor dem Elternabend loben!

Aufstehen am Morgen bringt Kummer und Sorgen!

7. Angst ist nicht gleich Angst

Wenn von Angst und Schule gesprochen wird, dann muss berücksichtigt werden, dass es verschiedene Formen von Angst gibt. Man kann unterscheiden:

> 1 Die (reale) Schulangst:

Diese ergibt sich bei Überforderung, bei einem schlechten Klassenklima, bei Spannungen mit einem Lehrer, bei Isolation und Außenseiterproblematik in der Klasse, beim Wechsel von einem vertrauten Schulmilieu in eine neue Schulart oder Schulklasse usw.

> 2 Die Schulverweigerung:

Hier handelt es sich um ein Problem der persönlichen Haltung zur Arbeit bzw. Leistung. Diese Kinder wirken auch nicht ängstlich, sondern eher desinteressiert, sie lehnen die Belastung durch die Schule ab und versuchen, ihr aus dem Weg zu gehen (entweder durch unerlaubtes Fernbleiben von der Schule = Schulschwänzen, oder durch minimalen Einsatz in der Schule = „auf Tauchstation gehen"). Diese Verweigerung zeigt sich besonders bei Kindern, die entweder durch eine verwöhnende oder durch vernachlässigende Erziehung nicht den Übergang gefunden haben von ausschließlich spiel- und lustbetonten Beschäftigungen zu pflicht- und aufgabenbezogenem Handeln.

> 3 Die Schulphobie:

Hier wird nicht die Schule gefürchtet, sondern die Trennung von der Mutter bzw. nächsten Bezugsperson. Vor allem kleinere Kinder trennen sich nur sehr schwer von zu Hause, aber auch bei älteren Schülerinnen und Schülern kann es vorübergehend zu ähnlichen Erscheinungen kommen: Entweder muss ein Elternteil das Kind bis zur Schule begleiten, oder es wird überhaupt mit allen Mitteln (oft auch mit körperlichen Beschwerden) demonstriert, wie unangenehm der Gang zur Schule empfunden wird. Dahinter steckt oft auch eine tiefe Unsicherheit in Bezug auf die eigene Person, eine Angst vor der eigenen Individualität, einem „Flüggewerden" aus dem familiären „Nest".

Je nach Art der Angst muss entsprechend vorgegangen werden.

Liegen äußere Gründe für die Angst vor (wie eben z.B. eine zu schwere Schulform oder schlechte Beziehungen zu Klassenkameraden etc.), dann muss eine rasche Veränderung der Situation gesucht werden (siehe auch die Hinweise in diesem Buch zum Umgang mit der Prüfungsangst).

Schulverweigerung hingegen erfordert eine Überprüfung der eigenen Erziehungshaltungen bzw. eine Korrektur der Einstellung des Kindes zu Leistung und zum Aufschub von rein unterhaltungs- bzw. genussbetonten Beschäftigungen.

Bei der der Schulphobie zugrundeliegenden Trennungsangst muss hingegen überprüft werden, was die Individualität des Kindes fördern kann, sei dies eine Lockerung der elterlichen Bindung (oft spricht man hier von einer „Symbiose zwischen Eltern und Kind", die in dieser extremen Form aufgelöst werden muss), sei es durch psychologische Hilfen, die einen Abbau von Hemmungen und Trennungsängsten bewirken, usw. Ängste sind auf jeden Fall Gefahrensignale, die man ernst nehmen muss.

Dauern Ängste über eine zu lange Zeit an, dann kommt es zu einem immer intensiveren „Verteidigungskampf" des Betroffenen: Zunächst wird versucht, der Angst durch geistige oder körperliche Beruhigungsmittel Herr zu werden. Hilft das nicht mehr, dann wird sehr oft ein bestimmter Charakterzug übertrieben ausgespielt (das kann ein aggressives, abhängiges oder sich selbst überbewertendes Verhalten sein). Hilft auch das nicht gegen die Angst, dann kann es zu Denkhemmungen, Gedächtnisblockaden, Wahrnehmungsstörungen kommen. Man schaltet sozusagen zeitweise von der Umwelt ab, die man so beängstigend erlebt.

Nimmt die Angst bei seelisch kranken Menschen ein Übermaß an, dann kann dies sogar dazu führen, dass man den Bezug zur Realität verliert.

Ängste haben biologische Wurzeln.

Jedes neugeborene Lebewesen ist hilflos bzw. weitestgehend auf die Umwelt angewiesen. Verändert sich plötzlich etwas im unmittelbaren Milieu, dann löst dies Angst und Schrecken aus (auch bei Tieren ist das zu beobachten). Dieses Erschrecken bei plötzlichen Veränderungen kann

man schon beim drei Monate alten Kind beobachten. Wenig später mit zirka sechs bis acht Monaten) tritt zum erstenmal deutlich die Trennungsangst bzw. Fremdenangst auf (die sogenannte 8-Monate-Angst).

Bei manchen zweijährigen Kindern kann man schon eine diffuse Angst bemerken, wenn bestimmte Gebote übertreten werden. Ab dem dritten Lebensjahr gibt es schon deutlichere Schuldgefühle, und es tauchen auch zum erstenmal Fragen über den eigenen Ursprung oder über den Tod auf.

Mit etwa vier Jahren ermöglichen die größere Geschicklichkeit und Beweglichkeit die intensivere Entdeckung der Welt – aber auch ihrer Gefahren (es kommt zu Träumen über Diebe, Gespenster). Ob es sich nun um Dunkelängste oder Gespensterangst oder andere Formen der Angst handelt, immer liegt der Angst ein biologischer Sinn zugrunde: die Angst vor der Vernichtung.

Auch Schuldgefühle können letztlich darauf zurückgeführt werden, ebenso aber auch die Angst vor Trennung (wenn man Berichte von Anthropologen liest, dann weiß man, dass die Trennung von der Urhorde, der Ausstoß aus der Sippe bzw. dem Klan oft einem Todesurteil gleichkam). Aufgrund der Vorstellungskraft (im eigentlichen Sinne: Symbolisierungsfähigkeit) des Menschen kann sehr vieles zur Angstquelle werden, was nicht unmittelbar lebensbedrohenden Charakter hat. So kann eine schlechte Schulnote Schuldgefühle oder Trennungsängste auslösen.

Auch der Weg in die Schule, wie schon oben angeführt, kann eine tiefe Angst mobilisieren. Eltern (und natürlich auch die Lehrer) sollten daher alles tun, dass es zu keiner die geistige, seelische und körperliche Entwicklung hemmenden Angst kommt.

Da es aber noch immer sehr viel Angst in und um die Schule herum gibt, sollte jede Zusammenkunft von Schulgemeinschaftspartnern auch dem Zweck des Angstabbaus bzw. der Ermutigung dienen.

8. Wie fördert man die persönliche Entwicklung? Fünf Antworten auf diese Frage

Die folgenden fünf Modelle einer entwicklungsfördernden Erziehung stammen aus Erkenntnissen der pädagogischen Psychologie, aber auch der tiefenpsychologischen Schulen bzw. psychotherapeutischen Ansätze.

> 1. Modell: Wirklich sein!

Dieses Modell geht davon aus, dass der Mensch dann glücklich und innerlich ausgewogen ist, wenn sich seine Wünsche und seine Wirklichkeit in weitestgehender Übereinstimmung befinden bzw. wenn er sich so wahrnimmt, wie er auch wirklich ist, und daher weder etwas wegstecken und verdrängen noch etwas vortäuschen muss. Um dies plastischer zu begreifen, kann man folgende Übung durchführen:

Nehmen Sie zwei leere Blätter, schreiben Sie auf das eine Blatt:

„Wie ich wirklich bin“,

auf das andere Blatt:

„Wie ich mich selbst sehe!“

Legen Sie nun beide Blätter vollständig übereinander, so wäre damit der Idealzustand gekennzeichnet. Das heißt, man sieht sich so, wie man wirklich ist, man ist auch so, wie man sein möchte. Dieser Idealzustand ist sehr selten vorhanden. Kinder können umso früher zu einer realistischen Selbstsicht gelangen, je mehr sie ihre Gefühle auch ausdrücken dürfen, je weniger ihnen Gebote und Verbote auferlegt werden, die nicht begründet werden und daher uneinsichtig bleiben. Einen blinden Gehorsam zu verlangen bewirkt eine falsche Perspektive von sich selbst.

Schieben Sie nun beide Blätter auseinander. Damit ist jetzt ein Zustand angedeutet, den wir alle mehr oder minder bei uns selbst vorfinden können. Die überlappenden Teile kennzeichnen jene persönlichen Seiten von uns, die wir kennen, die wir akzeptieren, ob es sich nun um positive

Seiten oder um negative Eigenschaften handelt. Die nicht mehr überlappenden Teile haben eine unterschiedliche Bedeutung : Dort, wo das Blatt mit der Aufschrift „Wie ich wirklich bin“ ohne Deckung durch „Wie ich mich selbst sehe“ bleibt, ist ein Bereich gekennzeichnet, den man von sich selbst nicht mehr wahrnimmt.

Das sind unsere „blinden Flecken“ im sozialen Verhalten. Andere nehmen diese Eigenheiten und Verhaltensweisen von uns selbst sehr wohl wahr und teilen sie uns auch manchmal mit, weil sie unserer Aufmerksamkeit bisher entgangen sind. Manche Therapieformen sprechen hier auch vom sogenannten „Schatten“, den wir werfen, wieder ist all das gemeint, was wir an uns haben, aber noch nicht bemerkt haben. Je größer dieser unentdeckte Teil in uns ist, desto uneigentlicher sind wir selbst, desto unrealistischer gehen wir mit der Wirklichkeit um.

Der nicht abgedeckte Teil des Blattes „Wie ich mich selbst sehe“ bezeichnet dagegen unsere Illusionen, unsere Idealvorstellungen über uns selbst, die Märchen, die wir über uns selbst erfunden haben. Es gibt wohl kaum einen Menschen, der sich nicht in irgendwelchen Dingen über sich selbst ein wenig täuscht. Es kann sein, dass man sich größere Fähigkeiten zuschreibt, als man besitzt; es kann aber auch sein, dass man Umstände oder Beziehungen anders deutet, als sie tatsächlich vorliegen. Diese Fantasiewelt ist besonders bei Kindern ausgeprägt, die aufgrund der Erziehung oder aufgrund eigener Probleme mit sich selbst völlig uneins sind. Nur ein kleiner Teil (wo sich beide Zettel überlappen) entspricht dann der Realität, ansonsten flüchtet das Kind in seine Traumwelt.

Erziehung müsste dahingehend sich auswirken, dass die Selbstwahrnehmung und die Wirklichkeit, wie sie eben vorliegt, immer mehr zur Deckung kommen. Eltern können das fördern, indem sie, wie schon oben gesagt, Gefühle ausdrücken lassen, auch Kritik oder negative Stimmungen nicht zensurieren, Normen begründen bzw. Erziehungsrichtlinien möglichst einsichtig machen, wobei man mit einem sechsjährigen Kind sicher anders reden muss als mit einem sechzehnjährigen. Wunschfantasien und „soziale blinde Flecken“ sollten ehrlich, aber wertschätzend und vor allem nicht grob aufgedeckt werden. Wo sich ein Kind akzeptiert und geschätzt fühlt, braucht es nicht aus der Wirklichkeit auszubrechen. Wo eine ehrliche Atmosphäre herrscht, in der man auch Kritik äußern und ertragen kann, können die „sozialen blinden Flecken“ nach und nach abgebaut werden.

> 2. Modell: Selbstvertrauen und Gemeinschaftssinn

Diese Gedanken beziehen wir vor allem aus Erkenntnissen der Individualpsychologie. Der Mensch erlebt zunächst eine Geborgenheit, muss sich aber dann nach und nach selbst entdecken und seine Individualität leben. Auch hier soll er nicht stehenbleiben. sondern sich weiterentwickeln zu einer positiven Haltung. Es genügt nicht, die Entwicklung zum Individuum voranzutreiben, ganz wichtig ist auch die Entwicklung zur Verantwortung, zur Orientierung an der Gemeinschaft, zum sozialen Wesen.

Auf der Strecke vom Ich zum Wir kann es zu einem Knick kommen, wenn irgendwelche größeren Belastungen eintreten, die nicht verarbeitet werden können, oder wenn Anforderungen auftreten, die nicht bewältigt werden können, usw. Der Mensch erlebt dann seine Fähigkeiten als unzulänglich, sich selbst als minderwertig, er versucht, dies durch erhöhte Anstrengungen wieder wettzumachen und sich Geltung zu verschaffen. Je tiefer und niedriger er sich zuerst gefühlt hat, desto höher will er dann hinaus. Und so beginnt ein Zickzackkurs von Minderwertigkeitsgefühlen und Geltungsbedürfnis. Eltern, die ihren Kindern oder sich selbst diese Form der Fehlentwicklung deutlich machen wollen, können folgendermaßen vorgehen:

Nehmen Sie zwei gleich große Blätter Papier, legen Sie beide quer, schreiben Sie bei beiden Blättern auf den linken Rand das Wort Ich und auf die rechte Schmalseite das Wort Wir. Nehmen Sie nun ein Blatt her und falten Sie es wie eine Ziehharmonika. Sie falten also ein Stück vom linken Rand, biegen das Ganze dann ein Stück weiter wieder in die Gegenrichtung usw., bis Sie das ganze Blatt Papier zu einem Streifen zusammengefaltet haben. Wenn Sie das Papier nun auslassen, dann bildet es eine Zickzacklinie, einen Faltenkamm. Legen Sie nun dieses Wellenpapier auf das andere Blatt drauf, so können Sie deutlich erkennen, dass das gefaltete Papier unter Umständen nur bis zur Mitte des glatten Papieres reicht, durch das Auf und Ab ist sehr viel an Fortkommen und Weiterentwicklung aufgebraucht worden. Mit diesem einfachen Beispiel kann man demonstrieren, dass mit derselben Energie eine viel weitere Entwicklung möglich ist, wenn man sich weder zu tief unten fühlt oder nach unten sinken lässt in Minderwertigkeitsgefühle, Angst und Verzweiflung noch nach Überlegenheit suchen muss, um andere zu über-

trumpfen. In ganz kurzen Worten formuliert: Wer besser sein muss als die anderen, weil er sich schlechter fühlt als die anderen, kommt nur halb so weit in der Entwicklung vom Ich zum Wir! Eltern sollten in der Erziehung, gerade was die Leistungen eines Kindes anbelangt, an dieses Modell denken, sie sollten jede Art der Überforderung vermeiden; sie sollten danach trachten, dass aus einzelnen Misserfolgserlebnissen des Kindes keine negative Grundeinstellung zu sich selbst entsteht, die dann immer wieder ein Geltungsstreben nach sich zieht. Jeder ungesunde Ehrgeiz, jedes krankhafte Besser-sein-Müssen als andere sollte von den Eltern her entkräftet werden (und nicht durch einseitiges Lob bestärkt werden). Eltern sollten immer wieder darauf hinweisen, dass zwar jeder von uns sein Bestes geben muss, aber niemand von uns existieren kann ohne die Gemeinschaft der anderen. Jede Entwicklung, die auf Kosten anderer geht, schadet einem selbst.

> 3. Modell: Wenn A, dann B – Wie man die richtigen Folgen setzt!

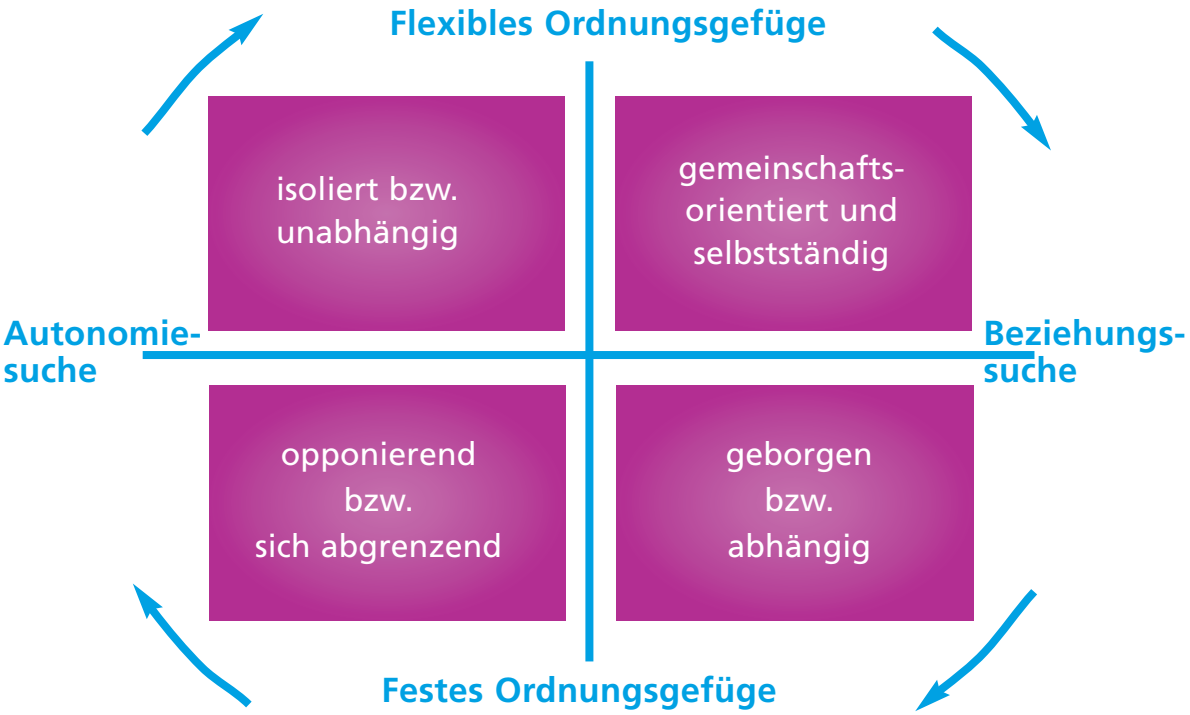
Schon vom ersten Lebenstag an lernt der Mensch unaufhörlich. Sehr vieles an Gefühlen und an „reflexhaftem" Verhalten baut sich nahezu „von selbst" auf, dies verdankt der Mensch seiner Fähigkeit, Verknüpfungen und Verbindungen zwischen Ereignissen und Erlebnissen vorzunehmen. Sehr rasch lernt das Kind z. B., dass die Babyflasche etwas Gutes enthält, und wendet sich „instinkthaft" dem Schnuller zu, wenn die Flasche ihm geboten wird. Sehr viele Verhaltensweisen werden aber nicht so „automatisch" gelernt. Besonders bei den Kulturtechniken (Lesen, Schreiben, Rechnen, überhaupt alle Schulleistungen) hängt es vom Verhalten der Umwelt, insbesondere der Erzieher ab, welche Verknüpfungen hergestellt werden können. Wenn z. B. ein Kind in der Klasse durch Störverhalten auffällt, dadurch aber plötzlich viel „Applaus" von den Klassenkameraden erhält und besonders intensive Zuwendung von der Lehrkraft und somit im Mittelpunkt steht, dann verknüpft es mit seinem negativen Verhalten positive Folgen und lernt: Ein Klassenclown hat es besser. Wenn ein Kind etwas sehr brav und ordentlich gemacht hat und die Eltern oder Lehrer darauf folgendermaßen reagieren: „Ich weiß, dass du das am ordentlichsten machst, daher machst du das

nächste Mal das auch wieder", dann bekommt das Kind, wie ein tüchtiger Packesel, immer neue Pflichten aufgebürdet, weil es sich positiv und ordentlich verhalten hat. Sicher verlässt man sich als Erwachsener gern auf Kinder, die ihre Sache gut machen, aber das Kind lernt: Eine Sache gut machen kann unter Umständen Mehrarbeit mit sich bringen. Am meisten lernen unsere Kinder durch unser persönliches Vorbild.

Wie paradox und unsinnig sich Erwachsene dabei oft verhalten, wird aus folgendem Witz ersichtlich: Ein Vater wird von der Mutter informiert, dass der größere Sohn den kleineren geschlagen habe. Daraufhin legt er den größeren über sein Knie, klopft seinen Hosenboden durch und sagt dazu: „Ich will dich lehren, dass man Kleinere nicht schlagen darf!"

Eltern (und natürlich auch Lehrer) sollten, soweit es ihnen möglich ist, darauf achten, erwünschtes Verhalten mit Aufmerksamkeit und Zuwendung zu belohnen, unerwünschtes Verhalten dagegen nicht. Wo die Erwachsenen selbst inkonsequent handeln bzw. etwas anderes vorzeigen, als sie verlangen, kann kein erwünschtes Verhalten (z. B. Arbeitseifer, Rücksicht auf andere usw.) gelernt werden.

> 4. Modell: Die Entwicklungsspirale



Wissenschaftler/innen und Therapeut/inn/en haben herausgefunden:

Jeder Mensch macht immer wieder die in den vier Flächen gekennzeichneten Phasen durch. Als Lebensanfänger ist er sehr an seine Mutter gebunden und benötigt einen geordneten Tagesablauf. In dieser Phase kann der Mensch Hingabe und Geborgenheit lernen, er lernt aber auch, was es heißt, abhängig zu sein.

Sehr bald taucht daher der Wunsch nach einem zwar geordneten, aber dennoch ungebundenen Zustand auf. Der Mensch sucht nach Abgrenzung, aber er ist in seinen Mitteln noch beschränkt und kann diese Grenzen nur durch „Trotzverhalten", Ablehnung etc. ausdrücken. In einer weiteren Phase möchte der Mensch seine Ungebundenheit aufrechterhalten und zusätzlich aber auch noch die bestehende Einordnung (in den Familienzusammenhang) lockern. Der Mensch trachtet dann sehr stark nach Individualisierung, Autonomie und Freiheit, er „steigt aus". Dieses Aussteigen kann sich bei Kindern in Tagträumen zeigen, in scheinbarer geistiger Abwesenheit, in einem scheinbaren Fluchtverhalten, d. h. möglichst viel von zu Hause weg sein, usw. In einer weiteren Phase lernt der Mensch, eine gewisse Flexibilität und Lockerung im Ordnungsgefüge (in den Beziehungen zur Umwelt) aufrechtzuerhalten, seine Freiheit zu wahren und dennoch Bindungen einzugehen. In dieser Phase wird die Gemeinschaft besonders wichtig. Dieser Kreislauf wird immer durchlaufen, beim kleinen Kind, aber auch von reiferen Erwachsenen.

So beginnt ja auch eine reifere Liebesbeziehung mit einer gegenseitigen Abhängigkeit und vollen Hingabe, nach und nach wird aber dann auch die Abgrenzung wichtig, es kann sein, dass es Phasen gibt, in denen besonders die Freiheit wichtig wird, und dann wieder Phasen, in denen man zu einer neuen Form der Gemeinschaft findet.

Für Eltern ist es wichtig zu wissen, dass diese Entwicklungen „normal" sind. Wenn also z. B. der 14- oder 15jährige sich nicht mehr alles sagen lässt oder wenn er seine Freiheiten entdeckt, am liebsten auf eine Insel möchte oder zumindest unbeschwert von gesellschaftlichen Verpflichtungen leben möchte, dann handelt es sich nicht um ein besonders undankbares Kind, sondern um den Durchgang durch eine Entwicklungsphase. Selbstverständlich verurteilt das die Eltern nicht zu einem passiven Beobachten, wie bei einem Naturschauspiel, aber man kann besser und leichter reagieren, wenn man weiß, dass es sich um normale Durchgangsstadien handelt, die immer wieder und von jedem Menschen in einer hoffentlich immer reiferen Form durchlaufen werden. Eltern können ihren Kindern helfen, indem sie deren Bedürfnisse und Gefühle wahrnehmen und ernst nehmen und sie dabei unterstützen, diese Bedürfnisse in einer angemessenen Form zu befriedigen.

> 5. Modell: Erziehen heißt, aus seinen Anlagen zu seiner Bestimmung führen

Unter diesem vielleicht etwa hochtrabend empfundenen Titel verbirgt sich nichts anderes als das Wissen, dass der Mensch viele Dimensionen aufweist: Er verfügt über Stimmungen, Gefühle, Erlebnisfähigkeit, Beziehungsfähigkeit, über einen Willen, und er besitzt auch ein Wertbewusstsein. Jede Erziehung, die ganzheitlich sein möchte und keine Dimension verkümmern lassen möchte, muss diese Aspekte berücksichtigen. Eltern könnten sich daher fragen: Was können wir dazu tun, dass unser Kind vitaler, gesünder lebt? Was können wir tun, dass seine seelische Verfassung möglichst ausgewogen ist bzw. eine positive und ausgeglichene Stimmung aufweist? Wie können wir das Kind gefühlsmäßig positiv ansprechen, es zum Staunen und Lachen, zum Freuen bringen (aber auch seine negativen Gefühle akzeptieren)? Wie können Wahrnehmung und Fantasie gefördert werden? Wie kann der Kontakt, das Verhalten zu anderen, die soziale Einstellung gefördert werden? Wie kann unser Kind von einer seiner wichtigsten Fähigkeiten, nämlich zu entscheiden, Gebrauch machen lernen, welche Werte (als Entscheidungskriterien) vermitteln wir dem Kind? Alle genannten Bestimmungsstücke des erzieherischen Handelns sind Ziele oder besser gesagt Ansatzmöglichkeiten und Leitlinien. Erziehen heißt aber nicht ziehen und zerren, es handelt sich bei den oben angeführten Bereichen um offene Bestimmungsstücke der menschlichen Entwicklung, die jedes Individuum selbst mit Inhalt erfüllen muss. Was Eltern tun können, ist, auf die Ganzheitlichkeit der Entwicklung zu achten, keinen dieser Aspekte zu vernachlässigen. Gerade Eltern von schulpflichtigen Kindern sollten in diesen verschiedenen Entwicklungszielen auch eine Art Orientierungshilfe entdecken, die ihnen ermöglicht, die Entwicklung ihres Kindes mit „gesund", „umfassend" oder eben mit „einseitig", „krankmachend und gefährdend" zu beurteilen. Jeder Mensch muss über seine verschiedenen Anlagen verfügen lernen, im Beruf z. B. ist es notwendig, lebensbejahend und gesund zu bleiben, nicht in eine Missstimmung und Gereiztheit zu verfallen, mit seinen Gefühlen gut umgehen zu können, aufmerksam wahrzunehmen und auch kreative Ideen entwickeln zu können, Beziehungen zu anderen Menschen herstellen zu können, entscheidungsfähig zu sein und dabei von inneren Werten geleitet zu sein.

„Wovon kommen die schlechten Betragensnoten im Reifezeugnis des Lebens? Doch immer von dem, dass man in dem Anschauungsunterricht, den die Welt erteilt, nicht aufgepasst, sondern sich unter der Bank in die Schundhefte seines Eigenwillens vertieft hat."

Herbert Eisenreich

9. 12 + 3 wichtige Fragen zur Lösung von Konflikten und zwischenmenschlichen Problemen

Wenn es um einen Streit oder Schwierigkeiten zwischen Eltern und Schülern, Schülern und Lehrern, Eltern und Lehrern geht oder wenn Eltern untereinander uneins sind in Bezug auf Erziehungsfragen oder Einstellungen zu Schulproblemen, dann gibt es hilfreiche und weniger hilfreiche Möglichkeiten, damit umzugehen.

Man kann dem Problem aus dem Weg gehen oder eine Vogel-Strauß-Politik betreiben und die Augen vor der Schwierigkeit verschließen. Oder man betreibt ein Saure-Trauben-Politik und versucht sich selbst einzureden, dass es ja gar nicht so arg ist. Oder man greift zur Sündenbock-Strategie und lässt seine Wut, Verzweiflung oder was auch immer an anderen aus oder gibt ihnen zumindest die Schuld.

All dies ist nicht sehr förderlich. Auch die folgenden vier Lösungen haben einen „Pferdefuß“: Es gibt Menschen, die in einer schwierigen Situation wie gelähmt sind, nur Ohnmacht und Verzweiflung fühlen, ihre Gedanken kreisen dauernd um ihr Problem, aber sie haben das Gefühl, gegen eine Wand zu laufen. Andere greifen zu Selbstbeschuldigungen. Sie haben ein schlechtes Gewissen, oder ihre Gedanken sind: „Ich Idiot, das habe ich wieder nötig gehabt! Ich tauge aber auch wirklich zu nichts, alles mache ich verkehrt!“ Andere lenken ihre Aggressionen nach außen und machen so ihrem inneren Druck Luft. Und wieder andere Menschen versuchen, sofort eine Lösung zu finden, sie krempeln sich die Ärmel auf und schreiten spontan oder besser gesagt impulsiv zur Tat.

Dass Selbstbeschuldigungen oder Fremdbeschuldigungen die Atmosphäre nur vergiften, dass eine quälende Ohnmacht sogar krank machen kann und dass eine rasche Tat oft gar nicht eine Lösung bewirkt, ist sicher einsichtig. Deshalb hilft es, wenn man sich hinsetzt, ein Blatt Papier und ein Schreibgerät nimmt und versucht, die folgenden zwölf Fragen, soweit es möglich ist, zu beantworten:

> 1 Worum geht es?

> 2 Wie schwer trifft mich das?

> 3 Was muss sofort geschehen?

> 4 Wie gehe ich's am besten an?

> 5 Was würde ein Experte dazu meinen?

> 6 Warum und wozu ist der Konflikt aufgetreten?

> 7 Was muss ich noch in Erfahrung bringen?

> 8 Wie sieht das Ganze für die anderen – in ihrer Perspektive – aus?

> 9 Was soll erreicht werden?

> 10 Welche Möglichkeiten habe ich?

> 11 Was hilft optimal?

> 12 In welcher Reihenfolge gehe ich's an?

Dazu kommen noch drei wichtige Fragen extra:
– Was stört mich?
– Wen störe ich?
– Was muss entstört werden?

Wieso kann es einem helfen, sich diese Fragen zu überlegen? Zunächst ordnen sich dabei die Gedanken, und das Problem wird greifbar. Weiters kann es wertvoll sein, wenn Sie entweder den anderen dazu bringen, sich auch diese Fragen zu überlegen (mit dem anderen ist der Konflikt-„Partner" gemeint), oder sich überlegen, wie das Ganze aus den Augen des anderen ausschauen würde. Es ist nämlich gar nicht selbstverständlich, ob man über dasselbe streitet oder ob nicht jeder das Problem anders sieht. Wo die Fragen nicht so leicht beantwortbar sind oder wo man zwar Antworten gefunden hat, aber nun nicht weiter weiß, ist es wichtig, sich an andere Menschen zu wenden, das können Bekannte oder Verwandte sein, die man ins Vertrauen zieht und als ausreichend objektiv empfindet. Das können aber auch Beratungslehrer oder Schulpsychologen etc. sein (siehe die Adressen im letzten Kapitel des Buches).

Weiterführende Literatur: Becker, Lehrer lösen Konflikte, Urban & Schwatzenberg Verlag (die obigen zwölf Fragen orientieren sich an diesem Buch); Sedla/Ziegelbauer, Krisenbewältigung, Osterreichischer Bundesverlag.

10. Wenn ein Kind im Out steht – Außenseiter in der Klasse

Schule ist nicht nur eine Stätte der Wissensvermittlung, sondern auch ein Ort der menschlichen Begegnung. Dies drückt sich auch in der starken Betonung der Schulpartnerschaft zwischen Eltern, Lehrern und Schülern aus (wie sie in neueren Bestimmungen zum Schulunterrichtsgesetz, aber auch in Projekten, wie z. B. „Soziales Lernen", sichtbar wird).

Dass es dennoch Außenseiter gibt, sollte vermehrt alle provozieren, die sich um eine Verbesserung der Schulgemeinschaft bemühen: Eltern, Klassenlehrer, Schülervertreter, Elternvereinsobleute usw.

Zunächst ist es wichtig festzustellen, wieso ein Kind zum Außenseiter wird. Z. B. kann ein lernbehindertes bzw. lernschwaches Kind eine Menge unangenehmer Erfahrungen sammeln: „Ich bin anders als die anderen Mitschüler. Ich tu mir schwer beim Lernen. Die anderen halten mich für faul oder dumm." In der Folge ergibt sich für das Kind der Eindruck, dass es nicht zu den anderen gehört, dass es mit seinem Problem allein dasteht. Da es mit der Zeit weder Mut noch Mittel besitzt, diesen Umstand zu verändern, versucht es, die „Andersartigkeit" bewusst zu forcieren. Es kommt zu Kompensationen durch Klassenclownerie, durch bewusstes Provozieren der Lehrkräfte, es kommt zu Schulverweigerung, Trotz und Feindseligkeit, aber auch zu Angst, Apathie und Resignation. Aber auch Verhaltensschwierigkeiten können zu einer Isolation in der Klasse oder Gruppe führen. Sei es nun der unbeachtete Außenseiter, der sich aggressiv gegen die Isolation wehrt (entweder durch Fremd- oder auch durch Selbstaggressionen), sei es der dominant-aggressive Außenseiter, der andere zu unterdrücken versucht, oder sei es der unsichere und ängstliche Außenseiter, oftmals Prügelknabe und Sündenbock in einer Klasse.

Auch Entwicklungsverzögerungen können dazu führen, dass ein Kind von den Mitschülern abgelehnt wird, z. B. wenn es sich noch wenig für all das interessiert, was die Klassengefährten schon fasziniert, oder wenn die körperliche Entwicklung noch zurückbleibt und dieses Kind das kleinste oder bummeligste, oft im Turnen schwerfälligste in der Klasse ist. Im Hinterland sich abzeichnender Kontaktprobleme befindet sich oft auch eine einseitige Erziehung, ob es sich nun um überstrenge,

rigide, sehr einengende, Erfahrungen kaum zulassende Formen handelt oder um eine Unterbetreuung, die zu Verwahrlosung oder zu schweren Hemmungen führen kann, oder um eine sehr stark an die Eltern bindende, verwöhnende Erziehung. Aber nicht nur das Familienklima kann einseitig beschuldigend oder entmündigend, einengend oder grenzenlos, rigid oder labil sein, auch das Klima in der Schule bestimmt, wie der einzelne mit der Gemeinschaft zurechtkommt. Leider gibt es auch schon unter Kindern eine Menge sozialer Vorurteile (sei es, dass der Außenseiter aus einer weniger begüterten Familie oder aus einer Gastarbeiterfamilie kommt; sei es, dass jemand andere Eigenschaften verkörpert als solche, die gerade allgemein geschätzt werden; dabei dürfen wir nicht übersehen, dass viele geniale Menschen zunächst unter ihrer Andersartigkeit zu leiden hatten).

Es genügt aber nicht, die jeweiligen Wurzeln eines sozialen Außenseitertums zu hinterfragen, sondern jeder müsste nach seinen Möglichkeiten mithelfen, dass der tägliche Schulgang eines Kindes nicht zu einem Leidensweg von Ablehnung, Spott, Prügeln oder sozialer Verachtung wird. Auch darf nicht vorschnell demjenigen die Schuld gegeben werden, der in der Klasse oder Gruppe zum Außenseiter geworden ist. Sehr oft sucht sich eine Gemeinschaft einen „Spannungsableiter" im sozial schwächsten Glied. Deshalb muss die Atmosphäre in der Gemeinschaft hinterfragt werden: Wie sieht es mit dem gegenseitigen Sich-akzeptieren-Können aus? Wie kann man in der Klasse dazu anregen und ermutigen, sich selbst und die anderen wertzuschätzen, Meinungsverschiedenheiten zuzulassen, Geborgenheit zu vermitteln und ein Mitleben statt einem bloßen Mitfühlen zu ermöglichen? Die Schulgemeinschaft im eigentlichsten Sinn ist keine Utopie, wenn wir ganzheitlich denken und keine Schuld-Etiketten verwenden (die wir einigen Sündenböcken anhängen); wenn wir verschiedene Perspektiven zulassen und nicht einseitig und reduktionistisch denken; wenn wir immer wieder bekunden, dass jeder Mensch aufgrund seines Menschseins seinen unverlierbaren Wert hat, unabhängig von Leistung oder sozialem Standard. Erziehung in der Schule darf nicht nur eine Steigerung der Lernmotivation, eine Verbesserung der Lernorganisation, ein Training für Prüfungssituationen und planvolles Vorgehen bleiben, sie muss ihre soziale Komponente voll ausspielen, zum Miteinander ermutigen, zu echter Kooperation, zu Kritikfähigkeit und Toleranz und zur sozialen Verantwortung. Eltern von Außenseitern sollten sich daher überlegen, welche der angeführten

Ursachen hinter dem Außenseiterproblem stehen können. Sie sollten weiters den Weg zum Klassenlehrer, zum Beratungslehrer oder zum Schulpsychologen nicht scheuen, wenn sie ein auffälliges Verhalten an ihrem Kind beobachten, das zum Ausschluss aus der Klassengemeinschaft führt. Sie sollten sich aber auch trauen, andere Eltern bzw. deren Kinder um Mithilfe zu bitten, um diese oder jene Schwierigkeit abzubauen. Manchmal kann freilich auch eine Familienberatung bzw. Familientherapie notwendig sein, wenn Spannungen oder bestimmte Bedingungen in der Familie zum Außenseiterdasein des Kindes führen. Das Gespräch mit dem Klassenvorstand bzw. Beratungslehrer kann aber unter Umständen auch zur Entdeckung führen, dass es sich um ein Sündenbock-Problem in der Klasse handelt; dass die Mitschüler ihre Spannungen am Schwächsten abladen. Hier müsste ein Gespräch seitens des Klassenlehrers oder Schulpsychologen mit der ganzen Klasse erfolgen bzw. sollte man im Elternverein (auch bei Elternabenden und anderen Veranstaltungen) auf das Problem hinweisen und um eine gemeinsame Lösung ersuchen. Anschließend noch ein paar konkrete Hinweise für Eltern, deren Kind ein Außenseiter in der Klasse ist:

> Ist es das „Baby" in der Klasse?

(Ist es in der Entwicklung noch etwas „hinter" den anderen, eventuell auch weit jünger als der Klassendurchschnitt, mit noch „kindlicheren" Interessen als die meisten anderen …)

Dann können Eltern einerseits getrost zuwarten bis zum nächsten „Entwicklungsschub". Andererseits sollten sie auch direkt oder über den Klassenvorstand an die „Fairness" der anderen appellieren. Selbstverständlich sind auch Impulse, die die Entwicklung des Kindes fördern, wertvoll.

> Ist es der oder die „Neue„?

(nach einem Umzug, Klassen- oder Schulwechsel …)

Dann können Eltern – wenn sie eine gewisse Eingewöhnungszeit abgewartet haben – mithelfen bei der Eingliederung ihres Kindes, indem sie z. B. Einladungen von Klassenkameraden vorschlagen, gemeinsame Aktivitäten mit anderen Eltern usw.

> Ist das Kind in irgendeiner Weise „behindert“?

(Es sieht schlecht, ist ungeschickt beim Turnen, ist dick oder körperlich in irgendeiner Weise „auffällig“ oder „anders“. Es gibt aber auch soziale Behinderungen: Das Kind kommt aus einer ärmeren Familie, es stammt aus einer Gastarbeiterfamilie und ist dadurch teilweise andere Bräuche gewöhnt; es hat relativ alte Eltern und ist dadurch vielleicht in der Erziehung, Anschauung, Kleidung etc. „ein Gestriger“ für die anderen usw.)

Hier hilft am besten, aufhebbare Behinderungen soweit wie möglich zu überwinden, unaufhebbare aber zu akzeptieren und dem Kind zu vermitteln, dass es trotz seiner „Behinderung“ ein genauso wertvoller Mensch wie alle anderen ist und dass es das Beste aus sich machen kann, wenn es seine Behinderung „auf die Seite stellt“ und seine positiven Seiten „hervorkehrt“. Man ist selbst das wichtigste Modell dafür, wie andere mit einem umgehen: So, wie man sich selbst behandelt, behandeln einen auch die anderen!

> Ist das Kind eine „Nervensäge“ oder ein „Traummännlein“?

(Überaktive, unruhige Kinder oder gehemmte, hochsensible, aber auch unterforderte hochbegabte Kinder können Außenseiter sein.) Je nach vorhandener Ursache sollten Eltern zu Maßnahmen greifen, die die „Nervosität“ und körperliche Unruhe des Kindes bekämpfen, z. B. Entspannungsübungen, Einzeltherapie oder Gruppentherapie – wo seelische Konflikte im Hintergrund stehen –, oder ihr gehemmtes, ängstliches Kind durch Selbstbehauptungsübungen und Kontakttraining (unter Umständen unter Anleitung eines erfahrenen Pädagogen oder Psychologen) stärken oder ihr hochbegabtes Kind dadurch mehr fordern, dass es sich für die lernschwächeren Mitschüler einsetzt.

> Es gibt aber auch noch andere „Außenseiter“:

Z. B. die „Muttersöhnchen“ (bitte die Bindung an die Eltern etwas lockern, das Kind selbstständig werden lassen), oder die „Schleime“ und „Streber“ (hier muss aber unterschieden werden, ob sich jemand auf Kosten anderer bei den Lehrern beliebt machen will oder eben wirklich interessiert und aufgeschlossen ist; nur im ersten Fall sollten

Eltern erzieherisch der Haltung des Kindes entgegenwirken und z. B. die Gemeinschaftlichkeit und Partnerschaft mit den anderen Mitschülern betonen). Auch „Inselmenschen“ (sehr selbstbezogen, ohne Kontakt zu anderen) oder „Selbstbewunderer“ (der Fachmann spricht von „narzisstischen“ Zügen, d. h., jemand ist so in sich selbst „verliebt“, dass er zuwenig auf andere Rücksicht nimmt), „Sündenböcke“ und „Prügelknaben“ oder „Klassenclowns“ gehören zu den typischen Außenseitern und signalisieren ihre Bindungslosigkeit oder seelische Not auf ihre Art und Weise.

Eltern sollten sich nicht scheuen, hier den psychologischen Fachmann aufzusuchen, um eine günstigere Entwicklung ihres Kindes zu ermöglichen.

Noch ein Wort: Alle Eltern von „Außenseiter/inne/n“ können sich trösten

> **1** Jeder ist in irgendeiner Weise anders als die anderen und irgendwo auch ein Außenseiter/innen;

> **2** Außenseiter sind oft ganz besonders wertvolle Mitglieder der Gesellschaft geworden, wenn sie mit ihren „Besonderheiten“ gut umgehen lernten;

> **3** Außenseiter-Eltern wissen, dass sie zumindest keine/n „Innenseiter/in“ haben. Ein „Innenseiter/in“ ist nämlich auch nicht besser daran als ein/e Außenseiter/in: Sie/Er ist überangepasst, orientiert sich nur an dem, was „ankommt“, hat keinen Mut zur Selbstständigkeit, sie/er fällt nicht auf, aber sie/er leidet recht oft darunter, dass sie/er eigentlich nicht weiß, wer sie/er in Wirklichkeit ist.
Die/en Innenseiter/in müsste man eigentlich ermutigen, sich ein bisschen was von der/em „Außenseiter/in“ abzuschauen!

11. „Schleimer“, „Streber“ und „coole Typen“

Schon Friedrich Torberg hat in seinem berühmten Roman *„Der Schüler Gerber“* beschrieben, wie unangenehm es sein kann, durch Leistungen aufzufallen. Viel bequemer und gemütlicher erscheint es vielen, sich im warmen Nest der nicht zu anspruchsvollen Leistungen aufzuhalten. Damit ist keine Abwertung jener gemeint, die nicht im Spitzenfeld einer Klasse liegen, auch wenn sie sich um gute Leistungen bemühen.
Im Gegenteil, es geht in erster Linie um das Bemühen, um die bewusste Anstrengung, das Beste aus sich zu machen. Viele Kinder haben Angst, im Unterricht mitzuarbeiten, weil sie dann als „Schleimer“ verschrien werden. Manche bleiben beständig in ihrer Leistung unter dem, was sie erreichen könnten, um nicht als „Streber“ dazustehen. „In“ sind vielmehr die „coolen Typen“, die den Unterricht eher lässig über sich ergehen lassen.

Eltern sollten ihren Kindern den Unterschied klarmachen zwischen jemandem, der auf Kosten anderer an der Spitze stehen möchte (und somit zurecht als „Streber“ bezeichnet werden kann), und jemandem, der gut lernt, sich interessiert, sich einsetzt. Ebenso sollten Eltern den Kindern den Unterschied vermitteln zwischen einem, der „schöne Augen“ macht, sich „kriecherisch“ und unterwürfig und unehrlich verhält, somit zurecht als „Schleimer“ bezeichnet werden kann, und jemandem, der kontaktfreudig ist, in den Lehrkräften nicht von vornherein schon Feinde und Gegner sieht, die man kaltstellen muss.

So genannte „coole Typen“ sind hinter ihrer unerschütterlichen Fassade oft unglücklich, resigniert und manchmal auch von einer Art Zweckpessimismus befallen. Sicher ist die Schule nicht nur angenehm. Sicher gibt es Spannungen, sicher „hängen einem die Aufgaben und Prüfungen oft beim Hals heraus“, aber eine ausschließlich negative Haltung macht erst die Schule zu einem wirklichen Martyrium. Leider haben so vorurteilsbehaftete Begriffe wie die oben angeführten oft ein zähes Leben und machen jedes Abweichen davon verdächtig. Eltern müssen ihren Kindern daher bewusst machen, dass es sich dabei um Verhaltensnormierungen handelt, die man nicht unwidersprochen hinnehmen muss.

12. Die hässliche Nase und die dicken Beine

Kinder, die zu pubertieren beginnen (Mädchen etwa ab elfeinhalb, Buben etwa mit zwölfeinhalb Jahren – die Grenzen sind hier aber fließend), überraschen ihre Eltern manchmal mit Feststellungen wie: „Ich habe eine hässliche Nase!" „Ich finde, dass ich zu dicke Beine habe!" und dergleichen mehr. Manche Eltern versuchen dann ihr Bestes, indem sie das Kind vom Gegenteil überzeugen wollen, z. B. mit dem Argument: „Du kannst gar nicht hässlich sein, denn du siehst mir ähnlich!" oder mit dem Hinweis darauf, dass jeder Mensch in irgendeiner Weise schön sei. Dass derartige Argumente fruchtlos bleiben, liegt daran, dass sich beim Pubertierenden (ob dies nun schon in so früher Zeit wie oben angegeben oder erst zwei, drei, vier Jahre später auftritt) eine starke Auseinandersetzung mit sich selbst, insbesondere auch mit der körperlichen Erscheinung ergibt.

Dies hat einerseits ganz reale Gründe, es ergibt sich ja vorübergehend ein starkes Wachstum der äußeren Extremitäten, es verschieben sich die Körperproportionen (in vielen Fällen zunächst durch ein Breitenwachstum, dann aber auch durch ein starkes Längenwachstum), die inneren Organe „hinken in der Entwicklung etwas nach", so dass sich tatsächlich Umstellungen ergeben. Bei solchen „Selbstanklagen" erweist es sich als hilfreich, wenn die Eltern nicht zu sehr auf Gegenargumentationen aus sind, sondern einfach zuhören, versuchen, sich in das subjektive Leid des Kindes hineinzuversetzen, es ernst zu nehmen. Eltern, die die Geduld aufbringen, zeitweilig als „Klagemauer" da zu sein, erleben oft, dass sich die Stimmung wieder aufklärt, wenn der ganze Frust abgeladen wurde. Im Innersten wissen die Kinder ja selbst, dass sie sich im Umbruch befinden. Aber bei der Wahl, sich selbst ernst zu nehmen oder sich altklug mit „ich pubertiere eben" über die eigenen Gefühle hinwegzusetzen, ist sicher die erste Alternative vorzuziehen.

Wo aber tatsächlich vorhandene körperliche Mängel beklagt werden, sollte – wo möglich – eine Abhilfe gesucht werden oder ein Umgehen mit den eigenen Grenzen vermittelt werden. Also weder beschönigen noch verniedlichen, sondern dort, wo es etwas gibt, was nicht verändert werden kann, den Tatsachen ins Auge sehen!

13. In den Ferien bekommst du dafür eine Stereo-Anlage

Viele Eltern wissen bereits, dass Belohnungen mehr bewirken als Bestrafungen. Wie man allerdings belohnt, das ist eine Kunst, die nicht alle beherrschen. Wird z. B. eine materielle Belohnung in Aussicht gestellt (wie oben die Stereo-Anlage) und dies in noch ziemlich ferner Zeit (nach dem Zeugnis in den Ferien) und noch dazu nicht für die individuelle Anstrengung, sondern ausschließlich für das Resultat (wenn du diese oder jene Noten hast), dann hat man mit Sicherheit eine schlechte Belohnungsart gefunden. Vieles kann Belohnung sein, was man nicht kaufen kann: z. B. mit dem Kind mitfühlen, sich Zeit nehmen für ein gemeinsames Gespräch oder Spiel, Anerkennung usw. Eine derartige Belohnung hilft, dass das Kind sich selbst positiver erlebt, Vertrauen fasst, selbstsicherer werden kann.

Bestrafungen hingegen sind nur ein Mittel der letzten Wahl (wenn es nicht anders geht). Denn im Allgemeinen bewirken sie, dass sich der Bestrafte minderwertig vorkommt, abblockt, aggressiv wird, ängstlich oder unsicher. Die „gesunde Ohrfeige" ist schon weitgehend verpönt, aber es gibt viele Formen subtiler Bestrafung, die sich auch nachhaltig schädigend auswirken können: Androhung von Liebesentzug, nicht mehr miteinander reden, das Kind lächerlich machen, es in seiner Entfaltung weitestgehend einschränken und abhängig machen usw. Sinnlos sind auch Bestrafungsandrohungen wie z. B.: „Warte nur, bis Vater kommt!" Abgesehen davon, dass der Vater hier zum Gerichtsvollzieher gestempelt wird, liegt zwischen dem „bestrafungswürdigen" Ereignis und dem eventuell spät heimkommenden Vater oft eine ziemlich lange Zeit, so dass das Kind kaum mehr eine zeitliche Beziehung zwischen dem „Vergehen" und der angeordneten Bestrafung erkennen kann.

Selbstverständlich sind Lob und Strafe wie Gas und Bremse – beide sind notwendig, damit das Kind in richtige Bahnen kommt. Wer nur bremst (bestraft), hemmt, und wer nur Gas gibt (undifferenziert belohnt), macht übermütig und kritiklos. Strafen dürfen aber nie mehr Schaden bewirken, als ihrem Anlass entspricht. Am besten lernen Kinder aus den negativen Konsequenzen, die ihr Verhalten nach sich zieht. Wurde z. B. Taschengeld verschwendet, dann ist die eindringlichste „Strafe" eine „magere" Zwischenzeit bis zum nächsten

Taschengeld. Wurde ein Hemd zerknittert, dann ist die intensivere „Strafe“, es selbst bügeln zu müssen oder damit in die Schule zu gehen (hier müssen aber auch die Mütter viel Mut zum konsequenten Durchstehen dieser Situation aufbringen).

Das Bild von der notwendigen Bremse (der Bestrafung) ist nur dann richtig, wenn das Kind eine falsche Richtung einschlägt. Sonst kann man mit bewusst und gern eingesetzten Belohnungen viel mehr bewirken. Was kann alles belohnend wirken: Musik anhören, Sportveranstaltungen sehen, lesen, Kino, Radio oder Fernsehen, tanzen, musizieren, Sport betreiben, einkaufen, Naschsachen und vieles andere mehr. Am höchsten aber sind die oben angeführten gemeinschaftsbezogenen Belohnungen anzusetzen, oder einfach nur Lob und Anerkennung.

14. Richtig loben – eine Kunst

Während wir viele unserer körperlichen Reaktionen durch Erfahrungen im direkten Umweltkontakt aufbauen, kommen die so genannten „Kulturtechniken“ nicht so automatisch zustande. Lesen, Schreiben, Rechnen und vieles andere mehr ist ja nicht in unserem „natürlichen Inventar“ enthalten, sondern wird uns über die Bildungswelt vermittelt. Dabei stellt sich immer wieder heraus, dass richtiges Loben ein Zaubermittel für die Erzielung von Fortschritten darstellt. Richtiges Loben erwächst zunächst aus der persönlichen Wertschätzung, die man gegenüber einem anderen, z. B. dem Kind, zeigt. Diese positive Wertschätzung ist ein unbedingter Respekt vor der Persönlichkeit des Kindes, es ist eine unbedingte Zuwendung (was aber nicht gleichbedeutend ist damit, dass man alles gut heißen und akzeptieren soll; es heißt nur, dass man die Existenz, Persönlichkeit und Einmaligkeit des Kindes respektiert und schätzt).

Richtig loben bedeutet weiters, dass man differenzierte Rückmeldungen gibt, z. B.: „Dieser Aufsatz ist dir sehr gut gelungen!“ oder: „Ich freue mich, dass du dein Zimmer heute so ordentlich aufgeräumt hast!“ Nicht hilfreich dagegen erweisen sich überschwengliche Lobtiraden bzw. Pauschalurteile wie z. B. „Du bist der Beste!“ oder: „Du bist vollkommen so, wie ich es mir immer gewünscht habe!“

Derartige Generalaussagen zwingen das Kind in eine überzogene Erwartungshaltung der Eltern hinein, sie tauchen das Kind in ein rosarotes Licht (und versetzen es damit in die Angst, einmal nicht so rosarot dazustehen). Außerdem lernen unsere Kinder aus verallgemeinernden Werturteilen nichts, sondern eher aus beschreibenden Feedbacks. Was heißt das?

Machen wir es uns am Beispiel der Einstellung zu der Fußballnationalmannschaft bewusst. Man kann die Erfolge oder Misserfolge der Fußballmannschaft so beurteilen: „Das sind unsere prima Burschen!" bzw. „Die sind ja überhaupt das Letzte!" oder man äußert sich hilfreich: „Die Verteidigung war diesmal sehr geschickt aufgebaut, nämlich ..." Statt Lobpreisungen oder Verdammnisurteilen sollten Eltern daher zu einem differenzierten und das richtige Verhalten beschreibenden Lob greifen.

Was soll man aber zu folgender Klage sagen: „Jedesmal, wenn ich mein Kind für eine gute Leistung gelobt habe oder wenn es von Lehrern gelobt wurde, dann fällt es plötzlich wieder mit seinen Leistungen und Anstrengungen zurück. Das ist doch paradox!" Darauf kann man nur antworten, dass es bei Menschen kein generelles Rezept gibt. So gibt es Kinder, die aus verschiedenen Gründen Anstrengungen vermeiden wollen. Haben sie nun ihren „Tribut" an die Eltern und Lehrer in Form einer etwas besseren Leistung entrichtet und wurde ihnen dies auch durch ein Lob bestätigt, dann ist das für sie das Signal: Jetzt kannst du dich wieder ausrasten, du hast genug getan! Bei diesen Kindern muss man daher nachforschen, wo der Grund für diese Anstrengungsvermeidung liegt, z. B. in einem anlagebedingten Hang zur Trägheit oder Bequemlichkeit oder – was viel wahrscheinlicher ist – in einem zu geringen Interesse am Schulischen oder unter Umständen auch in einer tiefer gelegenen Entmutigung.

Kinder, die über ein sehr niederes Selbstwertgefühl verfügen, Minderwertigkeitsgefühle haben, lassen sich auch durch ein noch so gut gemeintes Lob nicht aus ihrem negativen Konzept über sich selbst herausbringen. Hier muss „Grundlagenarbeit" betrieben werden, d. h., unter fachkundiger psychologischer und pädagogischer Betreuung muss versucht werden, das Kind auch von seinen positiven Seiten zu überzeugen. Erst dann kann es das Lob, dass ihm von Eltern oder Lehrern entgegengebracht wird, auch als richtig und stimmig akzeptieren.

Stimmigkeit ist überhaupt ein wichtiges Stichwort. Man meint damit, dass das jeweilige Verhalten mit der gegebenen Situation übereinstimmt. Lob kann auch nur dann funktionieren, wenn es in diesem Sinne mit der Situation übereinstimmt. Aber nicht nur Lob, sondern auch alles andere, was wir zueinander sagen, kann stimmig sein oder Unstimmigkeiten hervorrufen. So kann man z. B. einem Kind sagen: „Du hast dieses und jenes so gut gemacht, mach es bitte diesmal wieder!" Je nach Situation kann dies aufbauend wirken, oder aber das Kind lernt daraus: Gute Leistungen bringen Mehrarbeit! Ebenso verkehrt wäre folgender Dialog: „Mutti, ich habe heute in der Schule etwas erlebt, dass ich dir unbedingt berichten muss!" „Du musst wieder einmal zum Friseur!" Selbstverständlich können wir dieser Mutter glauben, dass ihr Kind eine neue Frisur braucht. Aber der Zeitpunkt ist falsch gewählt. Das Kind lernt nämlich daraus: Was ich erlebt habe, interessiert die Mutter nicht!

Schließlich sollte man Kinder nur sehr zurückhaltend oder behutsam vor anderen Personen loben. Wenn man Bekannten etwas Positives über sein Kind berichten möchte, so sollte es eher en passant geschehen. Denn nicht jedes Kind möchte durch einen Lobspruch in den Mittelpunkt gestellt werden und alle Augen auf sich gerichtet fühlen. Sie freuen sich insgeheim, wenn über ihre Vorzüge sachlich informiert und berichtet wird, genieren sich aber eher über jede Form der Zurschaustellung. (Alle genannten Hinweise zum richtigen Loben beziehen sich natürlich nicht nur auf den Umgang Eltern-Kind, sondern auch Lehrer-Schüler, aber auch auf den Kontakt zwischen Erwachsenen.)

15. Der beste Landeplatz für die Erziehung

Es ist etwas Positives, wenn Eltern realistisch genug sind, die Schwächen und Fehler ihrer Kinder deutlich zu sehen (hoffentlich auch ihre eigenen). Bleibt der Blick allerdings ausschließlich fehlerzentriert, dann gibt es nichts, „worauf man landen könnte". Erst wenn man versucht, die Eigenheiten und Schwierigkeiten des Kindes auch positiv zu deuten, kommt „Land in Sicht".

Beispiele dazu: Betrachten Eltern ihr Kind als faul und apathisch, dann wird es ihnen schwer fallen, hier irgendwo mit noch so gut gemeinten Impulsen und Ratschlägen „zu landen". Betrachten sie aber beide Eigenheiten, nämlich Faulheit und apathisch sein, als die Fähigkeit, abzuschalten, es sich gut gehen zu lassen, sich nicht zu überfordern usw. (vorausgesetzt natürlich, dass keine medizinischen Gründe diese Faulheit und Apathie hervorrufen), dann „bekommt man Boden unter den Füßen". Das Kind hat etwas, was man auch öfters brauchen könnte: Es kann abschalten, sich ausrasten, es lässt sich nicht in eine Hetze hineinjagen. Freilich muss man dem Kind dann bewusst machen, dass es nicht ganz stehenbleiben darf. Die Fähigkeit, die das Kind hat, ist nur in der richtigen Dosierung wertvoll.

Oder ein anderes Beispiel: Ein Kind ist unkonzentriert und ein Einzelgänger. Sieht man nur die Probleme, wird es schwer sein, hier irgendwo „anzupacken". Unter einem positiven Blickwinkel kann man das Einzelgängertum auch ansehen als Mut zur Individualität, die Unkonzentriertheit auch als Fähigkeit, sich vielen Reizen zuzuwenden und vielseitig zu sein. Hier kann man nun „landen" und dem Kind bewusst machen, dass es auch wichtig ist, Gemeinschaft zu finden bzw. bei einer Sache zu bleiben.

Grundsätzlich gilt für diese „Landeplatz-Suche", dass man einen positiven Blickwinkel einnimmt, der aber realistisch sein muss (also nicht ein „fehlendes Land" durch eine „Fata Morgana" ersetzen).

16. Löwen, Eulen, Bernhardiner und Regenbogen

Ein Managementforscher aus den Vereinigten Staaten hat eine äußerst produktive und interessante Typologie geschaffen. Er nennt seine Typen Löwen, Eulen, Bernhardiner und Regenbögen. Was ist darunter zu verstehen? Unter „Löwen" versteht er Menschen, die sehr strebsam, selbstbewusst, überzeugend und aktiv sind. Es sind Führerpersönlichkeiten, die gern Verantwortung übernehmen, Entscheidungen treffen, Richtlinien setzen, sehr rasch auch zu Handlungen bereit sind. Von anderen werden sie oft als arrogant, dominant, rechthaberisch empfunden.

Weiters gibt es die so genannten „Eulen". Das sind sehr vorsichtige, konsequente, genau und gründlich denkende Menschen. Sie halten sich mehr als andere an Fakten, Logik, Regeln, Methoden und Details. Von anderen werden sie oft als kleinlich, misstrauisch, auch etwas „unterkühlt" angesehen.

Dann gibt es die so genannten „Bernhardiner". Das sind hilfreiche, Vertrauen schenkende Menschen, die sich sehr um das Wohl der anderen kümmern. Sie möchten in erster Linie helfen, aber auch Konflikte vermeiden und werden von anderen oft als etwas unterwürfig und zu wenig selbstbewusst erlebt. Schließlich gibt es noch die so genannten „Regenbogen". Das sind sehr flexible, wandlungsfähige Menschen. Sie experimentieren mit verschiedenen Verhaltensweisen, versuchen allen Erwartungen gerecht zu werden. Sie werden dadurch von anderen oft als unklar, sprunghaft und ziellos erlebt. Wenden wir diese Typologie auf die Schulsituation an (vorwegnehmend muss allerdings gesagt werden, dass jede Typologie eine gewisse Vereinfachung darstellt). Eltern können nun eine reizvolle Überlegung anstellen: Bei welchem Typ entdecke ich mich selbst am ehesten? Zu welchem Typ kann ich mein Kind zählen? Zu welchem Typ gehört die Lehrkraft, mit der ich selbst oder mein Kind am besten bzw. am schlechtesten auskommt?

Es stellt sich dabei nämlich oft heraus, dass viele Schwierigkeiten untereinander nicht so sehr mit „bösartigen" Absichten zu tun haben, sondern mit der grundverschiedenen Persönlichkeitsstruktur der Beteiligten. So kann z. B. ein „Löwenvater" es sehr genießen, wenn sein Kind selbst so etwas Unternehmerisches, Löwenhaftes an sich hat. Aber er wird viel-

leicht darunter leiden, wenn sein Kind eher ein Eulentyp ist, sehr gründlich, zurückhaltend, der Vater würde meinen: zu wenig unternehmerisch ist, zu wenig „Biss“ hat.

Eine „Löwenmutter“ erlebt das genauso, und sie kann z. B. auch darunter leiden, wenn das Kind nicht so ehrgeizig ist wie sie selbst und zum Bernhardinertyp gehört, sich zu sehr unterordnet und einfügt. Die Mutter meint dann vielleicht: Zeig doch auch einmal die Zähne! Ein „Eulen Lehrer“ wird sich sehr leicht tun mit einem Schüler, der selbst auf Gründlichkeit und Fakten und Genauigkeit aus ist. Hier fühlt er sich am meisten verstanden. Hat er jedoch einen „Löwen“ vor sich, der dauernd auf dem „Sprung“ ist, oder einen „Regenbogen“, der einmal diese und dann wieder jene „Farbe“ zeigt, dann kann es zu Spannungen kommen. Auch ein „Bernhardiner-Schüler“ kann sehr unter einem „Eulen-Lehrer“ leiden: Vergeblich sucht er hier eine gefühlsmäßige Nähe, Wärme oder Geborgenheit. Er fühlt sich durch die kalte, wissenschaftliche Art abgelehnt, zu wenig gelobt und angenommen.

Oder denken wir an die „Regenbogen-Lehrerin“, die sich am meisten über ebenso „vielfärbige“ Schülerinnen und Schüler freut. Wie sehr muss sie aber innerlich „leiden“, wenn sie einen „Eulen-Typ“ vor sich hat, der – für sie viel zu schwerfällig und langsam – sich an bestimmte Inhalte anklammert, zu wenig Einfälle zeigt. Das ist vor allem von Bedeutung, wenn man an Aufsätze denkt. „Regenbogen“- und „Löwen“-Typen tun sich wahrscheinlich mit Erlebnisaufsätzen viel leichter: Ihr Unternehmungsgeist, ihre Vielseitigkeit, ihr Draufgängertum machen ihre Aufsätze unter Umständen sehr originell, plastisch und erlebnisreich. Wie dürr und trocken wirkt dagegen der Aufsatz eines „Eulentyps“ der allerdings wiederum Vorteile hat in späteren Schuljahren, wo es vielleicht um Erörterungen geht, um Beschreibungen, sachliche Berichte. Wie angepasst und wenig eigenständig muss einem „Regenbogen“ auch der Aufsatz eines „Bernhardiners“ erscheinen. Der „Bernhardiner“ hat aber vielleicht Vorteile dort, wo es in späteren Schuljahren um Charakteristiken von Menschen geht, wo er seine gute Einfühlungsfähigkeit ausspielen kann.

Jeder der genannten Typen hat eben seine Stärken und Schwächen. Die sprunghaften „Löwen“ oder „Regenbogen“ neigen wahrscheinlich zu Flüchtigkeitsfehlern. Sie sind unter Umständen Schüler, denen man anraten muss, die Angaben genauer durchzulesen, nicht gleich drauf-

loszustarten usw. „Bernhardiner“ und „Eulen“ hingegen machen vielleicht weniger Fehler, zeigen aber andere Schwierigkeiten.

Die „Eule“ kann z. B. bei Prüfungen Schwierigkeiten mit ihrer erhöhten Gründlichkeit und Kritikbereitschaft bekommen. Viele derartige Schüler wirken blockiert und gehemmt oder manchmal auch unwissend, obwohl sie einfach nur ihren überhöhten Perfektionsansprüchen genügen wollen und sich daher zu lang überlegen, wie sie etwas noch besser oder gründlicher machen könnten. „Bernhardiner“ wiederum sind sehr von der Atmosphäre einer Prüfung abhängig, jede vermeintliche „Unfreundlichkeit“ lässt sie zurückschrecken. Sie sind besonders empfänglich für die Stimmung, die in einer Klasse herrscht.

Eltern, die diese interessante Typologie (sie wurde von E. H. Porter vorwiegend für das Training zwischenmenschlicher Beziehungen in verschiedenen beruflichen Positionen entwickelt) auf sich selbst bzw. ihre Kinder, aber auch auf Lehrer anwenden möchten, können folgendermaßen vorgehen : Nehmen Sie ein A4-Blatt quer und falten Sie es in der Breite zweimal, so dass vier Spalten entstehen. Übertiteln Sie diese Kolonnen mit der Bezeichnung „Löwe“, „Eule“, „Bernhardiner“, „Regenbogen“. Tragen Sie nun die Namen der Personen, mit denen Sie sich beschäftigen wollen, in die jeweilige Kolonne ein. Sie können sich dann überlegen, welche typischen Konflikte hier auftauchen können, welche positiven Beziehungen wahrscheinlich sind usw. Ziel dieses Vorgehens ist aber nun nicht eine „Schmalspurpsychologie“ oder ein dogmatisierendes Festlegen verschiedener Charaktereigenschaften. Vielmehr sollten die Vorzüge der jeweiligen „Typen“ stärker als vielleicht bisher in den Blickpunkt rücken, aber auch Schwächen gesehen werden können. Vielfach wirkt es schon sehr entlastend und befreiend, wenn man z. B. einem „Bernhardiner-Kind“ sagen kann: „Deine Lehrerin lehnt dich nicht persönlich ab, sie ist eben eher jemand, der zurückhaltend und genau ist. Das meint sie aber nicht als Ablehnung dir gegenüber, sondern es ist einfach ihre Art.“ Oder man kann einem „Eulen“-Kind mitteilen: „Ich schätze deine Genauigkeit und Gründlichkeit, aber verstehe auch, dass dich die anderen als etwas zu zurückhaltend und misstrauisch empfinden und erleben.“

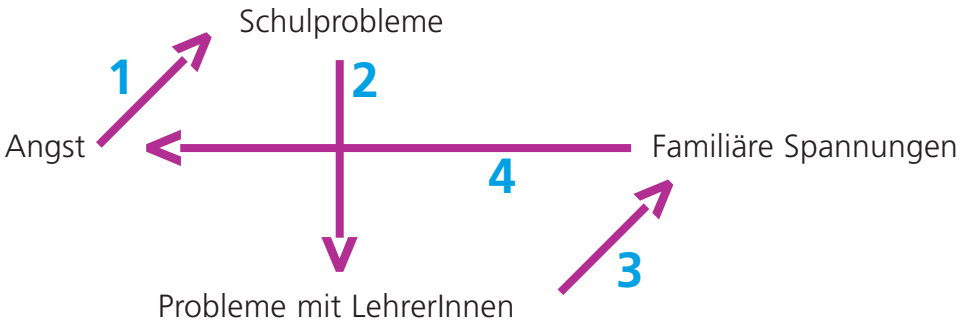
Auch Schwierigkeiten in der Klassengemeinschaft können unter Umständen mit dieser Typologie aufgeklärt werden. Dass es sich bei den genannten Typisierungen um tatsächliche Persönlichkeitsstrukturen

handelt, bestätigt auch die Tiefenpsychologie. Es gibt Menschen, die Angst haben, abhängig zu werden. Sie betonen sehr stark die Selbstständigkeit, Unabhängigkeit, sie brauchen eine gewisse Distanz. Ganz gegenteilig gibt es aber auch Menschen, die Angst vor dem Alleinsein haben. Sie brauchen Zuwendung, Einfühlung, Verständnis, Wärme und Nähe. Andere Menschen haben Schwierigkeiten mit jeder Art von Veränderung. Sie sind pflichtbewusst und strebsam, verantwortungsbereit und korrekt. Aber sie brauchen sehr viel Stabilität. Wieder andere sind sehr risikofreudig und unternehmungslustig, neugierig und lebhaft. Sie haben nur Angst vor allem, was sie endgültig festlegen könnte. Diese Beschreibung stimmt in einigen Teilen mit der oberen überein, aber es gibt noch viele andere Beschreibungssysteme, die die Persönlichkeit des Menschen unter einem bestimmten Blickpunkt erfassen.

Die Typisierung in „Löwen", „Eulen", „Bernhardiner" und „Regenbogen" hat sich aber als besonders einprägsam erwiesen. Eltern könnten sich anhand dieser Typologie auch überlegen, wie sie den Einseitigkeiten dieser Typen ein gewisses Erziehungs-Gegengewicht entgegensetzen könnten: Der „Bernhardiner" etwa braucht zwar Wärme und Geborgenheit, aber er sollte zunehmend auch mit Freiheit, Entwicklung und Lockerung konfrontiert werden (in gewisser Weise trifft dies auch auf die „Eule" zu). Der „Löwe" besitzt diese Freizügigkeit in weitestem Maße, er braucht seinen großen Spielraum, aber er sollte auch mit Ordnung und Einordnung konfrontiert werden (in ähnlicher Weise gilt dies auch für den „Regenbogen").

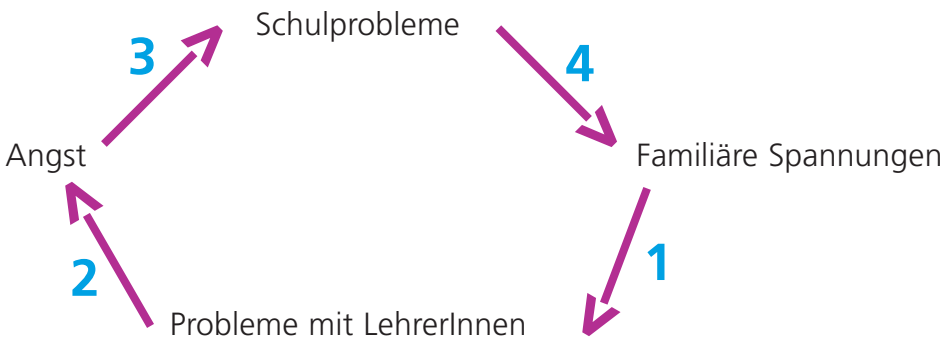
17. Die Ursachen-Schleife, oder: Wer hat angefangen?

Bei Schulproblemen werden immer verschiedene Erklärungen beigezogen: Einmal heißt es, dass die Schule gewisse Schwierigkeiten erzeugt, das andere Mal nimmt man als Ursache familiäre Spannungen an, ein drittes Mal führt man die Probleme auf die Anlagen des Kindes (erhöhte Angstbereitschaft) zurück usw. Wer hat nun recht? Wer hat angefangen? Oder sachlicher formuliert: Wo nehmen bestimmte Schwierigkeiten ihren Anfang? Die Antwort darauf ist leicht und schwer zugleich: Niemand hat angefangen, alle haben angefangen! Was soll das bedeuten? Stellen wir uns folgendes vor:

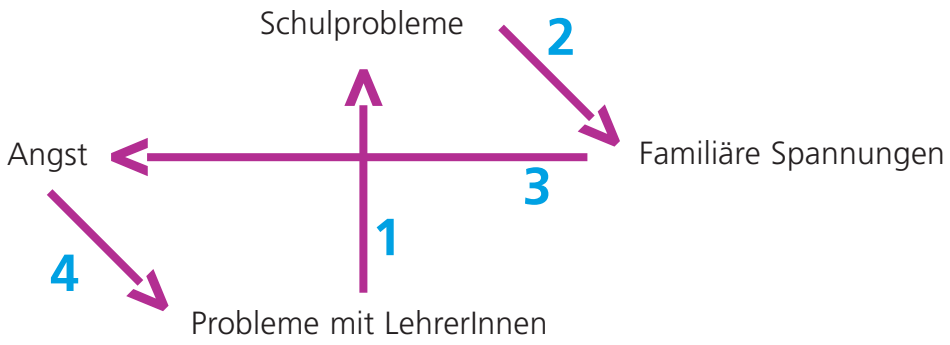


Wir können versuchen, diese Begriffe mit einer Linie zu verbinden. Im vorliegenden Beispiel haben wir bei der Angst begonnen, sind mit einem Strich zu den Schulproblemen weitergefahren (z. B. Verhaltensprobleme, Lernprobleme), weiter zu Problemen mit Lehrern und schließlich zu den familiäre Spannungen, und von dort haben wir die Linie wieder zur Angst zurückgeführt. Wir haben damit eine „Ursachen-Schleife", oder noch besser formuliert, eine „Rückkoppelungs-Schleife" gebildet. Sie würde bedeuten: Die Angst eines Kindes (erhöhte Angstbereitschaft, Neigung zur Nervosität etc.) führt zu Problemen in der Schule, diese bewirken verschiedene Probleme mit den Lehrern, dass führt zu familiären Spannungen und erhöht seinerseits wieder die Angst.

Wir könnten aber auch eine ganz andere Linie ziehen:



Wir ziehen also, beginnend bei familiären Spannungen, eine Linie zu Problemen mit Lehrern, dann zu Angst, dann zu Schulproblemen und von dort wieder zu familiären Spannungen. Das würde folgendes bedeuten: Spannungen der Eltern untereinander oder des Kindes mit den Eltern (z. B. durch überhöhte Leistungsforderungen) werden in der Schule abreagiert, und es kommt zu Problemen mit Lehrern, Diese Probleme können allerdings so intensiv werden, dass sie Angst auslösen beim Kind. Diese Angst wiederum kann Leistungen hemmen und zu Schulproblemen führen. Das aber wiederum steigert die Spannungen mit den Eltern. Noch ein drittes Beispiel:



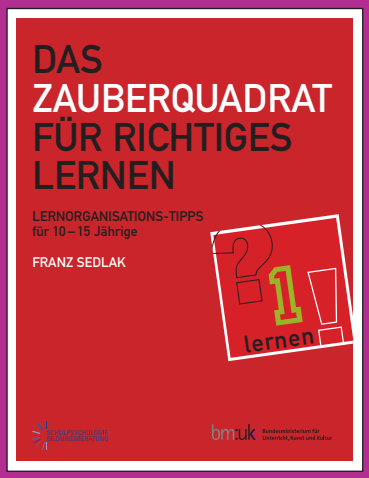
Wir beginnen bei Problemen mit Lehrern, ziehen eine Verbindung zu Schulproblemen, von dort zu familiären Spannungen, von dort zu Angst und von dort schließlich zu Problemen mit Lehrern. Was heißt das? Ein Kind kann mit bestimmten Lehrerpersönlichkeiten Probleme haben, sich mit der Art dieser oder jener Lehrkraft nicht zurechtfinden. Daraufhin kann es unter Umständen zu Lern- oder Verhaltensschwierigkeiten kommen (Leistungsverweigerung, aufmüpfiges Verhalten, Sich-nicht-verstanden-Fühlen usw.), diese Schulprobleme mobilisieren nun ihrerseits Spannungen mit den Eltern, die Beziehung zu den Eltern ist belastet, und dies macht dem Kind Angst. Diese Angst wieder blockiert die Beziehung zu den Lehrern usw. Insgesamt gibt es, wenn wir nur diese vier „Elemente" ansehen, vierundzwanzig verschiedene Ursachenschleifen! Nehmen wir aber dann noch Tagesverfassung, Klassengemeinschaft und vieles andere dazu, dann ergibt sich eine sehr hohe Zahl von Verkettungen und Verbindungen.

Was ist daraus zu lernen? Obwohl alles irgendwo seinen Anfang nimmt, sollte man sich nicht mit der Frage aufhalten: Wer hat angefangen? Diese Frage würde nur dann erfolgbringend beantwortet werden können, wenn eine Störung erst ganz kurz besteht. Je länger aber Spannungen andauern, desto mehr „vernetzt" sich das Ganze. Deshalb ist es zielführender, sich folgendes zu überlegen: Was spielt alles mit bei dem vorhandenen Problem? Und noch wichtiger: Was kann bei einzelnen Einflussgrößen verbessert bzw. verändert werden (Ansatzpunkt Klassengemeinschaft, Ansatzpunkt Kind, Ansatzpunkt Lehrer, Ansatzpunkt Familie usw.)?

Mit anderen Worten nochmals: Man tut in den meisten Fällen gut daran, sich nicht mit der Suche nach Täter und Opfer aufzuhalten, sondern zu akzeptieren, dass jeder seinen Anteil an einer gewissen Problematik hat und an allen Stellen auch zur Verbesserung und Veränderung der Situation angesetzt werden muss.

Diese drei Broschüren begleiten Schüler und Schülerinnen vom 10. Lebensjahr bis zum Studium und zum Beruf!

Sie bringen viele Tipps zur Lernorganisation, richtigen Lerneinstellung und zu bewährten Lernmethoden!



Ich lerne gerne!

Zunächst geht es um die wichtigsten Fragen rund um das Lernen: Alarmzeichen für Lernstörungen, kritische Phasen, Begabungsprobleme u.v.a.m.

Dann werden 16 Lernmentalitäten beschrieben. Es sind übertriebene Beschreibungen, die uns einen Zerrspiegel vor Augen halten, aber dennoch da oder dort einen sensiblen Punkt bei uns treffen können.

Weiters folgen 16 Lernschritte zum Erfolg. Hier geht es weniger um lerntechnische Tipps, sondern mehr um konstruktive Lerneinstellungen und zahlreiche Anregungen dazu.

Zusammen mit dem „Lernbasar" erhalten Sie 16 grundlegende Antworten auf Ihre wichtigsten Fragen!

1. Erste Alarmzeichen

Immer wenn folgende Spannungen auftreten, sind Lernstörungen vorhanden oder im Entstehen:

> 1	Großer Aufwand, lange Lernzeit	Geringer Lernerfolg
> 2	Starke Probleme in einem Gegenstand	Kaum oder keine Probleme in anderen Fächern
> 3	Große Lernprobleme eines einzelnen Schülers	Geringe oder keine Lernproblem der Mitschüler
> 4	Große Probleme mit einem(r) Lehrer(in)	Kaum oder keine Probleme mit anderen Lehrer/inne/n

Nehmen Sie die Äußerungen Ihres Kindes ernst:

- „Ich verstehe das nicht!“
- „Am liebsten würde ich schlafen!“
- „Der Lehrer mag mich nicht!“
- „In der Klasse ist es zu laut!“
- „Ich kann nichts dafür!“
- „Ich mag keinen Zwang!“

Hinter all diesen Äußerungen kann eine „faule“ Ausrede – oder ein echtes Problem stecken! Überlegen Sie mit dem folgenden Diagnose-quadrat, wo die Störungsquellen liegen!

2. Das Diagnose-Quadrat zur Schnell-information über mögliche Störungs ursachen bei Lern- und Verhaltens-problemen

Als mögliche Ursachen für Lern- und Verhaltensschwierigkeiten kommen im wesentlichen **vier Faktoren** in Frage. Diese sind im so genannten „Diagnose-Quadrat“ zusammengefasst, damit Sie sich schnell orientieren können.

Die vier wichtigsten Voraussetzungen für richtiges Lernen und Verhalten

- Die geistigen Voraussetzungen (Fähigkeiten, Intelligenz, Begabung)
- Die körperlichen Voraussetzungen (organische Leistungsfähigkeit)
- Die persönlichen Voraussetzungen (Motivation, Interesse, Haltung, innere Ausgeglichenheit)
- Die methodischen Voraussetzungen (Lerntechnik, Unterrichtsge-staltung)

> Probleme im Zusammenhang mit den geistigen Voraussetzungen können sich ergeben bei:

Überforderung; Unterforderung; Teilleistungsschwächen wie z. B. Lese-Rechtschreibschwäche; der Begabung nicht angemessener Schultypenwahl; usw.

> Probleme im Zusammenhang mit den körperlichen Voraussetzungen können sich ergeben bei:

Kreislaufschwäche, bei allergischen, chronischen Erkrankungen; Eisenmangel, Vitaminmangel, mangelnder Ernährung; Hirnleistungsschwäche (z. B. nach Meningitis); minimalen Hirnschädigungen nach Unfällen, Entzündungen etc.; biologischen Umstellungsphasen (z. B. Pubertät) usw.

> Probleme im Zusammenhang mit den persönlichen Voraussetzungen können bestehen in:

der Auseinandersetzung mit der eigenen Person, dem eigenen Geschlecht, Aussehen, den eigenen Fähigkeiten; aber auch in der Auseinandersetzung mit anderen, mit der Gesellschaft mit den Mitschülern, Familienangehörigen, Lehrkräften; sie können aber auch in schlechter Arbeitshaltung bestehen, in mangelnder Motivation, in konkurrierenden Interessen usw.

> Probleme im Zusammenhang mit den methodischen Voraussetzungen:

entstehen entweder bei falscher oder mangelnder Lerntechnik, bei schlechter Unterrichtsgestaltung, beim Wechsel auf eine andere Schultype, Stofflücken usw. Alle Störungen, ob methodisch, körperlich, geistig oder persönlich, können von innen (d.h. von der Person selbst)oder von außen, d.h. durch äußere Umstände (Milieu), Schicht, Arbeitsatmosphäre, Lebens-, Unterrichts-, Wohnbedingungen, Entfernung zum Schulort etc.) hervorgerufen sein. Sie können erst seit kurzem oder schon lange bestehen, d. h. auf aktuelle Ursachen zurückgehen oder auf in der frühen Kindheit liegende.

Wie man mit dem Diagnosequadrat umgeht

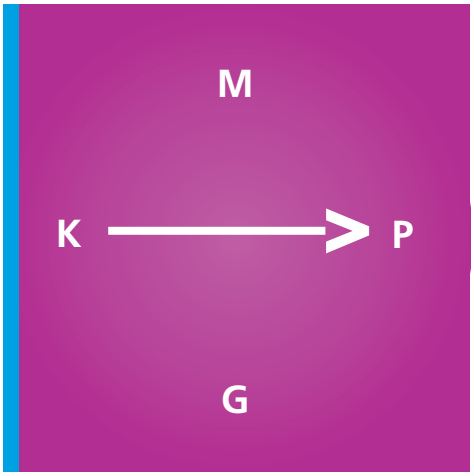
Zeichen Sie ein Viereck und schreiben Sie zu jeweils einer Viereckseite das Zeichen G (geistig) bzw. P (persönlich) bzw. K (körperlich) bzw. M (methodisch).

Fragen Sie dann systematisch nach den möglichen Störungsursachen: z.B.

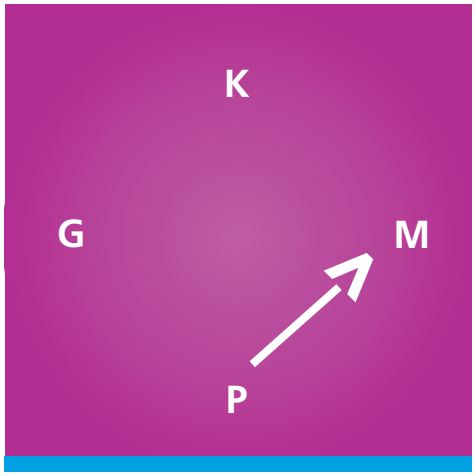
- Gibt es Begabungsprobleme? (G)
- Sind persönliche Konflikte vorhanden? (P)
- Wird das Kind oft schwindlig? Müde? (K)
- Kann es nicht richtig lernen? (M)

  usw.
- Was kommt von „innen“ und was von „außen“? (Persönliche, endogene, neurotische und soziale, exogene, systematische Faktoren) Liegen sie erst kurz oder schon länger zurück? (Akute und chronische Probleme)

Sie können die problematische(n) Seite(n) durch dickere Linien kennzeichnen und die möglichen Auswirkungen durch Pfeile angeben:

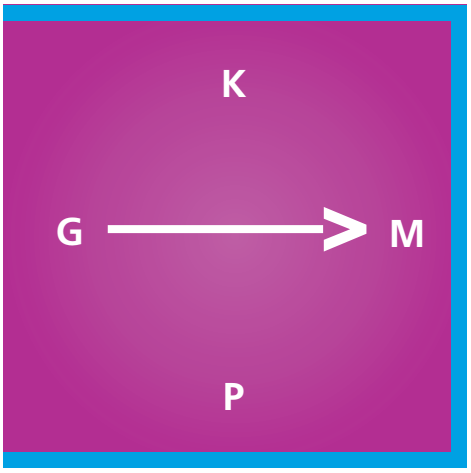


z.B.: Eine organisch bedingte Teilleistungsschwäche führt zu Minderwertigkeitsproblemen.

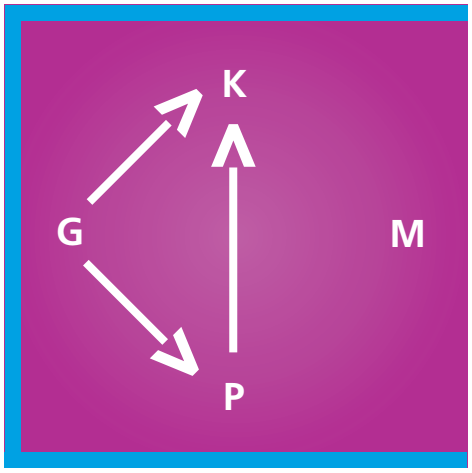


z.B.: Kontaktschwierigkeiten lenken beim Lernen ab

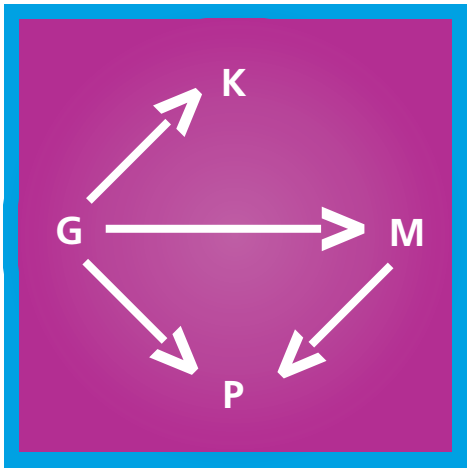
Eine problematische Seite muss noch kein Versagen nach sich ziehen. Es ist aber wichtig, sich rechtzeitig über mögliche Problemfaktoren zu informieren, denn sonst kommt es womöglich zu einem Sichausbreiten der Störung, wie etwa bei Andreas, Elisabeth und Eva, wie es die folgenden Bilder zeigen:



Andreas



Elisabeth



Eva

Können Sie diese drei Beispiele in Worte fassen?

Führen Sie dabei konkrete Möglichkeiten für die einzelnen Störursachen und -folgen an.

Wenn die Störung schon sehr lange zurückliegt (z. B. Ursache belastende Kindheitserlebnisse), muss die Lerntechnik als ferneres Ziel betrachtet werden, denn zunächst müssen die persönlichen Probleme aufgearbeitet werden.

Das Diagnosequadrat ist auch ein Therapiequadrat!

Fragen Sie:

- Durch welche Maßnahmen lassen sich die geistigen Voraussetzungen verbessern? (Förderkurse, Intelligenztraining etc.)
- Wie kann man günstigere körperliche Voraussetzungen schaffen? (gesunde Ernährung, Freizeit, Ausgleichssport, ausreichender Schlaf, ärztliche Untersuchung und Behandlung etc.)
- Wie lassen sich geeignete persönliche Voraussetzungen schaffen? (Aussprache mit Geschwistern, Eltern, Lehrer(inne)n, Mitschüler(inne)n, Autogenes Training, Selbstsicherheitsübungen, Einzeltherapie, Familientherapie etc.).
- Wie können die methodischen Voraussetzungen verbessert werden? (Lerntechnik, Konzentrationsübungen, bessere Unterrichtsgestaltung, Mitarbeit im Unterricht etc.)

3. Was ist Lernen?

Es gibt wahrscheinlich keine(n) Schüler(in), der (die) nicht einmal zur Schularbeitszeit oder am Ende der schönen Ferien über einen durch Lernen verpatzten sonnigen Nachmittag den Aufschrei getan hätte: „Wie gut könnte ich ohne Lernen leben!“

Aber das ist eine Illusion! Man kann nicht leben, ohne zu lernen! Der Mensch musste immer lernen: Ist er doch ein richtiges „Mängelwesen“, vergleicht man ihn mit den Tieren, mit deren reicher Sinnesausstattung und deren Instinkten. Der Mensch hört schlechter als eine Katze, riecht schlechter als ein Hund usw. Aber auch die Tiere müssen lernen.

Was heißt lernen? Dazu einige Beispiele.

> Wir können die Bedeutung von Signalen lernen!

Schutzreflexe und Schutzreaktionen können nicht nur bei realer Gefahr, sondern schon von vorwarnenden Signalen ausgelöst werden.

Positiv: Bei einem kleinen Kind z. B. genügt schon der Ruf „heiß“, damit die Hand reflexartig von einem gefährlichen Gegenstand wegzuckt, wenn es vorher mit diesem Signal „heiß“ negative Erfahrungen gemacht hat.

Negativ: Herzklopfen und Angstschweiß können schon vom Anblick eines Lehrers ausgelöst werden, mit dem ein Schüler/in z. B. Furcht und Angst und ein negatives Prüfungserlebnis verbindet.

> Wir lernen erfolgreiches Handeln.

Je positiver die Folgen eines Verhaltens erlebt werden, desto häufiger wird es gezeigt bzw. desto schneller gelernt:

Negativ: Ein/e Schüler/in erntet im Unterricht durch Späße und Clownerien „Anerkennung“ von den anderen und besondere Aufmerksamkeit der Lehrkraft. Er zeigt immer häufiger dieses Verhalten.

Positiv: Ein/e Erwachsene/r entdeckt, dass seine Freizeitmalereien von anderen gelobt und bewundert werden. Er beginnt, sich nun häufiger und intensiver mit seinem Hobby auseinanderzusetzen.

> Wir lernen von Modellen.

Durch die Beobachtungen werden Verhaltensweisen nachgeahmt bzw. gelernt:

Positiv: Die Tanzschüler beobachten genau, was der/die Tanzlehrer/in vorzeigt, und führen die Bewegungen dann aus.

Negativ: Kinder ahmen manchmal die „Karatekünste“ von TV-Helden nach und verursachen Verletzungen.

Damit haben wir nur einige wichtige Arten des Lernens aufgezählt. Es gehört auch das Verbinden von Sinnesreizen dazu (z. B. optische und akustische und sprechmotorische Reize werden beim Vokabellernen verknüpft) oder das Abrufen von vorhandenem, gespeichertem Wissen z. B. bei Prüfungen usw.

Jede Lernart kann sich – wie unsere Beispiele zeigen – auf positive und negative Weise auswirken.

Zusammenfassend kann man sagen:

Lernen ist die Veränderung der Erkenntnis-, Erlebens- und Verhaltensmöglichkeiten durch Üben und Beobachten bzw. durch Wahrnehmen und Erfahren.

Diese Veränderung kann einen dauernden Effekt haben (z. B. beim Lesenlernen) oder einen vorübergehenden (z. B. die Stoffkenntnis für eine Prüfung).

Man kann aber auch sagen: Lernen ist die Anpassung an äußere und innere Bedingungen.

Das heißt, der Mensch muss sich dauernd anpassen (z. B. an die klimatischen Bedingungen). Der junge Mensch passt sein Verhalten der Umwelt an, er lernt bestimmte Dinge auszuführen, er lernt eine bestimmte Sprache, er lernt eine bestimmte Kultur zu übernehmen, verändert also sein Verhalten auf Grund der Wahrnehmungen, wie seine Umwelt beschaffen ist, wie die andere Menschen sich verhalten usw. Neben Reifung (Organe werden funktionsbereit) und Wachstum ist Lernen der wichtigste Faktor der Entwicklung!

Warum lernt der Mensch eigentlich?

Der Mensch lernt aus einem Bedürfnis.

Nun werden wahrscheinlich einige von Ihnen lachen und sagen, dass ein derartiges Bedürfnis nur schwer bei einem faulen Kind zu entdecken ist, dass man zum x-tenmal ermahnen muss, endlich etwas zu lernen.

> Aber es gibt verschiedene Arten des Lernens:

- Man muss lernen, seine Nahrung zu finden und den Hunger und Durst zu stillen, das heißt, die körperlichen Bedürfnisse zu befriedigen.
- Man muss lernen, sich vor Verletzungen zu sichern, bestimmte Gefahrensituationen zu vermeiden.
- Man muss lernen, sich wirtschaftlich über Wasser zu halten, einem Beruf nachzugehen und sein Brot zu verdienen.
- Man muss lernen, Anerkennung zu finden, Freunde zu erwerben und Freundschaften zu fördern.
- Man muss lernen, sich weiterzuentwickeln, sich selbst zu fördern und zu entfalten.

In dieser Reihenfolge muss das Lernen immer gesehen werden. Nach Selbstentfaltung oder Anerkennung kann nur der streben, der in seinen grundlegenden Lebensbedürfnissen nicht bedroht ist. Wenn wir vom schulischen Lernen sprechen, dann reden wir über einen sehr schmalen Bereich. Es muss uns klar sein, dass bei einem hungrigen Magen oder bei einem Streit mit Eltern oder Freunden oder bei Angst vor Misserfolgen und Versagen nicht gut gelernt werden kann. Nahrung, Sicherheit, Anerkennung und Erfolgserlebnisse müssen gegeben sein, dann kann gelernt werden. Deshalb ist es auch so notwendig, dass Konflikte geregelt werden, wenn ihre Lösung einem tieferen Bedürfnis entspricht als das Lernen eines bestimmten Schulstoffes.

> Es gibt verschiedene Einstellungen zum Lernen

Es gibt Lernsklaven, Lernsöldner und Lernprofis.

Lernsklaven lernen nur aus Furcht vor Strafen oder unangenehmen Folgen. Darunter sind diese Kinder zu zählen, die etwa nach einer schlechten Schularbeitsnote wie wild – und meist unsystematisch – zu lernen anfangen.

Lernsöldner lernen, weil ihnen irgendeine Belohnung versprochen wurde. Dazu sind die meisten jüngeren Kinder zu zählen, sozusagen die Lernanfänger. Sie lernen, was sie lernen sollen, nicht aus Interesse an dem Stoff, sondern weil sie dafür irgend etwas bekommen.

Lernprofis sind schließlich die Kinder, die aus Spaß an der Sache lernen bzw. die es fertigbringen, aus dem Lernen etwas Lustvolles zu machen. Der Gegenstand selbst interessiert sie, und sie sind kaum dazu zu bewegen, sich nicht damit zu befassen.

> Die drei faulen Ausreden

„Ich würde ja lernen", sagen manche, „aber ich kann nicht, denn

- ich habe ein schlechtes Gedächtnis oder
- ich bin konzentrationsschwach oder
- ich bin unbegabt!"

Bitte, nicht falsch verstehen! Sicher gibt es Konzentrationsstörungen und Begabungsmängel, aber hinter diesem Ausspruch verbergen sich zumeist nur Unwissenheit und Faulheit. Denn man kann statt dessen behaupten:

- Du hast kein schlechtes Gedächtnis, sondern eine schlechte Lernmethode!
- Du bist nicht unkonzentriert, sondern uninteressiert!
- Du bist nicht unbegabt, sondern unerfahren (nämlich darin, wie du deine Stärken besser ausnützen kannst)!

> Was meint Ihr Kind zu einem Misserfolg oder Erfolg?

Sucht es die Gründe vor allem in sich oder bei anderen?

Glaubt es, dass diese Gründe veränderlich sind oder dauernd bestehen?

Unkritische Schüler schreiben ihren Misserfolg ausschließlich äußeren Ursachen zu („schwere" Aufgaben, „schlechte" Lehrer etc.). Entmutigte Schüler suchen die Gründe nur in sich. („Ich bin ein Versager!"). Andere Schüler beziehen keinen einseitigen Standpunkt, sondern suchen nach den jeweiligen Ursachen. Nur, wer nicht zu faulen Ausreden oder zur Selbstverurteilung greift, kann Misserfolge richtig deuten, an Erfolg glauben und Erfolge erreichen!

4. Welche Methode gibt es gegen ein schlechtes Gedächtnis?

Zunächst: Mit einmaligem Lernen ist es nicht getan! Bis der Lernstoff vom nur sekundenlangen Sinneseindruck und dann vom nur minutenlangen Kurzzeitspeicher zur dauernden Speicherung gebracht wird, bedarf es einiger Lernarbeit.

Es gibt eine ganz einfache Merkformel:

Gelerntes öfter wiederholen! – Beim Lernen Pausen machen, sich erholen!

Wussten Sie, dass man in der ersten Nacht oft mehr als die Hälfte von dem vergisst, was man vorher so gut gewusst hat? Und in der ersten Woche vergisst man mehr als in den darauffolgenden drei bis vier Wochen.

Daher: Bald wiederholen! Den Stoff nicht brachliegen lassen! Verteilt wiederholen: Nicht dreimal oder viermal an einem Tag und dann nicht mehr, denn dann setzt wieder dieser Vergessensprozess ein! Ein Baum oder eine Blume wächst ja auch nur dann, wenn man sie öfters gießt, aber an verschiedenen Tagen und nicht mehrmals am selben Tag.

Wir haben von Pausen gesprochen: Wussten Sie, dass es Gedächtnishemmungen gibt, wenn man auf die wichtigen Pausen beim Lernen vergisst? Und nehmen wir an, Ihr Kind müsste zwei Lernstoffe lernen, wir bezeichnen sie mit A und B. Wenn es den Lernstoff A lernt und gleich darauf B, dann kommt es zu verschiedenen Hemmungen:

Der Lernstoff A beansprucht noch einige Zeit das Gehirn. Denn die chemischen Vorgänge, die beim Lernen vor sich gehen, sind nicht so schnell abgelaufen wie etwa das Lesen des Lernstoffes. Lernstoff A stört also den späteren Lernprozess bei Lernstoff B.

Aber dieser revanchiert sich! Dadurch, dass der Lernstoff B nun auch wieder chemische Vorgänge beim Lernen auslöst, behindert er wieder diejenigen Vorgänge, die A in Bewegung gesetzt hat. A und B leben also in einer Fehde, und der Krieg ist umso heftiger, je ähnlicher sich die Lernstoffe sind, weil dann die gleichen Strukturen im Gehirn beansprucht werden.

Diese Hemmungen muss man sich ähnlich vorstellen, wie wenn man bei einer Tonbandaufnahme mehrere Aufnahmen übereinanderlagert. Zwar ist das Gehirn gnädiger als das Tonbandgerät und löscht bei einer neuerlichen Aufnahme nicht die frühere Aufnahme, aber es kommt doch zu wesentlichen Beeinträchtigungen, nicht nur des früheren, sondern auch des neuen Stoffes. Eigentlich eine leicht einzusehende Sache! Oder?

Aber wie viele Kinder lernen am Nachmittag, ohne Pausen zu machen! Wie viele Kinder lernen kurz vor der Prüfung. Ihr Gehirn ist dann während der Prüfung von den vorhergehenden Einprägungsvorgängen noch beansprucht! Wie viele Kinder lernen zum Beispiel zwei Fremdsprachen hintereinander und beanspruchen dadurch die gleichen Vorgänge im Gehirn.

Durch richtige Pausen beim Lernen kann man auch vermeiden, dass die Leistung durch Müdigkeit absinkt, man kann den verbrauchten Sauerstoff im Lernzimmer wieder erneuern, sich wieder strecken und dehnen und wieder energischer ans Lernen herangehen.

Am wichtigsten ist freilich das Interesse am Lernstoff!

5. Was hilft gegen Ablenkungen und geringes Lerninteresse?

Die Kinder lernen nur „mit halbem Herzen und halbem Hirn“, das heißt, während des Lernens gibt es zuviel Ablenkung: das Radio läuft laut, Gespräche mit Familienmitgliedern oder Freunden werden geführt, der Blick wandert oft aus dem Fenster in den Garten usw. Andererseits nützen die Kinder nicht aus, dass sie ja nicht bloß ein, sondern viele Sinnesorgane haben. Manche lernen nur, indem sie die Augen benützen und sich den Stoff im Buch oder Heft durchlesen, anstatt sich manche Stoffgebiete laut aufzusagen oder Wichtiges mitzuschreiben usw.

Zur Steigerung des Lerninteresses sollte man:

- Den Stoff von allen Seiten betrachten, ihn möglichst interessant machen! Wie man das machen kann, ist in den praktischen Vorschlägen zur Lerntechnik näher ausgeführt.

- Überlegen, welche Bedeutung der Lernstoff für mich hat, wie ich ihn verwerten kann!

- Eventuell in einer Gruppe von Mitschülern lernen!
  Zunächst einmal ist geteiltes Leid nur halbes Leid.
  Dann sehen andere den Stoff wieder mit anderen Augen,
  und so wird das Lernen unterhaltsamer (aber nicht zu lustig machen!),
  es wird bunter und vielseitiger.

- Unter Zeitdruck lernen – das ist einer der wichtigsten Tipps überhaupt! Wenn man unter Zeitdruck lernt und die Aufgabe in einer bestimmten Zeit erledigen muss, ist man am besten für den Prüfungsdruck, etwa bei Schularbeiten vorbereitet. Der Küchenwecker der Mutter kann hier wertvolle Lernhilfe leisten. Man stellt ihn z. B. auf dreißig Minuten ein und gibt sich selbst den „Befehl", in dieser Zeit mit einer bestimmten Aufgabe fertig zu werden.

- Auf ein Ziel hinarbeiten! Man macht sich kleine Tagesziele:
  Was will ich oder muss ich heute erreichen? Und man hat immer das Gesamtziel vor Augen: den späteren Beruf, Studien usw. Je konkreter man weiß oder man sich vorstellen kann, wofür man lernt, was man später mit dem Wissen anfangen kann, desto interessanter wird es.
  Es geht einem dann wie einem durstigen Pferd, das am Zusammenbrechen ist. Es beginnt wieder zu galoppieren, wenn es die Quelle oder den Fluss riecht.

6. Hängt der Schulerfolg von der Intelligenz ab?

> **Sind alle Schulversager/innen unintelligent?**

Nein! Denn es gibt auch Lernschwierigkeiten, die durch persönliche Probleme in der Schule oder zu Hause verursacht werden. Nun aber umgekehrt die Frage:

> **Sind Vorzugsschüler/innen intelligenter als Repetenten?**

Diese Frage ist nicht so leicht zu beantworten. Hängt der Schulerfolg – alle persönlichen Probleme jetzt ausgeklammert – nun wesentlich von der Intelligenz ab, oder spielen noch andere Faktoren mit? Ist Intelligenz überhaupt etwas, das es wirklich gibt, oder ist sie eine Erfindung der Psychologen(innen)?

Was versteht man eigentlich unter Intelligenz?

Wenn man heute von einem leistungsfähigen Computer spricht, dann meint man: Dieser Computer hat eine gute Speicherkapazität, das heißt, man kann viele Daten in die Maschine einlesen!

Man meint aber außerdem damit, dass man einen schnellen Zugriff zu diesen Daten hat. Das heißt, es dauert nicht lange, wenn man diese oder jene gespeicherten Informationen braucht, alles geht blitzschnell und steht raschest zur Verfügung! Genauso ist es mit der Intelligenz: Dazu gehört eine leistungsfähige Anlage, das Gehirn. Aber unter Intelligenz im engeren Sinn versteht man, in welchem Ausmaß jemandem die geistige Anlage bei der Bewältigung von neuen Situationen zur Verfügung steht. Je besser unsere Wahrnehmung funktioniert, je konzentrierter und aufmerksamer wir sein können, je präziser und rascher unser Denken abläuft, je besser unser Gedächtnis arbeitet, je besser wir eine geistige Arbeit organisieren, je eleganter wir eine Rechenaufgabe lösen können usw. – desto besser ist unsere Intelligenz!

Intelligenz kann man also nicht direkt beobachten, sondern nur aus der Tatsache erschließen, wie schnell und elegant jemand ein Problem bewältigt. Intelligenz ist aber nicht bloß ein Wort, sondern in seiner Vielfalt eher ein ganzes Buch, von dem wir erst die erste Seite aufgeschlagen haben.

Die verschiedenen Begabungen

Die Forscher haben eine recht große Anzahl von Begabungen oder Intelligenzfaktoren herausgefunden. Auch unser Gedächtnis oder die Einfallsfülle ist eine wichtige Intelligenz-Dimension. Es ist klar, dass wir eine neue Situation nur dann gut bewältigen können, wenn wir uns auf unser Gedächtnis und somit auf unsere Erfahrungen verlassen können, wenn wir konzentriert vorgehen können und zahlreiche Ideen und Einfälle haben.

Welche Einzelbegabungen gibt es nun?

Es gibt so viele Einzelfaktoren, dass wir nur einige Beispiele aufzählen können: Es gibt eine sprachliche Begabung und hier wieder eine stilistische Begabung, eine präzise Begriffsbildungsfähigkeit, ein gut funktionierendes Vokabelgedächtnis usw. Es gibt weiters eine mathematische Begabung, dazu gehört das logische Denken, das schlussfolgernde Denken und Kombinieren, das Einsetzen von Regeln usw. Ebenso kennen wir die technische Begabung, die Fähigkeit, sich räumliche Beziehungen und technische Abläufe vorstellen zu können sowie auch die Funktionszusammenhänge zwischen einzelnen Maschinenteilen usw. Man kennt auch praktische Begabungen, den Sinn für das Nützliche, die praktische Urteilsfähigkeit, die gute Koordination der verschiedenen Sinnesorgane usw.

Bleiben wir bei unserem Vergleich, so besitzt jeder von uns ein Buch mit verschiedenen Begabungsseiten. Der Inhalt des Buches ist im großen und ganzen bei jedem Menschen gleich. Aber bei manchen sind nur einige Seiten gut und die meisten anderen nur schwer lesbar. Bei manchen anderen Menschen sind alle Seiten gut bedruckt, aber möglicherweise fehlen zwei oder drei Seiten ganz. Oder fachlicher ausgedrückt: es gibt Begabungsmängel und Leistungsschwächen.

Begabungsmängel und Leistungsschwächen

Es kann eine allgemeine Begabungsschwäche vorliegen, die sich in fast jedem Bereich äußert, oder es kann auch ein spezifisches Leistungsgebiet eine Schwäche aufweisen; das sind die so genannten Teilleistungsstörungen, zu denen auch die Legasthenie gehört. Die verschiedenen Intelligenzarten können also bei dem einen Menschen ganz anders ausgeprägt sein als bei einem anderen: gleichmäßig schwach, gleichmäßig gut, uneinheitlich usw. Darüber entscheidet aber nicht nur die Anlage, das genetische Erbe, sondern auch die Umwelt: Die Ernährung, die Anregung (besonders in den ersten Lebensmonaten, in denen sich die Nervenzellen weitgehend auf die Zahl und Art ihrer Verbindungen festlegen) und die Stimulation und spezifische Begabungsförderung in den späteren Jahren. Und damit haben wir auch schon die Antwort auf die Frage, wie die Intelligenz und der Schulerfolg zusammenhängen!

Was ist wichtig für den Schulerfolg?

- Es kommt darauf an, dass die Begabung nicht zu uneinheitlich ist. Denn Teilausfälle der Intelligenz können sich störend auswirken und werden nicht immer durch andere Begabungen ausgeglichen. Daher umfassend anregen und spezifisch üben, um Schwächen weitgehend zu beheben oder auszugleichen.

- Der beste Schulerfolg ist dort gegeben, wo die Anforderungen mit der Begabungsstruktur übereinstimmen: also z. B. eine mathematisch-technische Begabung für jemand, der irgend eine Form der höheren technischen Ausbildung sucht, oder sprachliche Begabungsschwerpunkte und eine Ausbildung in einem humanistischen oder neusprachlichen Gymnasium. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass manche „schlummernde Fähigkeiten“ erst durch Anforderungen geweckt werden. Aber Achtung! Es geht um ein „Wecken“, nicht um ein Aufputschen. Überforderte Kinder brechen früher oder später aus Erschöpfung zusammen.

- Ebenso wichtig für den Schulerfolg ist eine richtige Lerntechnik und die Einstellung zum Lernen. Man möge den Weg zum Schulerfolg mit einem Marathonlauf vergleichen (sicherlich erscheint er einigen Kindern auch so): Freilich ist hier der Schüler im Vorteil, der die längeren Beine hat (die bessere Intelligenz). Denn er braucht nur einen Schritt machen, wo der andere schon zwei oder drei Schritte machen muss. Aber – wie auch im Sport entscheidet doch die Technik, das zielgerecht aufbauende Training und die Ausdauer darüber, ob jemand das Ziel erreicht oder nicht. Ebenso ist es mit dem Schulerfolg: Sicher ist der Schüler, der über eine höhere Intelligenz verfügt, im Vorteil. Er tut sich wesentlich leichter als ein anderer mit einer schwächeren Begabung. Aber entscheidend für den Erfolg ist ausschließlich, wie er seine Anlagen verwertet. Denn gerade die Kinder, die über eine sehr gute Intelligenz verfügen, lassen sich oft leicht dazu verführen, keine richtige Lerntechnik zu entwickeln. Es fliegt ihnen ja alles gleichsam zu! Aber es kommt dann in den höheren Schulstufen der Wendepunkt, wo die Intelligenz nicht mehr ausreicht, wo Routine und Sachwissen eingesetzt werden müssen. Wenn jemand glaubt, mit Intelligenz allein eine Mathematikschularbeit bestehen zu können, dann überschätzt er seine Fähigkeiten. Denn er kann in einer Stunde nicht Probleme lösen, zu denen es vielleicht eine Generation Mathematiker gebraucht hat. Er muss sich vorher schon ein Wissen über die Art der Lösungen angeeignet haben. Die Schularbeit prüft zwar das Verständnis, aber noch mehr die Fertigkeit beim Anwenden der gelernten Lösungsmöglichkeiten.

Ein anderer Vergleich noch: Mit einem Fahrrad darf man nicht auf der Autobahn fahren. Man muss dazu schon eine gewisse Geschwindigkeit und Motorstärke aufbringen. Ebenso ist es mit den verschiedenen Schularten. Man muss in den einzelnen Schulen eine bestimmte Leistungsfähigkeit mitbringen. Aber es ist dann nicht mehr so entscheidend, ob man auf der Autobahn mit einem Kleinwagen oder mit einem Sportwagen unterwegs ist. Genauso ist es auch in der Schule. Jeder, der die ausreichende Begabung besitzt, kann zum erfolgreichen Abschluss gelangen.

Was fängt man mit dem Intelligenzquotienten an?

Mit dem Intelligenzquotienten (IQ) meint man einen Bruch, dessen Nenner (die Zahl unter dem Bruchstrich) die Leistung ausdrückt, die in einem bestimmten Lebensalter durchschnittlich erreicht wird, und dessen Zähler (die Zahl oberhalb des Bruchstriches) die Leistung, die eine bestimmte Person in diesem Alter tatsächlich im Test erreicht hat. Stimmt die Leistung der Testperson mit der altersgemäßen Leistung vollkommen überein, steht also oberhalb und unterhalb des Bruchstriches der gleiche Punktewert, dann ergibt sich als Bruch genau der Wert Eins. Dieser wird mit 100 multipliziert und entspricht dann dem durchschnittlichen IQ. Hat jemand wesentlich mehr geleistet, also mehr Punkte erzielt, als es in seiner Altersgruppe üblich ist, bekommt er einen IQ deutlich über 100 und somit eine überdurchschnittliche Intelligenz.

Intelligenzquotient und Schulnote

Die Intelligenzanlage ist aber kein Garantiebrief für den Schulerfolg, sie ist ja bloß die vorhandene Kapazität oder Leistungsfähigkeit, die Schulnote gibt aber – gerechterweise – nur die tatsächliche Realisierung dieser Fähigkeit wieder, das, was das Kind mit seinen Anlagen wirklich in der Schule geleistet hat.

Heute hat der Intelligenzquotient nicht mehr den überragenden Stellenwert, sondern die Vielfalt der Begabungen und das Begabungsprofil stehen im Mittelpunkt des Interesses. Nicht nur die kognitiven Fähigkeiten zählen, sondern auch die emotionalen, sozialen, praktischen etc.

Was etwas wert ist, hängt auch von kulturellen Werten ab!

Das Talente-Einschätzungsprofil			
Talent	**wenig**	**mittel**	**viel**
Sprachliche Fähigkeiten			
Naturwissenschaftl. Fähigkeiten			
Soziale Fähigkeiten			
Sportliche Fähigkeiten			
Künstlerische Fähigkeiten			
Organisatorische Fähigkeiten			
Handwerkliche, praktisch-technische Fähigkeiten			
Andere			

Fähigkeiten sind wie seltene Pflanzen, sie brauchen einen guten Nährboden. Dabei gibt es einige grundsätzliche Regeln. Machen Sie einen Kreis um die Punkte der für Sie interessanten Anregungen und überall dort ein Häkchen, wo Sie bereits Chancen Ihres Kindes nützen.

- Überfordern Sie Ihr Kind nicht (auch noch so begabte Kinder sind Kinder und keine Erwachsenen, aber unterfordern Sie es auch nicht.
- Machen Sie es nicht zum „Star", d.h. nicht gegenüber anderen Kindern hervorheben, sondern im Gegenteil, Kontakte zu anderen fördern.
- Nehmen Sie es in allen übrigen Bereichen als das, was es ist: Ein Kind, das Unterstützung, Anleitung und Verständnis, Spiel und Spaß braucht.
- Fördern Sie die Sprache in ihren wichtigen Funktionen: Als Mittel, anderen Menschen die eigene Meinung mitzuteilen (daher oft fragen: Was meinst du dazu?); als Instrument für die Speicherung wichtiger Eindrücke (z.B. bei Nacherzählungen von Erlebnissen) oder für das Merken von Bedienungsanleitungen, Wegbeschreibungen usw.; als Erklärung von Vorgängen im Alltag und in der Schule (daher oft fragen: Wie geht das?); und als Strukturierungshilfe für unser Denken (als innere Sprache: Wie mache ich das jetzt?).

- Fördern Sie die Möglichkeit, sich kreativ auszudrücken (z.B. Tagebuch schreiben, Gedichte machen, witzige Kurzgeschichten, Lieblingstextstellen in Büchern sammeln ...). Setzen Sie ausdrucksfördernde Sprachspiele ein (verwandte Wörter finden, neue Wörter erfinden, Geschichten neu erzählen u.v.a.m.).
- Begleiten Sie Ihr Kind beim Übergang vom natürlichen, frei nachahmenden und experimentierenden Spiel mit Musik, Darstellung, Bewegung zum methodischen, systematischen Studium und Einsetzen von Tönen, Formen, Farben ...
- Stehen Sie gemeinsam die Krise durch, wenn der Altersvorsprung bei Fähigkeiten später nicht mehr so hervorsticht und das bisher mühelos erhaltene Lob nun erarbeitet werden muss.
- Beantworten Sie die „Warum?"-Fragen oder „Wie funktioniert das?"-Fragen ernsthaft. D.h.: Nicht ein fragendes Kind wie einen Erwachsenen anreden, aber es auch nicht unterfordern und wie ein Baby behandeln. Auch den Mut haben zu sagen, dass man etwas nicht weiß, und vielleicht gemeinsam die Antwort suchen.
- Nützen Sie die Neugier und den Pioniergeist Ihres Kindes. Jedes Kind hat Phasen mit Wissenshunger, Entdeckerfreude über die Welt und das Leben.
- Fördern Sie sportliche Interessen.
- Für logisches Denken gibt es ein einfaches Training: „Wenn-dann"-Spiele, d.h. was ist die Folge, wenn man dieses oder jenes tut oder wenn dieses oder jenes passiert?
- Fördern Sie grundlegende Fähigkeiten für das formale, naturwissenschaftliche, mathematische Denken: Präzises Beobachten, Genauigkeit, Ausdauer beim Lösen eines Problems, Sauberkeit bei der Ausführung ...
- Antworten Sie Ihrem Kind auf Fragen des Miteinanders altersentsprechend, d. h. in der Art, wie sie vom Kind aufgegriffen werden kann.
- Unterstützen Sie die Bereitschaft Ihres Kindes, andere Menschen zu unterhalten (mit kleinen Liedern, Zaubertricksetc.), ohne dabei einen Star aus ihm zu machen.
- Wertvoll ist auch ein soziales „Wenn-dann"-Training. Wenn ich diese oder jene Handlung setze, welche Folgen hat das dann für mich, für dich, für uns, für andere, für unser Erleben und für unser Zusammenleben? Wichtiger als schon „erwachsene" Antworten sind die Gedankenprozesse selbst, d.h., dass man sich überhaupt mit diesen Fragen beschäftigt.

Wenn Sie andere um Rat fragen wollen, wie die Fähigkeiten Ihres Kindes am besten stärken können, vergessen Sie nicht, das Kind selbst zu fragen, was im gut tut.

7. Lernen in den Ferien – ja oder nein?

Wer rastet, der rostet, sagen die einen. Auch der Erwachsene, meinen die anderen, legt für einige Wochen alle Arbeit nieder, um wieder Energie und Kraft zu sammeln.

Beide Ansichten haben etwas für sich!

Am günstigsten ist daher folgende Taktik: Ungefähr die Hälfte der Ferienzeit sollte für eine unbeschwerte Erholung und Entspannung freigehalten werden. In der zweiten Hälfte soll man die Lernzeit systematisch, das heißt stufenweise, steigern. Dort, wo keine besonderen Schwierigkeiten (Wiederholungsprüfungen, Wissenslücken usw.) vorliegen, wo nur der Anschluss an das nächste Schuljahr oder Semester erleichtert werden soll, kann die erste Stufe etwa 15 Minuten Lernzeit bedeuten, die letzte Stufe 1 Stunde. Wo größerer Nachholbedarf gegeben ist, kann die erste Stufe 1 Stunde Lernzeit bedeuten, die letzte Stufe etwa 4 Stunden.

An diese Einteilung kann man sich sowohl in den kurzen als auch in den langen Ferien halten. In den Semesterferien kann die Lernzeit zum Beispiel jeden Tag um eine Stufe erweitert werden, in den großen Ferien jede Woche. Selbstverständlich sollte auch in den Ferien das Wochenende lernfrei gehalten werden.

Günstig ist es außerdem, am Vormittag zu lernen, weil man dann die Freizeit noch vor sich hat und außerdem noch frischer ist und sich ja auch auf diesen Rhythmus in der Schule einpendeln soll. In den langen Ferien sollten schließlich die letzten zwei oder drei Tage wieder gänzlich der Erholung gewidmet sein.

8. Ist es günstig, mit anderen zusammenzulernen?

Ob man besser allein oder mit Mitschüler(inne)n lernt, kommt auf die jeweilige Art des Lernens an. Zum ersten Durchlesen und geistigen Aufnehmen des Lernstoffes ist es meist günstiger, allein zu arbeiten.

Nach dieser ersten Phase kann eine Zusammenarbeit in einer Lerngruppe sehr wertvoll sein, wenn man den Stoff vor dem eingehenden Verarbeiten und Erlernen noch einmal gegenseitig überprüft, Unklarheiten beseitigt, Fehler wechselseitig korrigiert oder Ergänzungen anbringt.

Das Lernen und Einprägen des Lernstoffes sollte wieder allein vorgenommen werden. Dann aber kommt die Gruppenarbeit wieder zu ihren Ehren, denn das Beherrschen des Stoffes kann durch wechselseitiges Abfragen besser überprüft werden.

Wichtig ist, dass sich Schüler(innen), die sich zu einer Gruppenarbeit treffen, wirklich auf das gemeinsame Lernziel orientieren, dass sie alle dementsprechend vorbereitet und nicht zu unterschiedlich motiviert sind. Wer mehr weiß und versteht, kann anderen den Lehrstoff erklären. Dabei gelangt er selber zu einem tieferen Verständnis.

Anwendungsbeispiele für eine fruchtbare Gruppenarbeit können sein:

Die Schüler(innen) fragen sich gegenseitig Vokabeln ab. Oder es macht sich jeder Gruppenteilnehmer zu Hause eine Liste von Prüfungsfragen, die dann wechselseitig in Form eines Quiz abgefragt werden. Man kann auch gemeinsam bestimmte Aufgaben in einer vorgeschriebenen Zeit durcharbeiten und nachher die Lösungswege vergleichen. Man kann sich auch einen umfangreichen Stoff aufteilen, und jeder Teilnehmer muss dann über seinen Teilbereich Bescheid wissen und darüber berichten.

9. Probleme mit Lehrer/inne/n

Probleme mit Lehrkräften können entstehen:

> durch den Lernstoff, durch den Lehrer und durch das Kind.

- Liegt es am Lehrstoff, so versuchen Sie, den Mangel an Interesse oder an Begabung für diesen Gegenstand durch entsprechende Maßnahmen auszugleichen. Das kann in einem Fall bedeuten, dass Sie sich um eine Nachhilfe für Ihr Kind bemühen oder Ihrem Kind helfen, Mitschüler zu finden, mit denen es in diesem Gegenstand lernen kann. Das kann aber auch in einem anderen Fall bedeuten, dass Sie sich nach der Schule, eventuell am Abend, zusammensetzen und versuchen, dem Kind die Wichtigkeit und auch die Vorzüge des betreffenden Gegenstandes glaubhaft zu machen. Freilich kann dies nur dort gelingen, wo Sie selbst davon überzeugt sind.

- Liegt es daran, dass die Lehrkraft zu schnell vorgeht oder zu undeutlich erklärt, ermuntern Sie Ihr Kind, den Lehrer in einer entsprechenden Form um Wiederholung oder Klärung zu bitten. Wenn mehrere Schüler in der Klasse finden, dass sie mit dem Vortrag des Lehrers nicht zurechtkommen, und wenn mehrere Schüler den Lehrer ehrlich um Aufklärung und Verdeutlichung ersuchen, kann sich dieser auch besser in seinem Vortrag auf die Bedingungen in der Klasse einstellen. Es kann aber auch ein direktes Gespräch der Eltern oder des Klassenvorstandes mit der Lehrkraft notwendig sein.

- Gibt es persönliche Schwierigkeiten zwischen Ihrem Kind und einer Lehrkraft, so wäre der beste Schritt, Missverständnisse aus dem Weg zu räumen, dass Ihr Kind selbst eine Aussprache mit dem(r) Lehrer(in) herbeiführt oder dass Sie selbst versuchen, mit der Lehrkraft zu sprechen. Aber Sie müssen andererseits dem Kind auch klarmachen, wie schwer es ist, als Lehrer(in) allen Wünschen gerecht zu werden. Hat doch der(die) Lehrer(in) sehr viele Rollen zu erfüllen: Er/Sie) soll als Vorbild wirken, er(sie) muss einen bestimmten Lehrstoff vermitteln, er(sie) muss ein Plansoll erreichen, er(sie) soll mit den Schülern, aber auch mit den Eltern gut zusammenarbeiten.

Sie sollten Ihr Kind darauf hinweisen, was es selbst besser machen könnte. Es sollte überlegen, ob es einfach den Gegenstand nicht mag und seine Abneigung auf den(die) Lehrer(in) überträgt oder ob es durch eigenes provozierendes Verhalten eine Spannung herbeigeführt hat.

- Sollte ein Gespräch mit dem Lehrer (der Lehrerin) nicht den gewünschten oder ausreichenden Effekt gezeigt haben, so ist es günstig, wenn Sie mit dem(r) Schülerberater(in) (in jeder Schule gibt es zumindest eine(n) Professor(in), der (die) sich der Probleme der Schüler(innen) besonders annimmt) oder mit dem Klassenvorstand sprechen. In manchen Fällen kann es auch notwendig sein, ein Gespräch mit dem(r) Direktor(in) zu führen. Bei größeren Problemen kann die Schulpsychologie-Bildungsberatung helfen.

- In Fragen, die das Schulgesetz betreffen, kann man sich ebenfalls an den(die) Schülerberater(in) oder auch an Schulservicestellen wenden.

- Bei ehrlichem Bemühen und Verständnis für die Probleme des anderen werden unüberwindbare Hindernisse, die nur durch einen Schulwechsel zu lösen wären, nur selten auftreten.

10. Lernschwierigkeiten in verschiedenen Schulstadien

> Probleme bei der Einschulung

Das Leistungsprinzip löst das bisher dominierende Spielprinzip zwar nicht ab, aber tritt nun doch stärker hervor. (Tiefenpsychologisch kann man von Realitätsprinzip und Lustprinzip reden, die nun in eine neue Balance gebracht werden müssen).

> Probleme bei der Umstellung von der Volksschule auf die Hauptschule oder AHS

Übersensible, kontaktschwierige Kinder finden es schwer, sich an neue Klassenkameraden zu gewöhnen, sich vom vertrauten Volksschullehrer loszulösen und nun mit einer Vielzahl von Fachlehrern oder Professor/innen zusammenzuarbeiten. In dieser Phase können bereits überwundene Lernprobleme, z. B. Legasthenie, erneut auftreten. Siehe dazu auch die Ausführungen weiter unten.

> Übergang von der 2. in die 3. Klasse der Hauptschule oder AHS (6. bis 7. Schulstufe)

In diesem Stadium wird zum erstenmal sichtbar, ob die Begabung des Kindes für die gewählte Schultype ausreichend ist. Überforderung, aber auch Unterforderung, macht sich in Lern- und Verhaltensschwierigkeiten bemerkbar.

> Probleme in der 4. Klasse der Hauptschule oder AHS (8. Schulstufe)

Nun zeigen sich vor allem Probleme, die durch die Pubertät bedingt sind. Es kommt zu einem Leistungstief, zu einem Absinken der Arbeitshaltung, zu mangelnder Leistungsmotivierung usw.

> Schwierigkeiten in der 9. Schulstufe

In dieser Phase wirkt sich zum erstenmal das kumulierte Lerndefizit aus. Darunter versteht man, dass Wissenslücken, die in den Anfangsklassen der Hauptschule oder AHS, also auf der 5. oder 6. Schulstufe, eingetreten sind, nun nicht mehr verkraftet werden können und zu Ausfällen in der Leistung führen, die auch durch intensive Nachhilfe kaum reparabel sind. Außerdem kommt es durch die Typenspezifizierung zu einer einseitigen Fächerbelastung, entweder im sprachlichen Bereich oder im realistisch-mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich.

> Probleme beim Übergang von der 10. zur 11. Schulstufe

In dieser Übergangszeit kommt es besonders zu deutlichen Zeichen von Erschöpfung bei bisher schon überforderten SchülerInnen. Letzte Energiereserven werden in diesem Stadium restlos verbraucht, die Leistungsfähigkeit des Schülers/der Schülerin ist auf einem Tiefpunkt angelangt. Auch Schwierigkeiten innerhalb der Familie oder der sozialen Beziehungen des Kindes finden in dieser Zeit eine Art Kumulation.

> Probleme in der 12./13. Schulstufe

Die nahende Matura löst bei vielen Schüler/innen vehemente Prüfungsangst, Depressionen, psychosomatische Beschwerden, dass heißt Krankheitssymptome, die seelisch bedingt sind, aus.

Selbstverständlich ist diese Zuordnung von bestimmten Problemen zu einer bestimmten Schulstufe nur beschränkt gültig, d.h. die Schwierigkeiten sind nicht zwingend zu erwarten und können im Einzelfall stark variieren. Dennoch ist es wichtig zu wissen, mit welchen besonderen Problemen auf einer bestimmten Schulstufe zu rechnen ist.

> Wie kann man dem Kind Übergangsphasen (insbesondere den Wechsel von der Volksschule in eine weiterführende Schule) erleichtern?

Um diese Umstellung besonders plastisch darzustellen, ein Bild:

Stellen Sie sich vor, Sie müssten in ein neues Büro umsiedeln. Sie müssten dort viele neue Kollegen und Kolleginnen kennen lernen, müssten dort mehr Aufgaben als bisher bewältigen. Sie müssten dort statt bisher mit einen oder zwei Vorgesetzen nur mit sechs bis acht neuen Chefs auskommen. Ihre Leistungen würden schärfer kontrolliert. Und Sie hätten auch niemanden in Ihrer Bekanntschaft, den Sie um Rat fragen könnten. So ungefähr geht es den Kindern, wenn sie von der Volksschule in eine Hauptschule oder allgemeinbildende höhere Schule (AHS) überwechseln. Neue Klasse, neuer Schulort, andere Klassenkameraden, andere und mehr Gegenstände, mehr Professoren und Professorinnen und Prüfungen und oft Eltern, die sich mit dem neuen Lehrstoff nicht zurecht finden. Nehmen Sie sich für diese Anfangsphase besonders viel Zeit für Ihr Kind, denn hier werden die Weichen für den weiteren Erfolg gestellt.

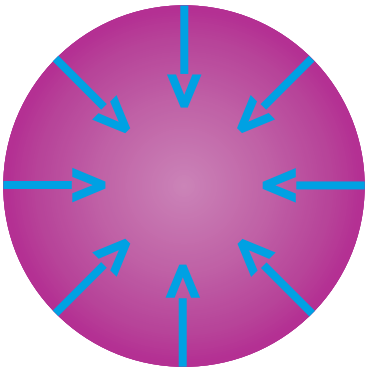
Unterlassungen im Grundwissen, Fehler, die jetzt unbemerkt bleiben, erste Misserfolge können die gesamte weitere Schullaufbahn beeinträchtigen. Achten Sie darauf, wo sich Ihr Kind leichter tut, wie es seine Begabungen richtig einsetzen kann, aber achten Sie auch darauf, dass es in der Klase Anschluss findet und nicht isoliert bleibt, dass es aber auch genügend Freizeit und Erholung hat, um sich von den Strapazen der Schule zu entspannen. Wichtig ist es auch, zu beobachten, welche Fehler Ihrem Kind immer wieder unterlaufen, damit möglichst früh dran gearbeitet werden kann. Nach und nach sollten Sie aber Ihre Obsorge immer mehr zurücknehmen, damit das Kind wirklich selbstständig und aus eigenem Antrieb zu arbeiten lernt und sich nicht dauernd auf das wachsame Auge der Mutter oder des Vaters verlässt.

11. Lernschwierigkeiten als Folge von Verhaltensproblemen

Welche Verhaltensschwierigkeiten ergeben sich im Allgemeinen?

> Schwierigkeiten nach innen abreagieren

Manche neigen bei Konflikten oder Persönlichkeitsproblemen dazu, sich von der Umwelt abzukapseln. Sie wirken deprimiert, tendieren zu Tagträumen und Drogenkonsum, leiden unter Kontaktarmut und sind stets bereit, ihren eigenen Wert herabzusetzen.

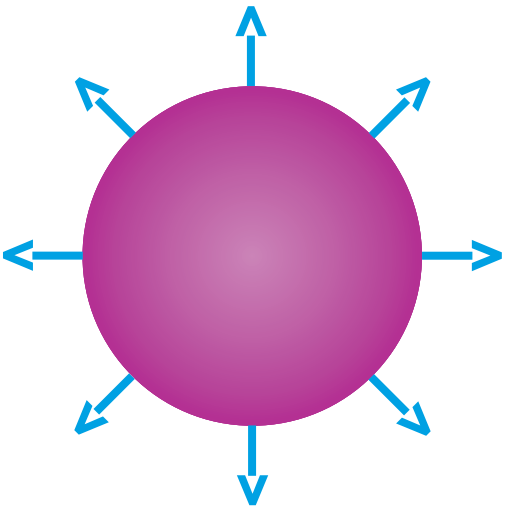


Kontaktmangel
↓
Isolation
↓
Tagträume
↓
Drogen

Die dabei auftretenden Lernprobleme sind Lernunlust, mangelnde Aufnahmebereitschaft für neues Wissen, geringe Mitarbeit etc.

> Schwierigkeiten nach außen abreagieren

Andere entwickeln in schwierigen Situationen verstärkte Kontaktbedürfnisse, das heißt, sie versuchen ihre Probleme in der Gemeinschaft mit anderen zu lösen. Dabei kommt es aber auch oft zu einem übersteuerten, enthemmten Verhalten, Gefühle werden in einer übertriebenen Art geäußert wie vor einem Publikum.



Kontaktbedürfnis
↓
in Szene setzen
↓
(Bandenwesen, Aggression)

Hier bestehen die Lernschwierigkeiten in Koordinationsproblemen (z. B. schlechtes Schriftbild, unordentliche Aufgabenhefte etc.), Konzentrationsschwankungen u.v.a.m.

> Verhaltensüberschuss

Damit meint man die Tendenz, in Problemsituationen fehlangepasste Reaktionen zu zeigen. Das kann ein Tic sein (z. B. das Zucken von Augenlidern oder bestimmten Gesichtspartien), das kann in der ängstlichen Vermeidung bestimmter Situationen, Orte, Kontakte bestehen usw. Es können auch bestimmte Redewendungen, Körperbewegungen, Gesten und Gebärden immer wieder – automatisch – auftreten, wenn sich dieses „Verhaltensritual" in irgendeiner Situation einmal zufällig als hilfreich erwiesen hat.

Diese fehlangepassten Reaktionen können das Lernen vielfach beeinträchtigen, obwohl sie Entlastungsfunktion (durch Abfuhr zu hoher Erregungsspannung) haben.

> Verhaltensmängel

Mangelhaft sozialisiert zu sein, zeigt sich in Lügen, Stehlen, mangelnder Selbstkontrolle. Hier ist die Anpassung an die Gemeinschaft, die soziale

Entwicklung nur teilweise gelungen oder in einem gewissen Stadium steckengeblieben. Ebenso können Verhaltensdefizite in grundlegenden Fertigkeiten bestehen.

Mangelhafte Selbstkontrolle, Fertigkeitsdefizite und Anpassungsschwächen zeigen sich in der schlechten Arbeitshaltung, geringen Anstrengungsbereitschaft, kurzen Durchhaltefähigkeit etc.

> Extreme Verhaltensschwierigkeiten

Eine Steigerungsstufe nach außen verlagerter Verhaltensschwierigkeiten sind z. B. Aggressionen. Auch hier gibt es verschiedene Stufen, von direkten Angriffen gegen Mitschüler, bestimmte Objekte oder sogar Lehrkräfte bis zu aggressiven Akten gegen die „Gesellschaft", Bandenwesen, Diebstählen usw. Provozieren das Verhalten, etwa in der Klasse, aber auch Nägelbeißen, Haareausreißen oder andere selbstschädigende Verhaltensweisen gehören in diesen Bereich. Lernschwierigkeiten bestehen hier vor allem in der mangelnden sozialen Reife oder Integrationsbereitschaft.

Es ist wichtig zu wissen, welchem Problembereich die Verhaltensschwierigkeiten des Kindes angehören, damit durch ärztliche, psychologische, pädagogische und psychotherapeutische Hilfe ein Gegengewicht geschaffen werden kann.

Grob formuliert heißt das: Kinder mit Tendenz zur Verinnerlichung (Internalisierung) durch Kontakte zur Öffnung nach außen bewegen; Kinder mit Tendenz zur Veräußerlichung (Externalisierung) zur Verbesserung ihrer Selbstwahrnehmung (Selbstreflexion) anleiten; Kinder mit Verhaltensüberschuss (exzessives Verhalten) durch Entspannungstraining etc. zu geeigneter Stressbewältigung führen; Kinder mit Verhaltensmängeln (defizitäres Verhalten) durch Aufbau geeigneter Verhaltensstrategien sozialisieren; Kindern mit extremen Verhaltensschwierigkeiten durch umfassende therapeutische Maßnahmen helfen.

12. Was kann man gegen Konzentrationsschwäche tun?

Der wichtigste Schritt besteht darin, nicht gleich zu einem Übungsheft zu greifen und wahllos irgendwelche Übungen durchzuführen, sondern immer zu klären, woran es liegt, dass Ihr Kind unkonzentriert ist.

Woran kann es nun tatsächlich liegen? Die folgenden Möglichkeiten sollten Sie immer überdenken.

> Konzentrationsschwierigkeiten können entstehen:

- aus Mangel an Aufmerksamkeit, z. B. durch noch zu geringe Reife oder zuwenig Interesse am Gegenstand;
- aus Mangel an Ausdauer, wenn das Kind sich nur kurze Zeit auf einen Inhalt hin sammeln kann;
- wenn das Kind sehr unruhig ist und dauernd in Bewegung sein muss, das heißt, wenn es kein „Sitzfleisch“ hat;
- aus Mangel an Arbeitskontrolle, wenn das Kind viele Auslassungsfehler begeht, wenn es zwar konzentriert zuhört, aber das Gehörte dann nur mangelhaft verarbeitet;
- durch eine organische Störung, z.B. des Sehvermögens, durch eine zeitweilige Hörstörung oder andere Behinderungen, die sich zwar auswirken, aber so geringfügig sind, dass nur der Facharzt sie erkennen kann;
- aus Antriebsarmut, wenn das Kind eher langsam ist, oder wenn es sehr müde ist und wenig Energien aufbringt und daher dem raschen Unterricht nicht folgen kann;
- aus Fantasieüberschuss, wenn das Kind mit sehr vielen außerschulischen Inhalten beschäftigt ist, z. B. mit TV-Inhalten;

- aus mangelnder Schulreife bzw. aus mangelnder Begabung für die gewählte Schultype;
- bei inneren Konflikten, die das Kind sehr belasten und es für einen Lernstoff nicht aufnahmefähig machen;
- bei Erziehungsfehlern, wenn das Kind zu sehr unter Druck gehalten wird oder Angst hat, bei Versagen gestraft zu werden;
- bei Fehlern, die ausschließlich im Unterrichtsaufbau und in der Gestaltung liegen, wenn das Kind mit der Form, in der der Unterricht gehalten wird, nicht zurechtkommt.

Jede dieser unterschiedlichen Ursachen für Konzentrationsschwierigkeiten verlangt eine andere Behandlung. Darum ist es so wichtig zu wissen, was im einzelnen Fall vorliegen kann. Wählen Sie die mutmaßliche Störungsquelle aus der obigen Liste.

Analysieren Sie nun diese Ursache mit dem Diagnosequadrat (siehe weiter vorne) und überlegen Sie, ob Gespräche mit einem Arzt oder einem(r) Schulpsychologen(in) oder mit der Lehrkraft oder in der Familie förderlich sein können!

13. Die 20 wichtigsten Lerntipps auf einen Blick

> **1** Beim Lernen möglichst abwechseln.

> **2** Gliedere den Stoff durch Unterstreichen.

> **3** Tu nicht Verschiedenes auf einmal!

> **4** An kleinen Erfolgen wächst der Mut.

> **5** Halte dich in allen Fächern fit.

> **6** Versuche, die Prüfungssituation möglichst beim Lernen zu Hause zu imitieren.

> 7 Mehrmals kurz hintereinander lernen bringt mehr als einmal lang!

> 8 Mengenlehre am Arbeitstisch: Wie kannst du deine Sachen ordnen?

> 9 Hintergrundreize (Musik, TV ...) werden leicht zu Störreizen beim Lernen!

> 10 Ein „Problemzettel" hält während deines Lernens Gedanken fest, die dich sonst stören.

> 11 Eine gute Mitschrift erspart Lernzeit!

> 12 Halte dich an gute Vorbilder (aber bleibe immer du selbst)!

> 13 In einer Prüfung wird dein Wissen geprüft, nicht dein Wert.

> 14 Alle Sinne einsetzen.

> 15 Sich kurz vor dem Lernen entspannen.

> 16 Sich durch Pausen frisch halten.

> 17 Bei der Lernweise erfinderisch sein: Langeweile ist der Feind der Konzentration.

> 18 Konzentrieren heißt: Immer das Wichtige vom Unwichtigen trennen!

> 19 Schalte alle Störbedingungen aus: zuwenig Schlaf, zuwenig Essen, zuwenig Freizeit, zuviel Programm ...

> 20 Wenn persönliche Probleme die Konzentration stören, dann hilft keine Lerntechnik, sondern nur eine Problemlösung.

Motiviere dich durch tägliches „Aufladen deiner Batterien" (d. h. Kraft und Energie schöpfen) z. B.:

Durch ein persönliches Gespräch mit Menschen, die gut zuhören können.
Durch Anhören von Musik, die einem hier und jetzt gut tut.
Durch eine Wohltat für den Körper: Gymnastik, ein angenehmes Bad, eine Entspannungsübung, ein kurzes Schläfchen, ein Spaziergang u.v.a.m.
Durch eine Wohltat für Geist und Seele: ein Hobby pflegen, meditieren, lesen etc.

14. Der Lern-Basar der Wundermethoden

oder der Traum: Wie man ganz schnell ganz viel ganz mühelos lernt!

Sicher! Man soll nicht so schwer essen nach 22 Uhr. Aber das kann allein nicht schuld an dem Albtraum sein, in den ich schließlich versank.

Als sich nämlich endlich der Elefant dazu bewegen ließ, seinen Fuß von meinem Bauch herunterzustellen, überschwemmte mich eine Flut von Traumbildern: Ich befand mich in einer lärmenden Menschenmenge, eingekeilt zwischen kleinen Marktständen. Es war ein richtiger Basar!

Links von mir unterhielten sich zwei etwas dickere Damen in mittlerem Alter. „Ich nehme mir diesmal das CD-Programm zum Reichwerden", sagte die eine und schwenkte triumphierend eine bunt bedruckte Musik-CD, „die mit dem Schlankwerden hatte ich schon" [1]

„Ich weiß nicht", sagte die andere unschlüssig und griff zögernd nach einer CD mit der Aufschrift „Chinesisch in zwei Stunden".

Aber schon wurde ich abgedrängt von einer Gruppe entschlossen wirkender junger Männer, die in Schwarzweiss gekleidet im Gleichschritt auf eine Bühne zumarschierten. Auf ihren Hemden trugen sie die Aufschrift „Linke Hirnhälfte vorwärts!" Sie versuchten, junge Damen mit bunten Kleidern von der Bühne zu drängen, die sich aber immer wieder geschickt unter sie mischten und dabei Fahnen mit der Aufschrift „Mehr Rechte für die rechte Hirnhälfte!" schwenkten. [2]

Plötzlich dröhnte hinter mir ein Lautsprecher, der auf einem Kombiwagen befestigt war: „Nur hier bekommen Sie die Konzentrationstropfen. Nur wir haben die echten Original-Tropfen für besseres Lernen. Greifen Sie zu, solange der Vorrat reicht." [3]

Anmerkungen

Die verschiedenen Hinweise in der Traumgeschichte sind allen Kennern der Szene klar. Zur Vollständigkeit aber die folgenden Stichworte (zur kritischen Überprüfung empfohlen):

1 Suggestiv-Kassetten-Programme (problematisch)

2 Hemisphären-Theorie (teilweise schon überholt)

3 Homöopathische Maßnahmen (Heilerfolge der Homöopathie abgrenzen von Placebos)

Ruckartig musste der Lautsprecherwagen abbremsen, wobei die Fläschchen auf der Ladefläche klirrten, denn ein Demonstrationszug bewegte sich quer über die Fahrbahn. Die Anordnung dieser Demonstration war bemerkenswert: Es gingen jeweils Dreiergruppen, wobei der Kleinste eine Tafel trug, worauf zu lesen stand: „Kniebeugen sind gut für die Gelenke!" Der Mittelgroße trug eine andere Tafel, sie verkündete: „Kniebeugen helfen beim Lernen!"

Der Größte unter den dreien hielt die Tafel mit der Aufschrift „Kniebeugen für ein glücklicheres Leben!" in die Höhe. Es waren auch andere Tafeln vertreten, z. B. „Armkreisen ist gut für die Gelenke!" usw. [4]

Aber schon wechselte mein Blick zu einem Podium, auf dem ein riesiges Bett stand, in dem offensichtlich jemand schlief. Davor diskutierten erregt mehrere Menschen. „Das ist Lernen im Schlaf", sagte der eine mit selbstverständlichem Ton. [5] „Nein", erwiderte ein anderer, „das ist ein Test gegen Lärmempfindlichkeit." „Unsinn, das ist die richtige Lernhaltung", verkündete ein Dritter. „Haben Sie nicht die großen angeschlossenen Apparaturen gesehen, auf denen Gehirnmaschine steht?" fiel ein vierter ein. [6]

Plötzlich setzte sich der Schläfer ruckartig auf und schrie mit rotem Gesicht: „Das ist ein Stressabbau-Gerät. Das muss doch jedem Idioten klar sein."

Ein lautes Klingeln ließ mich jäh umdrehen. Hinter mir befand sich der Eingang zu einer Grottenbahn. „Fahren Sie mit in die Vergangenheit", schrie der Platzanweiser. „Nehmen Sie auch unsere Schaufeln und Krampen mit." „Wozu?" fragte ich. „Wollen Sie etwa nicht die Blockaden Ihres früheren Lebens wegräumen?" [7]

Der Platzanweiser kam drohend auf mich zu. Ich rannte weg, so schnell ich konnte, stürzte und fiel und fiel und landete schließlich auf dem Dach eines großen Hauses. Ich lag auf einer kleinen Glasfläche, einem Dachfenster offensichtlich, und konnte hinuntersehen.

---

4 Kinesiologie (Anspruch und Wirklichkeit?)

5 Lernen im Schlaf (die Erwartungen an diese Methode wurden enttäuscht)

6 Mind-Machines (Lernmaschinen – und wie steht es mit der persönlichen Auseinandersetzung?)

7 Tiefenpsychologische Ansätze (z. B. bei neurotischen Lernblockaden)

In einem Raum saßen rund dreißig Kinder. Obwohl ich von schräg oben nicht alles erkennen konnte, merkte ich doch, dass ein Erwachsener aus einem Buch vorlas. Mit einiger Mühe konnte ich auch ein leises, gleichmäßig summendes Geräusch vernehmen, das von dem Erwachsenen her kam. Etliche Kinder hatten ihren Kopf auf die Tischplatten sinken lassen und bewegten sich überhaupt nicht. Ich versuchte den Tisch des Lehrers genauer zu erfassen. Lagen da einzelne Schneeschichten darauf? [8]

Ich sag angestrengt hin und merkte schließlich, dass ich aufgewacht sein musste und auf meinen Schreibtisch starrte, auf dem einige aufgeschlagene Bücher lagen. Die Stille war unheimlich, nur der Wecker tickte. Es war dunkel und es musste mitten in der Nacht sein.

Ich ließ mich zurücksinken und wurde von einem weiterem Traum überwältigt. Ich stand auf einem Kaufplatz für Autos. Es gab ganz tolle Fahrzeuge. „Welches würden Sie empfehlen?“ fragte ich den Verkäufer. Und obwohl ich tatsächlich schon lange meinen Führerschein habe, wusste ich im Traum, es sollte ein Auto sein, mit dem man lernen könnte.

„Hier haben Sie eines, da lernen Sie mit Faszination, daher die schnittige Karosserie. Und hier ist alles in die optimale Linie eingebaut, eine Möglichkeit für integriertes Gestaltlernen sozusagen. Dort ist ein originelles Stück, bei dem die Armaturen nicht immer alles anzeigen, hier können Sie mit Neugier lernen. [9] Dieses hier wieder ist ein sportliches Modell, Sie können nur dann damit fahren, wenn Ihre beiden Arme gleich belastbar sind und Widerstand gegen Druck leisten.“ [10]

Mir schwirrte der Kopf. Ich stieg rasch in das nächstbeste Fahrzeug und griff das Lenkrad mit beiden Händen fest an. „Aber es fährt nicht“, sagte ich zum Verkäufer. „Sie müssen schon selber treten“, lachte dieser und wies mit der Hand auf die Fahrradpedale im Fußteil des Fahrzeuges. „Dann nehme ich lieber ein anderes“, sagte ich. „Treten müssen Sie bei allen“, sagte der Verkäufer streng. „Oder glauben Sie, es geht von selbst?“

---

8 Frontalunterricht (nicht immer sinnvoll)

9 Lernen mit Faszination (wird im Zeitalter der Reizüberflutung immer schwieriger)
Zwei weitere Ansätze: Integriertes Gestaltlernen, Lernen mit Neugier

10 Kinesiologischer Test (was sagt er wirklich aus?)

Plötzlich hörte ich meine Frau rufen. Der Autoplatz war weg. „Komm jetzt endlich zum Frühstück!“ klang es schon etwas gereizt. Ich rieb meine Augen und stakste zum Wohnzimmertisch.

„Du gehst, wie wenn du die ganze Nacht auf den Beinen gewesen wärst“, sagte meine Frau.

Ich musste lachen und erzählte ihr meine Träume. „Wie würdest du sie deuten?“ fragte ich sie. „Nun, das ist nicht so schwer. Zunächst der Basar. Ich finde es gut, wenn es viele Methoden gibt, weil dann jeder etwas für sich finden kann, was ihm zusagt. Es soll nur keiner eine Philosophie daraus machen.“ „Was meinst du?“ fragte ich meine Frau. „Dein Traum sagt es ganz klar!“ „Wann, wo, wie?“ „Nun, mit den Kniebeugen. Gegen Gelenksschmerzen, ja! Aber gegen Lernprobleme oder überhaupt Lebensprobleme – das ist Unsinn.“ „Du meinst die Demonstration im Traum?“

„Ja. Und dann finde ich noch gut das mit den Autos, wo man selbst treten muss. Ich glaube nämlich nicht daran, dass es ohne eigene Anstrengung geht. Man muss schon selber etwas dazu tun und sich anstrengen, egal mit welchem Mittel man unterwegs ist.“

„Das ist das Stichwort“, sagte ich hastig mit einem erschrockenen Blick auf die Uhr und raste zum Kleiderschrank.

Kleiner wissenschaftlicher Epilog

Lernen kann als mehr oder minder bewusst ablaufende bzw. mehr oder minder bewusst angestrebte und mehr oder minder methodisch erfolgende Veränderung von Erlebnis- und Verhaltensmöglichkeiten bezeichnet werden. Lernen ist ein grundlegender Vorgang (so wie Wachsen und Reifen), Lernen umfasst den Erwerb von Fertigkeiten wie Gehen, Sprechen, Lesen, Schreiben usw.

Jeder dieser spezifischen Lernvorgänge erfordert spezifische Methoden. Dennoch ist ein ganzheitlicher Zugang immer möglich und ratsam. Ganzheitlich heißt, den Körper mit allen seinen Sinnen, die Gefühle mit allen Erlebnismöglichkeiten, die Handlungsfähigkeit mit allen praktischen Dimensionen und den Verstand mit allen begrifflichen, logischen, kombinatorischen und anderen Seiten anzusprechen.

Verschiedene Lernmethoden setzen unterschiedliche Schwerpunkte. Deshalb ist eine Kombination mehrerer Methoden wertvoll. Schädlich ist es, wenn an eine spezifische Methode überzogene Erwartungen geknüpft werden. Deshalb muss immer überprüft werden, auf welcher wissenschaftlichen Basis die jeweilige Lernmethode steht und inwieweit sich das deckt, was die Methode leisten kann und was von ihr behauptet wird. Immer bleibt der Mensch das Wesentliche. Keine Methode kann und darf uns persönliche Entscheidungen abnehmen; unkritisch (aber „elegant“) Wissen einsuggerieren oder Verhaltensweisen konditionieren, die wir nicht durchschauen oder die auf „magische“, abergläubische Art Erfolg versprechen. Keine Methode darf auch versprechen, ohne eigene Anstrengungen und Mühen des Anwenders zu funktionieren. Wo diese Grundsätze berücksichtigt werden, ist Methodenvielfalt wertvoll und wendet sich nicht an einen manipulierten Marionetten-Menschen, sondern an die mitunter schwierige, irrationale, in ihrer persönlichen Eigenart liebenswerte ganzheitliche Person.

Gerhard Krötzl

1. Lernen und richtige Schulbahnwahl

1. Die Schüler- und Bildungsberatung

Das Entdecken von Neuem, das Erlernen von neuen Fertigkeiten, das plötzliche Verstehen von Zusammenhängen macht Freude. Wir kennen das alle aus unserer eigenen Erfahrung und – besonders die Mütter und Väter, aber auch die Lehrerinnen und Lehrer – aus dem Kontakt mit Kindern. Aber nicht immer ist Lernen schön, auch das erleben wir. Wenn ein Kind die Freude am schulischen Lernen verliert, schlechte Noten bekommt, Angst und/oder eine Aversion gegen „die Schule" entwickelt, stehen Eltern oft – wie es viele selbst ausdrücken – vor einem Rätsel: „Kann sie(er) nicht oder will sie(er) nicht?" Tatsächlich hängen diese beiden Ursachen oft viel enger zusammen als es auf den ersten Blick erscheint: Das „Nicht-Können" führt zu schlechten Ergebnissen und so zum „Nicht-Wollen". Und das „Nicht-Wollen" führt zum „Nicht-Tun" und damit auch zum „Nicht-Können". Beide Ursachen haben oft ihren Ausgangspunkt in der persönlichen Lern- und Leistungsgeschichte eines Kindes, manchmal aber auch in der falschen Schulwahl.

Das österreichische Schulsystem bietet – vor allem ab der neunten Schulstufe – zahlreiche Wahlmöglichkeiten an. Die rechtzeitige Beschäftigung mit der Frage der weiteren Schul- bzw. Berufsausbildung ist eine wichtige präventive Maßnahme gegen Schulunlust, Überforderung und Schulversagen. An allen Schulen ab der 5. Schulstufe steht den Schülerinnen und Schülern sowie deren Eltern zur Beratung bei Laufbahnfragen oder anderen Sorgen in der Schule ein/e entsprechend ausgebildete/r Lehrer/in, der/die Schülerberater/in (an Hauptschulen, allgemein bildenden höheren Schulen und Bildungsanstalten für Kindergartenpädagogik bzw. Sozialpädagogik) bzw. der/die Bildungsberater/in (an berufsbildenden mittleren und höheren Schulen) zur Verfügung.

Schüler- und Bildungsberater/innen wissen, wo man Informationen zur Bildungs- und Berufswahl finden bzw. erfragen kann, und verfügen selbst über ein profundes Wissen und Unterlagen, um entsprechende individuelle Auskünfte geben zu können. In Beratungsgesprächen unterstützen sie

- das Erkennen der eigenen Fähigkeiten, Interessen und Kompetenzen,
- die Formulierung persönlicher Ziele,
- die persönliche Bewertung von zuvor gesammelten Informationen über Bildungs- und Berufsmöglichkeiten.

Neben Fragen zur Bildungs- und Berufswahl sind die Schülerberater/innen und Bildungsberater/innen auch Gesprächspartner/innen bei persönlichen Problemen. Das „Nicht-Wollen“ kann auch ein „Nicht-Können“ in dem Sinn sein, dass im Leben derzeit andere Probleme vordringlicher sind als die mit „der Schule“.

2. Die Schulpsychologie-Bildungsberatung

Die Schulpsychologie-Bildungsberatung steht allen am schulischen Bildungsprozess beteiligten Personen und Institutionen (Schülern/Schülerinnen aller Schularten sowie deren Eltern bzw. sonstigen Erziehungsberechtigten, Lehrern/Lehrerinnen) durch unmittelbare Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden – im gegebenen Fall unter Wahrung des Elternrechts – zur Verfügung. Derzeit leisten in Österreich ca. 150 Schulpsychologinnen und Schulpsychologen in 76 Beratungsstellen individuelle fachpsychologische Beratung bei Lernschwierigkeiten, Verhaltensschwierigkeiten, Schulangst und Krisen und vermitteln bei Konflikten im Beziehungsdreieck Eltern-Lehrer/innen – Schüler/innen.

Auch Bildungsberatung ist ein wichtiger Bestandteil schulpsychologischer Arbeit und das in mehrfacher Weise: Neben individuellen Bildungsberatungen konzipieren Schulpsycholog/innen die Aus- und Weiterbildung der Schüler- und Bildungsberater/innen und wirken häufig als Referent/innen mit. Die Schulpsychologie-Bildungsberatung erstellt weiters Informationen über Bildungsangebote für die Öffentlichkeit (z. B. regionale Bildungswegweiser, allgemeine oder zielgruppen- bzw. themenspezifische Informationsbroschüren und Webseiten) und koordiniert andere Informationen und Informationsträger für die Schüler- und Bildungsberatung.

Adresse und Telefonnummer der zuständigen schulpsychologischen Beratungsstelle erfährt man über die Internetplattform der Schulpsychologie-Bildungsberatung unter **www.schulpsychologie.at** bzw. telefonisch beim jeweiligen Landesschulrat (Stadtschulrat) oder dem Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, Abt. Schulpsychologie-Bildungsberatung / Allgemeine Schulinfo (schulinfo@bmukk.gv.at, Tel.: 081020/5220).

Adressen der Schulpsychologie-Bildungsberatung

Internetinformationen:
www.schulpsychologie.at

Die Schulpsychologie-Bildungsberatung, eine ins Schulwesen integrierte Unterstützungseinrichtung des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur, steht allen am schulischen Bildungsprozess beteiligten Personen und Institutionen (Schülern/Schülerinnen aller Schularten sowie deren Eltern bzw. sonstigen Erziehungsberechtigten, Lehrern/Lehrerinnen) durch unmittelbare Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden – im gegebenen Fall unter Wahrung des Elternrechts – zur Verfügung.

Derzeit leisten in Österreich ca. 140 Schulpsychologinnen und Schulpsychologen in 77 Beratungsstellen individuelle fachpsychologische Beratung bei Lernschwierigkeiten, Verhaltensschwierigkeiten, Schulangst und Krisen und vermitteln bei Konflikten im Beziehungsdreieck Eltern-Lehrer(innen)-Schüler(innen).

Schulpsychologie-Bildungsberatung im Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (Abteilung V/4)

1014 Wien, Freyung 1, Tel.: (01) 53120-2580

e-mail: schulpsychologie@bmukk.gv.at
www.schulpsychologie.at

MR Mag. DDr. Franz Sedlak, Tel.: (01) 53120-2580
MR Dr. Gerhard Krötzl, Tel.: (01) 53120-2582
MR Dr. Harald Aigner, Tel.: (01) 53120-2581
MR Mag. Dr. Beatrix Haller, Tel.: (01) 53120-2533

Ansprechpartner/innen in den Bundesländern

Burgenland

Schulpsychologie-Bildungsberatung im LSR für Burgenland
Dr. Werner Braun
Kernausteig 3
7001 Eisenstadt,
Tel.: (02682) 710 131
Fax: (02682) 710 79
e-mail: werner.braun@lsr-bgld.gv.at

Kärnten

Schulpsychologie-Bildungsberatung im LSR für Kärnten
Dr. Christine Kampfer-Löberbauer
Kaufmanngasse 8
9020 Klagenfurt
Tel.: (0463) 56659
Fax: (0463) 56659-16
e-mail:
christine.kampfer-loeberbauer@lsr-ktn.gv.at

Niederösterreich

Schulpsychologie-Bildungsberatung im LSR für Niederösterreich
DDr. Andrea Richter
Rennbahnstraße 29
3109 St. Pölten
Tel.: (02742) 280 4700
Fax: (02742) 280 1111
e-mail: andrea.richter@lsr-noe.gv.at

Oberösterreich

Schulpsychologie-Bildungsberatung im LSR für Oberösterreich
Dr. Agnes Lang
Sonnensteinstraße 20 (PF 107)
4041 Linz
Tel.: (0732) 7071 2321
Fax: (0732) 7071 2330
e-mail: agnes.lang@lsr-ooe.gv.at

Salzburg

Schulpsychologie-Bildungsberatung im LSR für Salzburg
Mag. Helene Mainoni-Humer
Aignerstraße 8
5026 Salzburg
Tel.: 0662/80834221
Fax: 0662/8083-4102
e-mail:
helene.mainoni-humer@lsr.salzburg.at

Steiermark

Schulpsychologie-Bildungsberatung im LSR für Steiermark
Hofrat Dr. Josef Zollneritsch
Körblergasse 23
8015 Graz
Tel.: (0316) 345 199
Fax: (0316) 345 455
e-mail: josef.zollneritsch@lsr-stmk.gv.at

Tirol

Schulpsychologie-Bildungsberatung im LSR für Tirol
Dr. Hans Henzinger
Müllerstraße 7/II
6020 Innsbruck
Tel.: (0512) 576 561
Fax: (0512) 576 561-13
e-mail: schulpsy@tsn.at

Vorarlberg

Schulpsychologie-Bildungsberatung im LSR für Vorarlberg
Dr. Maria Helbock
Bahnhofstraße 10
6900 Bregenz
Tel.: (05574) 4960-210
Fax: (05574) 4960-408
e-mail: maria.helbock@lsr-vbg.gv.at

Wien

Schulpsychologie-Bildungsberatung im SSR für Wien
Dr. Mathilde Zeman
Wipplingerstraße 28
1010 Wien
Tel.: (01) 52525/77505
Fax: (01) 52525/9977501
e-mail: mathilde.zeman@ssr-wien.gv.at

Schulservice-Stellen

Burgenland

Schulservicestelle im LSR für Burgenland
Kernausteig 3
7000 Eisenstadt
Tel.: (02682) 710-152
e-mail: edda.fuezi-prinke@lsr-bgld.gv.at

Kärnten

Schulservicestelle im LSR für Kärnten
10.-Oktober-Straße 24, Postfach 607
9010 Klagenfurt
Tel.: (0463) 5812-313
e-mail: roland.arko@lsr-ktn.gv.at

Niederösterreich

Schulservicestelle im LSR für Niederösterreich
Rennbahnstraße 29
3109 St. Pölten
Tel.: (02742) 280-4800
e-mail: office@lsr-noe.gv.at

Oberösterreich

Schulservicestelle im LSR für Oberösterreich
Sonnensteinstraße 20
4040 Linz
Tel.: (0732) 7071-2251 und 9121
e-mail: schulservice@lsr-ooe.gv.at

Salzburg

Schulservicestelle im LSR für Salzburg
Mozartplatz 8-10, Postfach 530
5010 Salzburg
Tel.: (0662) 8083-2071
e-mail: nina.behrendt@lsr.salzburg.at

Steiermark

Schulservicestelle im LSR für Steiermark
Körblergasse 23
8011 Graz
Tel.: (0316) 345-450 und 226
e-mail:
monika.lackner@lsr-stmk.gv.at
alexandra.ettinger@lsr-stmk.gv.at
helga.doppan@lsr-stmk.gv.at

Tirol

Schulservicestelle im LSR für Tirol
Innrain 1
6010 Innsbruck
Tel.: (0512) 520 33-113
e-mail: i.moritz@lsr-t.gv.at

Vorarlberg

Schulservicestelle im LSR für Vorarlberg
Bahnhofstraße 12
6900 Bregenz
Tel.: (05574) 4960-502
e-mail: schulservice@lsr-vbg.gv.at

Wien

Schulinfo im SSR für Wien
Wipplingerstraße 28
1010 Wien
Tel.: (01) 525 25-7700
e-mail: schulinfo@ssr-wien.gv.at

Die bei den Landesschulräten und dem Stadtschulrat für Wien eingerichteten Schulservicestellen stehen als erste Anlaufstelle für Fragen zum Thema Schule zur Verfügung. Sie geben insbesondere Auskünfte über schulrechtliche Fragen, Aufnahmevoraussetzungen für bestimmte Schulformen und Schuladressen.

Schulpsychologie-Bildungsberatung

Die Schulpsychologie-Bildungsberatung steht als eine in das Schulsystem integrierte psychologische Einrichtung Schüler(innen), Lehrer(innen) und Eltern bei der Suche nach Problem vorbeugenden, reduzierenden und lösenden Einsichten, Erfahrungen und deren Umsetzung im jeweiligen Feld zur Verfügung. Sie fördert darüber hinaus durch psychologische (gegebenenfalls auch psychotherapeutische) Information, Beratung, Begleitung und Behandlung die individuelle, soziale und organisatorische Entwicklung im Lebensbereich Schule.

Schulservice- und Schulinformationsstellen

Die Schulservice- und Schulinformationsstellen stehen als erste Anlaufstellen für alle Fragen zum Thema Schule zur Verfügung. Die Hauptaufgabe ist die qualifizierte Erstinformation und -beratung in den Bereichen allgemeine Schulberatung, Informationsberatung zur Schullaufbahn sowie Erteilen von allgemeinen Auskünften zum Schulrecht. Eine besondere Funktion besteht darin, unbürokratisch und schnell zu Problemen und Unklarheiten im schulischen Bereich Lösungsmöglichkeiten zu suchen, Informationsmängel zu beheben und bei weitergehenden Informations- und Beratungsbedürfnissen „zielgenau“ an andere Stellen weiterzuverweisen.